Heute auf Seite 3: Mit der Jugend sprechen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 9. Mai 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Um ein blaues Band der Verruchtheit

Charakterschwäche wurde im Zeitalter der Massengesellschaft zur unbeherrschten und unbeherrschbaren Massenerscheinung

Einst sollte die Welt am deutschen Wesen genesen. Die das sagten, überschätzten sich und unterschätzten die anderen. In unserer Zeit wurde der Tilgung deutscher Schuld als der Ursache aller Übel besondere Heilkraft zugesprochen. Aber die Welt ist heute kranker denn je. Ohne Glaubenswerte schwinden die Lebensgrundlagen auch im materiellen Bereich. Ohne Verständnis für Tragik und selbstloses Opfer rasen die Menschen gegen ihr Schicksal, als könnten sie sich jemals durch Haß erlösen, durch Neid und Gier Glück erwerben. So finden sie den Frieden erst auf dem Friedhof. Weil sie keinen Frieden haben, können sie auch keinen geben.

Wissenschaftlich verkleidete Bewältiger der Vergangenheit sind bei uns Professoren geworden, weil sie sich gegen Deutschland verdient gemacht haben. Nicht nur der Zweite, sondern auch schon der Erste Weltkrieg sollte allein das deutsche Schuldkonto belasten. Solche ebenso lustvolle wie gewinnbringende Bußfertigkeit war bereits vor Jahren beim Internationalen Historikerkongreß in Wien selbst einigen Vertretern aus den Nachfolgestaaten der k. u. k. Monarchie zuviel. Sie verstanden diesen neudeutschen würdelosen Selbsthaß nicht, und Prof. F. fuhr gekränkt nach Hamburg zurück. Dort ließ er sich loben und verstummte. Leider zu spät.

Schon Ernst Moritz Arndt hatte Grund, Rechtsgelehrte seiner Universität Greifswald zu verachten, weil sie gleich nach Preußens Zusammenbruch von 1806 mit Übereifer den Code Napoléon lasen, ehe noch der erste französische Soldat die Stadt erreicht hatte. Später nahm es Ranke seinen Fachkollegen übel, wenn sie aus der Geschichte ein Gruselkabinett machten. Nietzsche bemerkte, daß seine Zeitgenossen dazu neigten, sich nach historischen Umbrüchen eine andere Vergangenheit zu erfinden, von der sie gerne abgestammt hätten. Jacob Burckhardt sah alle Sicherheit am Ende, wenn sich die Politik erst auf die revolutionären Gärungen der Völker gründete. Was es an Charakterschwäche schon immer gegeben hat, ist im Zeitalter der Massengesellschaft zur unbeherrschten und unbeherrschbaren Massenerscheinung geworden.

Sehnsucht nach Chaos?

Völkerhaß ist nun mit Recht verboten, Deutschenhaß aber nicht. Über Deutsche können weltweit die gemeinsten Lügen verbreitet werden, und auch viele Deutsche tun das, als gehörten sie nicht dazu. Es macht ihnen Freude, sich als gute Menschen zu fühlen, ihr Volk ganz schnell zu verdammen und ihm das blaue Band der Verruchtheit zu verschaffen, das ihm aus Selbstachtung sicher keiner streitig machen wird.

Den anderen Völkern erschienen die Deutschen, die ihre eigene Vergangenheit rückwirkend verurteilten, vielfach unglaubwürdig. Es war unseren Nachbarn unvorstellbar, daß diese Deutschen nur aus Sehnsucht, besiegt zu werden, so gut gekämpft haben wollten. Und das Gerede eines Münchener, vorher Wiener Professors, es führe ein direkter Weg von Luthers Reformation in die Gaskammern von Auschwitz, wurde ohne Mitleid belächelt. Es entstand der Eindruck, daß die Deutschen eben immer übertreiben und sich — wie in ihrer Philosophie — gerne zum Absoluten hinreißen lassen: positiv oder negativ, stets einhundertfünfzig Prozent.

Sittliche Werte werden durch parteiliche Politisierung verfälscht, weil sie für eine ideologische Diesseitserlösung benutzt werden, in der immer nur der Gegner, niemals der Anhänger mit Schuld beladen wird. Von solcher Politisierung haben sich auch die Vertreter der Kirchen nicht freigehalten. Die zum Teil radikale Verfremdung der Seelsorge neben einem sozial-revolutionären Materialismus ohne Grenzen hatte eine wachsende Zahl von Kirchenaustritten zur Folge. Es half auch nicht viel, daß sich Politiker bei Kirchentagen als Prediger betätigten. Sie sprachen zu den Gläubigen, obwohl ihr Interesse berufsbedingt den Wählern galt. Mit der Nennung von Schuldigen konnten sie die Gründe der inneren Krisen, der widerspruchsvollen Zeiterfahrungen sowie eigenes Versagen verdecken.

Der kommunistisch beherrschte Teil Deutschlands hat sich alle Schuldbekenntnisse erspart und trotzdem mit der Zeit internationale Anerkennung erlangt. Die unbewältigte deutsche Vergangenheit blieb der Bundesrepublik aufgebürdet. Nur in dieser Hinsicht durfte sie Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches bleiben und für alle Schäden haften, was sie auch willfährig tat. Dabei wurde jedes den Deutschen zugefügte Unrecht als von Hitler verursacht hingenommen, auch wenn es von alliierter Seite schon am Ende des Ersten Weltkrieges begangen worden war. Die Fixierung auf die deutsche Schuld schwächte die Autorität des Staates und seiner Institutionen, nahm der alten Generation das Ansehen und der jungen die historischen deutschen Vorbilder. Diese Jugend kehrte einem abscheulichen Deutschlandbild entrüstet den Rücken und verurteilte ihre Eltern, wie diese ihre eigene Vergangenheit als Daseinsverfehlung zu verachten hatten. Die Ablehnung der gesamten nationalen Tradition sollte dem Fortschritt dienen und dem Wohl der Menschheit geopfert werden. Das Volk erschöpfte sich als ungestaltete Gesellschaft im großen Wirtschaftsaufbau und hatte den Sinn des Lebens im wachsenden Wohlstand zu sehen. Wer vor dieser Entwicklung warnte oder gar die deutsche Schuld mit der Schuld der anderen in Verbindung brachte, war verdächtig, der verfluchten deutschen Vergangenheit nachzuhängen. Man dürfe nicht aufrechnen. Nur den Deutschen wurden ihre Verbrechen vorgerechnet, da sie im deutschen Namen geschehen seien. Allen anderen Völkern wirft mit Recht keiner die Verbrechen ihrer Regime vor. Sie dürfen auch Nationalisten sein, die Deutschen nicht, sondern ihnen bleibt nur, an ihrer nationalen Identität zu zweifeln. Manche schieben das auf die zwangsweise Umerziehung des deutschen Volkes. Umerzogen oder erpreßt kann aber nur werden, wer sich das gefallen läßt. Wer nur über eine Seite die ganze historische Schuld verhängt, vergrößert durch Selbstbetrug seine eigene.

Das deutsche Fernsehen hat zu Beginn dieses Jahres endlich eine Reihe von Dokumentarfilmen über „Flucht und Vertreibung" gesendet. Sofort erhoben sich Bedenken, die Deutschen könnten dabei vergessen, was sie den anderen Völkern angetan haben. Völlig unbeachtet blieb auch diesmal, was die anderen Völker einander angetan haben — und noch heute antun. Es hätte Hinweise auf jahrhundertealte Nationalitätenkämpfe geben müssen, an denen keine Deutsche beteiligt gewesen sind. Das hätte ihre Schuld unter der Hitlerherrschaft — die absolute politische Unmenschlichkeit — relativ erscheinen lassen. Das aber durfte nicht sein.

Deutschland — wo bist du? Diese Frage ist der Titel eines neuen Buches, das der Deutsch-Amerikaner Gottfried Dietze veröffentlicht hat. Als Grund des gegenwärtigen Verfalls der Bundesrepublik nennt er vor allem den seit 1969 rasch fortschreitenden Auflösungsprozeß im gesamten Erziehungswesen, den als Demokratisierung gepriesenen Bruch mit den überlieferten Bildungswerten und altbewährten Lehrmethoden. Die an den Schulen und Hochschulen betriebene neue Ordnungsfeindlichkeit führte zu den heutigen „Rechtsstaatsnegationen", die dem Bürgerkrieg zustreben. Nie haben bei uns Kriminelle besser gelebt als heute, nie haben die Deutschen so viele Freiheiten gehabt wie jetzt. Der den Deutschen früher vorgeworfene „Drang nach Osten" ist einem „Hang nach Osten" gewichen und hat die kommunistische Unterwanderung der Bundesrepublik ungeheuer begünstigt. Ohne den deutschen Schuldkomplex und eine die eigenen nationalen Interessen oft mißachtende Entspannungspolitik hätte diese innere Aufweichung niemals den Bestand der Bundesrepublik aus dem Untergrund bedrohen können. Das Bundesverfassungsgericht kann den Staat nur stützen, wenn sich die Bundesregierung seinen Urteilen uneingeschränkt unterwirft. Politik mit schlechtem Gewissen ist immer schlechte Politik. Sie wird die internationalen Konflikte nicht bewältigen, aber die Zukunft verspielen. Dann werden unsere Enkel ihren Eltern vorhalten: „Ihr habt doch davon gewußt! Was habt ihr dagegen getan?"

Robert Müller-Sternberg



Die Preußen-Renaissance in Ost-Berlin geht weiter: Nach Friedrich dem Großen hat jetzt Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein einen Platz Unter den Linden gefunden. Das von Hermann Schievelbein zwischen 1860 und 1864 geschaffene, 7,80 Meter hohe Denkmal, das bis 1969 auf dem Dönhoffplatz stand, wurde zwischen Schloßbrücke und Kronprinzenpalais, unmittelbar vor dem Neubau des „DDR"-Außenministeriums, aufgestellt. Foto Förster

Vor dem Triumph des Faustrechts?

H. W. — Vor 35 Jahren kamen Millionen deutscher Menschen aus den deutschen Ostprovinzen in das ausgebombte Westdeutschland. Oft geschunden und ausgeplündert standen sie da, die aus ihrer Heimat Vertriebenen, von denen Josef Stalin erwartete, sie würden als Ferment der Zersetzung wirken und er könnte auf diesem Wege erreichen, was der Sowjetunion militärisch nicht gelungen war: ganz Deutschland eine sozialistische Gesellschaftsordnung aufzuzwingen.

Die Heimatvertriebenen jedoch haben keine Randale gemacht, sondern als pflichtbewußte Staatsbürger sogleich mit Hand angelegt zum Aufbau unseres Gemeinwesens. So haben sie zwar nicht ihre Heimat, wohl aber wieder eine Existenz und ein Dach über dem Kopf gefunden, vielmehr geschaffen aus eigener Kraft und zugleich mitprägend an dem Gesicht unseres demokratischen Rechtsstaates. Es wäre sicherlich leichter gewesen, mit roten Fahnen des Protestes auf die Straßen zu gehen.

Die Männer und Frauen, die damals, vertrauend auf die eigene Leistung und die Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber, ihr Schicksal in die Hand genommen und gemeistert haben, die statt zu demonstrieren gearbeitet haben, müssen sich heute verwundert die Augen reiben, wenn aus Berlin die Kunde kommt, daß dort diejenigen, die als „Hausbesetzer" der Polizei Steinschlachten liefern, Schaufensterscheiben einschlagen und gar vor Plünderung nicht zurückschrecken, die Früchte der Gewalt in die Scheuer fahren können. Das jedenfalls wäre der Fall, wenn es richtig ist, daß die Berliner Behörden beabsichtigen, eine gemeinnützige Stiftung zu errichten, der die Erbbaurechte für jene Gebäude übertragen werden sollen, die nicht genutzt sind.

Auch wir treten dafür ein, daß üble Grundstücksspekulationen unterbunden und menschenwürdige Wohnungen geschaffen werden, und wir wissen auch, daß nicht alle, die in Berlin demonstrieren, als Polit-Rocker einzustufen sind. Dennoch sind wir der Meinung, daß hier — kurz vor der Wahl — ein Kotau vor jenen gesetzlosen und lautstarken Demonstranten erfolgen soll, die, wenn man sie auf den Bildern betrachtet und analysiert, schwerlich in den Kreis der sozial Benachteiligten einzuordnen sind, denen mit Vorrang Wohnraum zugewiesen werden muß. Wir denken hierbei an die Kinderreichen und akuten Notfälle, die aus den unter städtischer Verfügung stehenden Häusern mit Vorrang bedacht werden sollten.

Den bei den Straßendemonstrationen auftretenden Jugendlichen, oft im Alter von 15 oder 16 Jahren, fehlt es kaum an Wohnraum, denn sie ziehen abends wieder bei Vater und Mutter unter (die meistens nicht einmal wissen, was der Sprößling am Tage getrieben hat). Es wird schwer sein zu leugnen, daß das soziale Anliegen nicht bereits politisch unterlaufen ist und im Sinne jener Kräfte genutzt wird, die unseren Staat zum Einsturz bringen wollen. So mußte Berlins Innensenator Dahrendorf (FDP), der die „Hausbesetzer" vor einer Sympathiebekundung mit den Terroristen warnte, sich durch einen Sprecher des „Besetzerrates" belehren lassen, daß sie „mit den Leuten im Knast

eine politische Solidarität, nicht nur eine moralische Solidarität verbindet".

Den Beweis dafür, daß es keineswegs nur darum geht, ein soziales Anliegen zu artikulieren, erbrachten die Demonstranten, die auf dem Berliner Kurfürstendamm skandierten „Deutschland verrecke!" Zu peinlich erinnert dieser Schlachtruf an die Parole, die Anfang der 30er Jahre um das Romanische Café ertönte und die da lautete: „Juda verrecke!" Die „Marschierer", die zu Ostern dieses Jahres den Ku'damm „belebten", ergingen sich weiterhin in Sprechchören: „Deutschland — es ist vorbei!"

Wir sollten diesen Ruf sehr ernst nehmen. Nicht zuletzt deshalb, weil er von Kräften erhoben wird, die vielfach aus einem Elternhaus des gehobenen Mittelstandes kommen und in einer Zeit, da das vielgepriesene soziale Netz es den Demonstranten erlaubt, gut zu leben, auch ohne zu arbeiten!

Der Wunsch einer Partei, sich weiterhin in den Sesseln der Macht zu behaupten, darf nicht dazu verleiten, Rechtsbrüche hinzunehmen und damit zu legalisieren. Eine solche Maßnahme nämlich würde keineswegs „dämpfend" wirken; sie stellt vielmehr geradezu eine Einladung zu weiteren Rechtsbrüchen dar und zu einer Ausweitung des „Spielraums", an dem getestet werden kann, wieweit diese Republik überhaupt noch fähig oder bereit ist, sich zu verteidigen. Die Berliner Geschäftsleute, denen die Schaufenster eingeschlagen und die Auslagen geplündert wurden, werden sich fragen, ob eventuell ihre Steuern nicht in eine Stiftung einfließen, die den „Hausbesetzern" geradezu als ein Triumph ihres Faustrechtes erscheinen muß.

Ganz gleich, welche Partei die politische Führung besitzt, sie hat die Aufgabe und die Pflicht, Recht und Gesetz auch gegen jene anzuwenden, die, unter welchem Vorwand auch immer, letztlich die Zerstörung unserer Ordnung anstreben, weil sie, um es noch einmal zu zitieren, eine ganz andere Republik wollen.

Blick nach Berlin:

Britisches Geheimnis um Rudolf Heß?

Vor 40 Jahren flog Hitlers Stellvertreter nach England — Heute noch als Einzelhäftling der Alliierten in Spandau

Den Langschläfer Adolf Hitler entgegen erteilter Weisung vorzeitig zu wecken, konnte einen Riesenkrach zur Folge haben. Und so mußte es schon eine sehr dringende Angelegenheit sein, wenn sich der diensttuende Adjutant bereitfand, dieses Gebot zu durchbrechen. Grund hierfür waren die Adjutanten des „Stellvertreters des Führers", Pintsch und Leitgen, die den Führer und Reichskanzler am Morgen des 11. Mai 1940 dringend zu sprechen wünschten. Mit dem Hinweis, daß sie einen persönlichen Brief ihres Chefs, Rudolf Heß, an Hitler zu übergeben hätten.

Was nun aus diesem Schreiben zu entnehmen war, soll geeignet gewesen sein, die letzten Reste des Schlafs zu verscheuchen: Rudolf Heß teilte mit, daß er einen Flug nach England unternommen habe, um, wie es hieß, „den Bruderkrieg zwischen England und Deutschland zu beenden". Hitler befand sich — rein oberflächlich betrachtet — auf der Höhe seiner Erfolge. Nach dem Westfeldzug (1940) war auch die Krise auf dem Balkan gemeistert. Aus nachrichtendienstlichen Erkenntnissen jedoch will Hitler den Eindruck gewonnen haben, daß an der Demarkationslinie der deutschen und sowjetischen Interessen ein Aufmarsch der sowjetischen Streitkräfte erfolgte, der auf Angriffsabsichten des Kreml schließen lasse. Auf deutscher Seite laufen ebenfalls die Vorarbeiten für den „Fall Barbarossa", der dann später, am 21. Juni 1941, ausgelöst, den deutschen Angriff auf sowjetisches Territorium trug.

Angesichts dieser Lage war der ungewöhnliche Schritt, den Heß ankündigte, Anlaß zu erheblicher Turbulenz. Sie traf zunächst die Überbringer der Nachricht, die sofort in Haft genommen wurden, weil sie die Aktion ihres Chefs nicht verhindert hatten. Rudolf Heß, Flieger aus dem Ersten Weltkrieg und begeisterter Sportflieger in den 30er Jahren, hatte nach mehreren mißlungenen Versuchen von Augsburg aus mit einem Messerschnitt 110 einen Flug nach England unternommen. Eine fliegerische Leistung ersten Ranges, von der man in Hitlers Umgebung hoffte, daß sie mißlungen sei. Als England dann die Gefangennahme des „Stellvertreters des Führers" meldete, gab Berlin den Flug mit der Begründung bekannt, ein zurückgelassener Heß-Brief zeige Spuren einer geistigen Zerrüttung. Diese Version traf bereits im Kriege auf erhebliches Mißtrauen und überdies auf die Frage, ob dann beim Ableben Hitlers und Görings (so war die



Rudolf Heß, 87, heute in Spandau

Reihenfolge) ein von Wahnvorstellungen besessener Mann das Staatsschiff hätte leiten sollen.

Heß hatte die Absicht, mit einem Mitglied des britischen Königshauses, zu dem er eine Empfehlung besaß, über einen Frieden zwischen den „germanischen Brudervölkern" zu sprechen. Statt dessen landete er in britischer Internierung, wurde durch einen Beauftragten des Foreign Office befragt, alsdann aber nicht weiter zur Kenntnis genommen und noch vor Beginn des „Kriegsverbrecherprozesses" nach Nürnberg überstellt.

Bis zum heutigen Tage sind die letzten Geheimnisse um den Flug des „Stellvertreters des Führers" nicht gelüftet. Täuschte Hitler seine Umgebung, als er Entsetzen und Wut über den Flug seines Stellvertreters zum Ausdruck brachte? Oder ist es richtig, daß er sich Wochen vorher mit Heß über dessen Absichten besprochen und mit ihm vereinbart hat, ihn dann fallen zu lassen, wenn der erwartete Erfolg sich nicht einstellen werde.

Es würde zu weit führen, hier den Nürnberger Prozeß noch einmal ausführlich zu behandeln.

Halten wir fest, daß Rudolf Heß zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, obwohl sich das Urteil nur auf einen der vier Urteilskriterien stützt (Vorbereitung eines Angriffskrieges). Die Haft wird im Gefängnis zu Berlin-Spandau verbüßt, das, von den Alliierten wie eine Festung ausgebaut, in monatlich wechselndem Turnus von alliierten Truppen bewacht, von den Deutschen Millionenbeträge an Steuergeldern verlangt, die für den kostspieligen Aufwand der Bewachung eines alten Mannes aufgebracht werden müssen.

Alle Versuche, eine Begnadigung zu erreichen, sind bisher gescheitert, obwohl sich die Repräsentanten von Regierung und Parteien, zahlreiche prominente Vertreter des Auslandes und der Kirchen hierfür eingesetzt haben. Selbst eine Verschlechterung im Gesundheitszustand des heute 87jährigen schwerkranken Heß vermochte nicht, die Siegermächte, denen die Entscheidung über das Schicksal des einsamen Gefangenen in Spandau zusteht, zu einer Änderung ihres Standpunktes zu bewegen.

Die Westmächte, so heißt es, berufen sich hierbei auf das „Njet" der Sowjets, von denen es heißt, sie wollten Heß für den toten Hitler büßen lassen und zum anderen auch deshalb, weil der Krieg für die Sowjets eine andere Wendung hätte nehmen können, wenn die Friedensabsichten von Erfolg begleitet und ein Arrangement zwischen England und Deutschland getroffen worden wäre. So gesehen, ist die Mission, die Heß sich verschworen hatte, ein „Verbrechen" in sowjetischer Sicht.

Aber sicherlich wäre es möglich gewesen, daß die Westmächte den 87jährigen Greis während der Zeit, da ihnen die Bewachung zufällt, in den Westen geflogen hätten. Vermutlich hätte die Sowjetunion deswegen keinen dritten Weltkrieg unternommen. In Berlin heißt es, schließlich stelle das alliierte Gefängnis die letzte Klammer zwischen den Siegermächten in der geteilten Stadt dar.

Darüber hinaus wird gerade in letzter Zeit die Meinung laut, daß insbesondere die Briten ein Interesse daran haben, Heß weiter in Spandau zu wissen. Bekanntlich haben die Engländer die sich in britischen Geheimarchiven befindlichen Heß-Akten entgegen allgemeiner Gepflogenheit zunächst bis zum Jahre 2017 gesperrt. Erst dann wird die Öffentlichkeit erfahren können, mit welchem Angebot Rudolf Heß nach England gekommen war und ob es richtig ist, daß die Regierung Churchill doch ein Interesse bekundet hatte, mit Hitler zu einem Friedensschluß zu gelangen. Wenn dem so wäre, wäre ein Grund für das britische Verhalten erkennbar.

Heß-Verteidiger, der frühere bayerische Innenminister Dr. Seidl, der sich für die Freilassung seines Mandanten einsetzt und diese, wie auch der Augsburger Völkerrechtler Prof. Blumenwitz als eine unmenschliche Strafe bezeichnet, bedient sich aller juristischen Möglichkeiten, um dem Greis in Spandau wenigstens zu ermöglichen, im Kreise seiner Familie zu sterben. Wenn sich jedoch hier nicht ein Wandel in der Gesinnung der Gewahrsamsmächte einstellt, wird Rudolf Heß seine Gefängniszelle in Spandau nicht lebend verlassen. Für die Alliierten ein Symbol für Hitler-Deutschland, für einen großen Teil der Weltmeinung bereits ein eklatanter Verstoß gegen die Menschenwürde und gegen das Menschenrecht.

Rainer Probst

Blick nach Westen:

Verlierer entscheiden Wahlausgang

Wem werden die Stimmen von Chirac und Marchais zufallen?

Siebenunddreißig Millionen Franzosen waren aufgerufen, zu entscheiden, wer für die kommenden Jahre im Elysée-Palast in Paris die Geschicke Frankreichs lenken soll. Letztes Wochenende repräsentierten sich den Wahlberechtigten zehn Kandidaten, und es stand nicht zu erwarten, daß bei diesem ersten Wahlgang bereits der künftige Präsident Frankreichs gewählt werden würde.

Mit diesen zehn Kandidaten war, bis auf die Rechtsradikalen, das gesamte politische Spektrum Frankreichs erfaßt und es war vorauszusehen, daß bei diesem Angebot es zu keiner Entscheidung kommen würde. So sind denn letztlich auch nur zwei Kandidaten übriggeblieben, nämlich der derzeitige Amtsinhaber Giscard d'Estaing und sein sozialistischer Herausforderer Mitterand, der bereits mehrfach den Versuch unternommen hat, zum Zuge zu kommen.

So 1965 und 1974 (nach dem Tode Pompidous), da er als gemeinsamer Kandidat der Linken 44,8 (1965) erreichte und mit 49,2 % (1974) knapp hinter Giscard lag, der es im zweiten Wahlgang auf 50,8 % der Stimmen gebracht hatte. Diesmal hatte man für den ersten Wahlgang dem Repräsentanten der Gaullisten, dem Pariser Bürgermeister Chirac, eine günstige Position vorausgesagt, doch die erreichten 17,8 % der Stimmen lassen ihn abgeschlagen im Feld stehen. Auch der Chef der KP Frankreichs, Georges Marchais, mußte sich mit mageren 16,1 % bescheiden, obwohl er mit einem Fünftel des Stimmenaufkommens gerechnet hatte.

Mit dem genannten Prozentsatz errang Marchais den vierten Platz in dem Rennen, bei dem die Wahlbeteiligung (80,7 %) noch unter dem des ersten Wahlganges im Jahre 1974 lag.

Der Wahlausgang, der für den 10. Mai ansteht, entscheidet sich durch den Transfer der Stimmen, die sich im ersten Wahlgang für die acht anderen Kandidaten entschieden haben. Entscheidend dürfte dabei für Mitterand sein, ob er die Stimmen der Kommunisten erhält oder aber ob die KPF Stimmenthaltung empfiehlt. Mit den 25,4 %, die Mitterand erreichte, hat er unzweifelhaft eine gute Ausgangsbasis für den 10. Mai, wobei zu berücksichtigen ist, daß Giscard zwar mit 28,6 % noch „die Nase vorn" hat, aber dennoch nicht das Ergebnis von 1974 erreichte, wo er es im ersten Wahlgang auf 32 % der abgegebenen gültigen Stimmen brachte.

Giscards Chancen, und damit die des bürgerlichen Lagers in Frankreich, steige, wenn sich der Gaullist Chirac hinter den Präsidenten stellt und wenn auch kleinere Gruppierungen, wie etwa Debré, für Giscard stimmen.

Während de Gaulle im Jahre 1965 Mitterand gegenüber noch mit einem Vorsprung von 10,4 % davongezogen war, hatte sich 1974 der Abstand zwischen Mitterand und Giscard auf 1,6 % verringert. Ein nicht unentscheidender Faktor könnte Giscard zu Hilfe kommen: die Erkenntnis der Franzosen, daß ihr amtierender Präsident über weit mehr innerpolitische Erfahrungen verfügt als Mitterand, der es auch mit dem Ansehen, das der jetzige Hausherr des Elysée-Palastes in der Welt genießt, nicht aufnehmen kann.

Hans Ottweil

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Bonn:

Partnertausch nur Spekulation

Bei atmosphärischen Störungen keine Gefährdung der Koalition

Vor wenigen Tagen hat der stellv. SPD-Vorsitzende Wischnewski die Möglichkeit eines Treffens zwischen Bundeskanzler Schmidt und dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honecker als nicht ausgeschlossen bezeichnet. Er hat hinzugefügt, daß ein solches Treffen ohne gegenseitige Vorbedingungen stattfinden sollte, was dahin gedeutet werden kann, daß die Frage des Zwangsumtausches für „DDR"-Reisen kein Hindernis mehr darstellt. In Bonn hat man den Eindruck, daß der Kanzler daran interessiert ist, einem Eindruck tatsächlicher oder vermeintlicher Untätigkeit entgegenzuwirken und damit auch das Thema vom Tisch des Hauses zu bringen, das kürzlich durch Altbundespräsident Scheel ins Gerade gekommen ist. Scheel hat, wie in der Presse berichtet, über die schwindenden Gemeinsamkeiten innerhalb der Koalition gesprochen und zugleich von wachsenden Gemeinsamkeiten zwischen FDP und den Unionsparteien. Selbst Landwirtschaftsminister Ertl hat über ein mögliches Ende der sozialliberalen Koalition nachgedacht.

Politische Beobachter in Bonn schließen nicht aus, daß der Bundeskanzler bei der Einzelabstimmung über den Verteidigungs-Etat nicht mit der Geschlossenheit seiner Fraktion rechnen könne. Bei Durchfall des Verteidigungsetats könnte dieser nochmals zur Abstimmung gestellt werden, und zwar in Verbindung mit dem Antrag des Kanzlers, ihm das Vertrauen auszusprechen. In einer solch ernsten Situation, so glaubt man allerdings, würden auch die Rüstungsgegner innerhalb seiner Partei nicht anders können, als praktisch für die Erhaltung der Koalition zu stimmen.

Sollten die Sozialdemokraten in Berlin unterliegen und weder mit FDP noch den Alternativen eine Regierung bilden, andererseits aber eine Konstellation zwischen CDU und FDP möglich werden, so würde das unzweifelhaft erhebliche atmosphärische Störungen in die Bonner Koalition tragen, ohne daß diese damit unmittelbar gefährdet wäre.

Denn die führenden Politiker der Freien Demokraten wissen sehr wohl, daß in der derzeitigen Situation ein Partnertausch zugunsten der Union von der Basis schwerlich honoriert würde. Immerhin befürworten noch zwei Drittel der Parteimitglieder die Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten, ein Faktum, das sicherlich auch von der SPD in ihre Überlegungen einbezogen wird. Gravierende Ereignisse wären die Voraussetzung dafür, daß sich hier ein Wandel in der Meinung der FDP vollziehen könnte.

Sicherlich ist in den angestauten politischen Problemen, wie z. B. die Kernenergie, den Nachrüstungsbeschluß und den brachliegenden Wohnungsbau einiges an Zündstoff enthalten. Innerhalb der Union jedoch dürfte man die Erkenntnis besitzen, daß alles nicht ausreicht, um einen innerpolitischen Wandel herbeiführen zu können.

A. Scheffler



Demonstrierende „Jugend" in Brokdorf: Gibt es noch einen vernünftigen Brückenschlag… Foto AP

Mit der Jugend sprechen

VON Dr. ROBERT MÜLLER-STERNBERG

Hoffentlich nicht nur reden, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Geredet wird seit langem zuviel. Dauernd wird über Meinungen diskutiert, die nach neudeutschem Sprachgebrauch alle „legitim" sind, auch wenn sie für die Gesetzlosigkeit eintreten. Unsere öffentlichen Meinungsbildner fürchten am meisten, eines Standpunkts verdächtig und nicht für jeden Unsinn offen zu sein. Sie sehen sich als Moderatoren, die selber nichts entscheiden, sondern nur gegensätzliche Ansichten hervorlocken und in den Ring eines mehr oder weniger politischen Freistilringens führen. Bei diesen Scheinkämpfen braucht nichts herauszukommen, denn es sollen ja nur „Denkanstöße" gegeben werden, um dadurch vorhandene Vorurteile — das sind meistens Überzeugungen aus Glaubensgründen — abgebaut werden. Und so haben wir immer weiter abgebaut. Auch die Denkanstöße nutzten wenig, denn vielen war das Denken zu mühsam. Sie kreuzten vorgefertigte Quiz-Fragen wie Wahlzettel an: „Wer ist ein Auswählender? Ein Epileptiker, ein Elektriker oder ein Eklektiker?" Wer da sofort auf den Eklektiker tippt, stammt offenbar aus spätbürgerlichen Bildungsschichten, die der sozialistischen Chancengleichheit aufreizend im Wege stehen. Warum sollen nicht auch Epileptiker und Elektriker Auswählende sein? Wenn alle gleich sind, entscheidet nur die Mehrheit. Wer nicht zu ihr gehört, ist der Dumme, mindestens bis zur nächsten Wahl.

Wer für das Denken auch in Quiz-Form nichts übrig hat, der erspart sich das und geht gleich zur direkten Aktion über. Sein „Selbstverständnis" treibt ihn dazu, sich selbst zu verwirklichen, wie ihm das von denen versprochen worden ist, die jetzt mit ihm sprechen wollen, weil schon Pflastersteine fliegen, Autos brennen und Schaufenster eingeschlagen sind. Solche Ausbrüche verhindern jede „gesellschaftliche Kommunikation zwischen den Generationen". Auch die Hausbesetzer zeigen sich unzugänglich. Und die Polizei kommt nicht zu Gesprächen. Sie muß nur dafür sorgen, über die „Verhältnismäßigkeit" ihrer Maßnahmen zu wachen, da ihr sonst vorgeworfen wird, sie erst habe die Gewalttaten provoziert und sei daher schuld an dieser „Eskalation" des jugendlichen Protests, für den man Verständnis haben müsse, selbst wenn diese Einsicht den Übeltätern fehlt.

Spätestens hier erhebt sich bei verständnisinnigen Friedensfreunden der empörte Widerspruch: „Sie können doch nicht die Jugend, die das Recht hat, sich gesellschaftspolitisch frei zu artikulieren, mit kleinen radikalen Gruppen gleichsetzen und ihre Demonstrationen kriminalisieren! Der Polizeistaat und eine ihm angepaßte Bevölkerung sind für die Zukunft unserer jungen Demokratie viel gefährlicher als eine fortschrittliche, dynamisch engagierte Jugend, selbst wenn sie sich in den Mitteln des Einsatzes gegen das etablierte Herrschaftssystem vergreift. Die daraus resultierenden Konflikte sind nur politisch zu lösen, nicht gerichtlich, durch Gespräche, nicht durch Urteile. Die Alten müssen Verständnis haben und den Jungen entgegenkommen."

Dazu ist zu sagen:

Die meisten Menschen, nicht nur die Jungen, neigen dazu, sich zu übertreiben, wenn ihnen keine Grenzen gesetzt werden. Selbst die Freiheit der alten Griechen, die Gebärmutter der europäischen Demokratie, war nicht absolut, sondern unterstand dem Gesetz des Staates. Daß absolute Freiheit zur völligen Anarchie führt, die nur durch Tyrannei — wir sagen Diktatur — gebändigt werden kann, war nicht nur dem Philosophen Platon bekannt. Humanistische Gymnasiasten haben das vor der Bildungsreform gelernt. Für sie sind Demokratie und Diskussionen kein Selbstzweck, sondern das Mittel, überpersönliche und übergesellschaftliche Werte und Ziele zu verwirklichen. Auch die Sozialpolitik ist nicht nur an Gruppeninteressen angebunden. Uneingeschränkte Zustimmung oder Ablehnung ist immer nur die Sache von radikalen Minderheiten gewesen. Die Mehrheit stand stets zwischen den Fronten, bis die Entscheidung gefallen war. Wer die Macht eroberte, konnte sich auch die Mehrheit verschaffen. Es ist daher heute ein demokratischer Irrtum, Wahlergebnisse als Maßstab für das Radikalenproblem zu nehmen. Eine zahlenmäßig lächerlich geringe Minderheit von Verfassungsfeinden und Gesetzlosen kann die ganze politische Szene verstellen. Das gilt auch für unsere heutige Jugend. Sie ist nicht kriminell, wird es aber mit der Zeit, wenn bei ihr kriminelle Elemente in Führung kommen.

Keiner kann davon leben, immer nur dagegen zu sein. Entweder leistet er Widerstand bis zum letzten — und wer tut das schon? — oder er paßt sich der jeweiligen Erfolgsrichtung an. So war das immer. Die Mehrheit ist ein knetbarer Teig. Auf die Durchschlagskraft der Minderheiten kommt es an. Der Besitz der herrschenden Parteimacht täuscht darüber hinweg. Die Massenmedien helfen ihr dabei und nennen es an Wahltagen einen „Erdrutsch", wenn die Selbstberuhigung der Herrschenden ihr Ziel, an der Macht zu bleiben, verfehlt hat. Auf einmal drängen zwischen den Roten, Halbroten und Schwarzen die Grünen vor. Und die deutsche Jugend ist für solche Kursschwankungen besonders empfindlich. Ihr hat es wenig geholfen, die Verbrechen des 1945 geendeten NS-Regimes zu erfahren und sich darüber zu entrüsten, wie sich das gehört. Es hat unserer Jugend auch nichts gebracht, das Versagen ihrer Eltern beigebracht zu bekommen, alles über rechtsradikale Ausschreitungen zu erfahren, ohne über die vorher errichteten linksradikalen Räterepubliken in Sachsen und Bayern informiert worden zu sein. Die alte Reichswehr wurde der Jugend als der reaktionäre, demokratiefeindliche Haufen von Fortschrittsfeinden — eines „Staates im Staat" — vorgestellt. Diese lügenhaften Korrekturen nutzten wenig. Geschichtsklitterungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß Hitler auf demokratischem Weg an die Macht gekommen ist. Hier liegt der eigentliche Grund für die aus offizieller Sicht „unbewältigte deutsche Vergangenheit". Demokratie ist eben kein Religionsersatz, sondern die dämonische Möglichkeit, nationale Freiheit in persönlicher Verantwortung verfassungstreu zu stärken oder zu vernichten. Beides wird auch heute noch Demokratie oder gar Volksdemokratie genannt. Die Unterschiede von sozial und sozialistisch werden nicht nur von der Jugend schwer durchschaut.

Wird der Staat als Diktatur der herrschenden Klasse begriffen, auch wenn es diese sogenannte Klasse gar nicht gibt, dann erscheint die Polizei als Büttel willkürlicher Gewalt. Wer kann bei solcher Auffassung mit der Jugend und mit welcher Jugend sprechen?

Es ist, zugegeben, eine kleine Minderheit, die ihr engagiertes Mißvergnügen an den Verhältnissen kundtut durch wüste Krawalle und Pornoparolen, durch kindische Spruchbänder und tierisches Geschrei. Die Affen im Zoo werfen nur mit Bananenschalen. Affen fehlt das Selbstverständnis einer außerparlamentarischen Opposition. Sie haben auch keine Hochschulen, die durch sexualpolitische Wandschmierereien zu versauten öffentlichen Bedürfnisanstalten geworden sind und mit dem Einsatz von Steuergeldern gereinigt werden müssen, bis die nächsten ungeistigen Verdauungsstörungen unverstandener Studenten neue Spuren ihres widerlichen Ringens um Selbstverwirklichung hinterlassen. Entartete Kunst soll es nicht mehr geben, aber den Häßlichkeitskult solcher Abortkunst gibt es überall. Ihre engagierten Mistfinken — lauter kleine Gruppen — können das Leben ganzer Universitäten lahmlegen, weil ihnen — Psychoanalytiker wissen das genau — in ihrer frühen Kindheit die Nestwärme gefehlt hat. Man muß sie verstehen lernen und mit ihnen sprechen. Warum eigentlich, wenn sie gar nicht wollen und das Kaputtmachen als Lustbefriedigung betreiben? Daraus ist freilich nicht auf die ganze Jugend zu schließen, aber sie hat die Folgen zu tragen und wehrt sich leider nicht dagegen.

Wer die Mehrheit der leistungswilligen Schüler und Studenten fragt, warum sie es sich gefallen läßt, daß ihre Bildungseinrichtungen ruiniert werden, der erfährt, daß es nicht möglich sei, gegen das mit Gewalt vorgetragene „Anliegen" der Rabauken vorzugehen, denn das wäre ja „faschistisch". In der Demokratie sind auch Revolutionen legitim, und wir Deutschen haben doch leider in unserer Geschichte zu wenig Revolutionen gehabt. Wir haben sie auch heute noch nicht, aber wir kriegen sie, wenn das so weitergeht.

Wir müssen also mit der Jugend sprechen. Menschbrüderliches Schunkeln in der Freizeit reicht da nicht, selbst wenn es unter kirchlicher Leitung steht. Ältere Jahrgänge eignen sich wenig dazu. Sie sind in Verdacht, von vorgestern zu sein. Es nützt auch nichts, den Jungen zuzuhören, die es ablehnen, die Alten anzuhören. Wie die Verhältnisse aber heute sind, seit einer scheinemanzipierten Jugend nicht mehr befohlen, sondern sie nur gebeten werden darf, hat die alte Generation ihre traditionelle Führungsrolle ausgespielt. Nur ordentliche Junge können heute die chaotischen Wildschweine unter ihren Altersgenossen ohne Polizeischutz zähmen. Wir müssen sie nur davon überzeugen, daß der Protest gegen gewalttätige Protestierer keine faschistische Unmenschlichkeit ist und das Verständnis für andere auch in der Demokratie die Grenzen der Notwehr hat. Eine große Hilfe ist dabei, daß unsere Arbeiterjugend nicht so nihilistisch verseucht ist wie die halbintellektuellen Abfallprodukte unserer „spätbürgerlichen Gesellschaft". Demokratie ist weder ein Mittel zur Selbstberuhigung noch der Vorwand zum Umsturz aller bestehenden Verhältnisse und Institutionen.

Auf keinen Fall hilft da die charakterlose Anbiederung der Alten an die Jungen. Die hat es auch schon immer gegeben. Theophrast, der Schüler des Aristoteles, hat im 4. Jahrhundert vor Christus seine ‚Charakterbilder' verfaßt und den „alten Narren" beschrieben, dessen Betriebsamkeit „den vorgerückten Jahren keineswegs entspricht". Und vom „Verleumder" sagt er: „Das Verleumden bedeutet für ihn Meinungsfreiheit, Demokratie und Offenheit. Und er verleumdet für sein Leben gern." Von alten Narren und Verleumdern hat sich die Jugend schon damals nichts sagen lassen. Wer mit ihr sprechen will, muß das auch heute bedenken. Wer von den Jungen die Wahrheit nicht kennt, spürt die Lüge, ist enttäuscht und rächt sich dafür. Das kann auch Notwehr sein.



… zur sachlichen Diskussion?: **Jugend in der Hochschule** Foto Archiv

Vogels Verweigerung

Es ist die Rede vom früheren Münchner Oberbürgermeister und späteren Bundesjustizminister, dem jetzigen SPD-Spitzenkandidaten und gegenwärtigen Regierenden Bürgermeister in Berlin, Dr. Hans-Jochen Vogel. Das Ereignis liegt genau zehn Jahre zurück. Die Landsmannschaft Schlesien hatte zum Deutschlandtreffen nach München eingeladen, zum dritten Male nach München. Aber zum ersten Male wurde den Schlesiern das Grußwort verweigert.

Die Zeitläufe hatten es mit sich gebracht, daß die Olympischen Spiele unmittelbar bevorstanden, sie sollten ein Jahr später gleichfalls in München stattfinden. Außerdem war wenige Monate zuvor der Warschauer Vertrag, begleitet von des Bundeskanzlers Willy Brandt tatsächlichem Kniefall, unterzeichnet worden. Von der vereinten Linken zwischen München, wo der sogenannte Presseausschuß Demokratischer Kreise unter Kurt Hirsch operierte, und Moskau hatte gegen das Deutschlandtreffen der Schlesier ein vehementes Trommelfeuer eingesetzt. Nicht nur die „Revanchisten" waren Ziel dieses Trommelfeuers, sondern auch der Ort, sprich München, der bevorstehenden Olympischen Spiele.

Dem linken Druck nachgegeben

Das Oberhaupt der bayerischen Landeshauptstadt wurde arg bedrängt, und er gab diesem Drängen der Linken nach, indem er zu deren sichtlichem Wohlgefallen verkünden ließ: Ich, der Oberbürgermeister Münchens, spreche kein Grußwort.

Vom bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel bis zur CSU-Stadtratsfraktion, vom Bayerischen Landtag bis hinein in den Bundestag gab es Proteste und Bekundungen der Solidarität mit den Schlesiern. Für die Münchner CSU erklärte der Fraktionsvorsitzende im Stadtrat, Dr. Winfried Zehetmeier (heute erster Stellvertreter von Oberbürgermeister Kiesl): „Oberbürgermeister Vogel faßte seinen Entschluß, der Einladung der Schlesier zu einem Grußwort nicht zu folgen, allein in Übereinstimmung mit seiner Partei und unter dem massiven Druck der linksgerichteten Demokratischen Aktion. Wenn die Schlesier Ansichten zur deutschen Ostpolitik vertreten, die der sozialliberalen Koalition nicht genehm sind, ist das kein Grund, sie in München als unwillkommene Gäste zu behandeln und sie auf eine Stufe mit rechtsradikalen Organisationen zu stellen."

Übrigens war Oberbürgermeister Vogel damals voller Übereifer ans Werk gegangen, denn er hatte die Verweigerung des Grußwortes der Öffentlichkeit bereits bekanntgegeben, bevor er überhaupt zu einem Grußwort, auch wenn dies selbstverständlich vorgesehen war, hatte eingeladen werden können. Aber es hatte genügt, was die Linken geschrieben hatten, um das Nein im Münchner Rathaus auszulösen: „Eine offizielle Begrüßung dieser Demonstration der Unversöhnlichkeit durch den Oberbürgermeister der Olympiastadt widerspräche dem Geist der Verständigung."

Offener Brief der Schlesier

Die Schlesier schickten dem Oberbürgermeister einen offenen Brief, in dem es hieß: „Wir Schlesier werden uns in der bayerischen Landeshauptstadt auch ohne jedes Grußwort des Oberbürgermeisters wohlfühlen, obwohl es eine Neuerung im Umgang mit Gästen sein dürfte, diesen einen Willkommensgruß zu verweigern. Sind die Schlesier Gäste minderen Ranges als jede, auch kommunistische Delegation, die selbstverständlich vom Oberbürgermeister begrüßt wird?" Inzwischen hat Hannovers Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg das Münchner Beispiel nachgeahmt.

Das damalige Verhalten Vogels, der sich gern als ein Mann der rechten oder auf der mittleren Linie anzusiedelnden Sozialdemokratie vorstellen läßt, kann auch heute, zehn Jahre danach, nur als Feigheit und peinliches Zurückweichen vor dem Druck der Linken in der SPD und außerhalb von ihr bezeichnet werden. Er hat nicht anders gehandelt als Berlins Regierender Bürgermeister der damaligen Zeit, Klaus Schütz, der aus Gefälligkeit gegenüber dem kommunistischen Osten die ostdeutschen Namen von den Ausstellungshallen entfernen ließ. Allerdings wird jetzt der Name von Schütz von der um Wählerstimmen werbenden SPD auf den Plakaten genauso unterschlagen wie Heinrich Albertz und Dietrich Stobbe. Vogels Verweigerung aus dem Jahre 1971 sollte 1981 noch nicht vergessen sein, dies schon deswegen nicht, weil sie den Mann und seine Politik charakterisiert.

Herbert Hupka

Berlin:

„Alternative" jetzt als letzte Rettung?

CDU im Aufwind — FDP erteilt CDU Absage — SPD erwägt Minderheitsregierung

In einer bundesdeutschen Tageszeitung erschien vor einigen Tagen eine Karrikatur, auf der den Teilnehmern des X. Parteitages der SED im letzten Monat der Wunsch Bonns verkündet wurde, West-Berlin der „DDR" gratis zu überlassen. Entrüstet wies der SED-Generalsekretär ein derartiges Ansinnen zurück: „Das wäre unser Ende". In der Tat ist heute niemand um die Probleme des Westteils der Reichshauptstadt zu beneiden. Kriminalität, gewalttätige Demonstrationen, Hausbesetzungen, politische Skandale, Ämterfilz, Überalterung und Ausländerzustrom (West-Berlin hat mit 11 Prozent die höchste Ausländerrate aller Bundesländer) sind längst zu den neuen traurigen „Wahrzeichen" Berlins geworden.

Morgen wählt die Bevölkerung West-Berlins ihr neues Abgeordnetenhaus. Alle drei im Bundestag vertretenen Parteien haben ihre Prominenz in den Wahlkampf geschickt. Die Sozialdemokraten taten sogar das Äußerste, um ihre bedrohte Macht zu erhalten und der Öffentlichkeit den Eindruck einer inneren Erneuerung darzubieten: Mit Hans-Jochen Vogel glaubt die SPD einen der besten ihres „Nachwuchses" als Spitzenkandidaten ins Rennen geschickt zu haben. Die CDU dagegen setzte mit Richard Weizsäcker ebenfalls einen Mann „von draußen" ein, der einerseits „schon da war", andererseits nicht regierte und damit dem in Berlin besonders hart schleifenden Abnutzungsprozeß entzogen war. Nicht umsonst ist mit v. Weizsäcker ein Repräsentant des evangelischen, liberalen Flügels der Union präsentiert worden. Der Wink in Richtung FDP war unübersehbar, auch wenn nicht wenige Christdemokraten auf eine mögliche absolute Mehrheit der CDU hoffen. Durch den frühzeitigen Beschluß des Landesparteitages der Berliner FDP, die Koalition mit der SPD fortzusetzen, war den Hoffnungen der CDU auf eine Koalition mit den Freien Demokraten jedoch frühzeitig der Boden entzogen worden.

Ohne Zweifel spielt die „Alternative Liste" (AL), eine Mischung von Hausbesetzern, Naturbeflissenen, Aussteigern, „Spontis", Anarchisten und Kommunisten die eigentliche Schlüsselrolle bei dieser Wahl. Nach allen Wahlprognosen soll am Einzug dieser dubiosen politischen Gruppierung ins Abgeordnetenhaus nicht mehr zu zweifeln sein. Zur Debatte soll hier nur noch ein Ergebnis über oder unter zehn Prozent stehen. Damit aber dürfte auch die bisherige rechnerische Mehrheit der SPD/FDP im Parlament gegenüber der CDU-Opposition endgültig zur Neige zu gehen. Seit den Wahlen des Jahres 1975 ist die CDU in West-Berlin die stärkste Partei und will man sämtlichen Meinungsumfragen zum morgigen Wahlausgang glauben, so dürfte sich dieser Trend für die CDU auch morgen fortsetzen. Sollte also die SPD/FDP-Koalition in die Minderheit geraten, so kann der Vogel-Senat sicher nicht auf Unterstützung aus den Reihen der CDU hoffen. Die zum Weiterregieren entschlossene sozial-liberale Koalition wäre also von Fall zu Fall auf das Wohlverhalten der „Alternativen" angewiesen. In der Tat sind ja die Signale der regierenden Sozialdemokraten in dieser Richtung in den letzten Wochen unüberhörbar geworden.

Nachdem Spitzenfunktionäre der West-Berliner SPD vor acht Wochen erstmals laut über die Koalitionswürdigkeit der AL nachgedacht hatten, war der Höhepunkt dieser „Umarmungsstrategie" vor zwei Wochen der von der Mutterpartei mit 25 000 DM finanzierte JuSo-Kongreß „Berliner am Tropf". Nicht so sehr die Tatsache, daß hier SPD-Vertreter mit den „Alternativen" in Podiumsdiskussionen an einem Tisch saßen, war das erstaunliche an der Veranstaltung, sondern die argumentativen Schwächen und Defensivpositionen der Repräsentanten des Staates, die dabei offenbart wurden, mußten schockierend wirken. Kein Zweifel, die AL-Vertreter Otto Schily, Peter Brandt, der Sohn des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt, trugen im überfüllten Audimax der Berliner Freien Universität über ihre Kontrahenten Peter Glotz und Günter Gauß den rhetorischen Sieg davon. Viel zu zaghaft, viel zu verhalten vertraten die SPD-Teilnehmer die Positionen der Bundesregierung zum Nachrüstungsbeschluß der NATO und zur Energiepolitik, als daß die jugendlichen Teilnehmer davon überzeugt werden konnten. Auch auf der nächsttägigen Veranstaltung zum Thema „Perspektiven der Abrüstung", auf der Horst Ehmke als „rechtester" Vertreter neben Rudolf Bahro, Wolfgang Biermann und Erich Knapp (Bundesvorstand „Die Grünen") auf verlorenem Posten stand, waren die pazifistischen Neutralisten die Sieger.

Ohne Zweifel verfolgt die SPD hinsichtlich des Potentials der „Alternativen" eine Doppelstrategie. „Wir kämpfen noch um das eine oder andere Prozent aus den Reihen der Alternativen", verlautete aus den Reihen der SPD. Ein „Integrieren" und Aufsaugen eines Teils des brodelnden politischen Terrains der „Alternativen" ist sicher Hauptzweck des sog. „Dialogs mit der kritischen Jugend". In diesem Sinne hat man bei den Sozialdemokraten ja auch den APO-Protest der 60er Jahre zu „integrieren" versucht, indem Brandt die Protestierer zum Eintritt in die SPD ermunterte. Die andere Seite der Strategie ist offensichtlich: Mit der „Tropf-Veranstaltung" sollte ein Gutteil der psychologischen und geistigen Zurüstung für etwaige spätere Arrangements mit den „Alternativen" besorgt werden. Deshalb mußte man im gleichen Atemzug in der Tradition eines Kurt Schumacher oder Ernst Reuter stehende SPD-Mitglieder aus der Partei ausschließen, wie dieser Tage mit 13 Unterzeichnern eines Wahlaufrufs für die CDU geschehen, unter ihnen Hermann Kreutzer.

Ohne Zweifel befindet sich die politische Landschaft West-Berlins seit Jahren in einem tiefgreifenden Erosionsprozeß, dessen Ende heute überhaupt noch nicht absehbar ist. Die Frage muß deshalb berechtigt sein, ob es morgen einen „Sieger" im eigentlichen Sinn des Wortes überhaupt geben kann.

Hans Krump



Im Wehrgeschichtlichen Museum Schloß Rastatt ist jetzt eine Ausstellung mit dem Titel „Deutsche jüdische Soldaten 1914—1945" zu sehen. Sie schildert das Schicksal jener knapp 100 000 jüdischer Soldaten, die im Ersten Weltkrieg für das Deutsche Reich ins Feld zogen und oftmals mit hohen militärischen Auszeichnungen versehen nach Kriegsende zurückkehrten: 12 000 von ihnen sind gefallen. Die meisten derjenigen, die den Ersten Weltkrieg überlebten, wurden später in der Zeit der NS-Herrschaft verfolgt und ermordet.

Zwei Symbole stehen über dieser Ausstellung: der Davidstern, das Zeichen jüdischen Glaubens und Kultur, und das Eiserne Kreuz, die Auszeichnung preußischer und deutscher Soldaten seit den Befreiungskriegen 1813. Im Bild Frau Ruth Zürndorfer-Waldmann, deren jüdische Vorfahren Josef Zürndorfer und Maximilian Waldmann im Ersten Weltkrieg in den Krieg gezogen sind. Foto dpa



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Urkunden:

Nicht mehr „Königsberg (Pr)"?

Am 30. 3. 1981 schrieb der stellvertretende Stadtvorsitzende der „Stadtgemeinschaft Königsberg in Preußen", Friedrich Voss, an den nordrhein-westfälischen Innenminister Herbert Schnoor den folgenden Brief:

„Anläßlich der Zusammenkunft einer Königsberger Gruppe am 29. d. M. in Düsseldorf wurde von Teilnehmern empört bekanntgegeben, daß neuerdings kommunale Behörden des Landes NW bei der Ausstellung von Personalausweisen nur noch als Geburtsort ‚Königsberg' eintragen-

Der korrekte Name unserer Heimatstadt ist Königsberg in Preußen. Auf allen Urkunden, Dokumenten, Siegen und im Schriftverkehr befindet sich nach dem Namen Königsberg die Abkürzung Pr. Wir Königsberger fühlen uns nicht nur mit unserer Heimatstadt verbunden, sondern legen auch Wert auf die uns zustehende korrekte Schreibweise. Ich bitte Sie deshalb, die Behörden anzuweisen, daß zum Namen Königsberg die Abkürzung Pr. zu schreiben ist. In diesem Zusammenhang darf ich darauf hinweisen, daß es in Deutschland mehrere Orte mit dem Namen Königsberg gibt."

Das Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen schrieb daraufhin am 10. April zurück:

„Ich bestätige, daß Ihre Auffassung über die Schreibweise der Stadt Königsberg (Pr) richtig ist. Sie deckt sich auch mit der Schreibweise in dem für Standesbeamte herausgegebenen ‚Gemeindeverzeichnis für Mittel- und Ostdeutschland', das den Meldebehörden bekannt ist.

Ich bin selbstverständlich bereit, Behörden, die eine abweichende Schreibweise benutzen, aufzuklären. Ich muß jedoch bitten, mir die Ihnen bekanntgewordenen Fälle zu benennen, weil ich mangels anderer Beschwerden davon ausgehen muß, daß es sich um Einzelfälle handelt."

Pommernkongreß 1981:

Erbe als Auftrag aus 800 Jahren

Prominente Gäste unter den 1500 Teilnehmern in Travemünde — „Recht auf Heimat ist unverzichtbar"

„Pommern 1181 bis 1981 — „Erbe als Auftrag aus 800 Jahren" lautete das Motto des diesjährigen Kongresses der Pommern im Kursaal Lübeck-Travemünde, an dem 1500 Delegierte und Besucher teilnahmen. Nicht zufällig wurde Lübeck zum Tagungsort ausgewählt, jährte sich doch 1981 zum 800. Mal die Belehnung des Pommernfürsten Bogislaw I. mit dem pommerschen Herzogstitel durch Kaiser Friedrich Barbarossa I. vor den Toren Lübecks.

Der nichtöffentliche Teil der Veranstaltungen begann am 1. Mai mit dem „Pommerschen Kreis- und Städtetag" unter der Leitung seines Präsidenten Franz Schwenkler. Hauptredner auf dieser Veranstaltung war Dr. Hans Edgar Jahn, Präsident des Ältestenrats der Pommerschen Abgeordnetenversammlung. In seinem Referat „800 Jahre deutsches Pommern – Selbstbestimmungsrecht und Recht auf Heimat sind unteilbar" erinnerte Jahn an die historischen Umstände, die 1945 zum Verlust der Heimat für Millionen Deutsche geführt hatten: „Roosevelt und Churchill stimmten Stalin zu, Polen für den Verlust ... seiner Ostgebiete im Westen durch Okkupation deutschen Territoriums zu entschädigen." Damit verrieten sie „ihre eigenen Ideale, die sie in der Atlantik-Charta im August 1941 der Welt feierlich verkündet hatten". Nach den Worten Jahns versteht sich die Pommersche Landsmannschaft heute als „die zur Zeit außerhalb ihres Gebietes befindliche Bevölkerung eines deutschen Landes ..., die ihren rechtlich-politischen Zusammenhalt bewußt auch außerhalb des Heimatgebietes aufrechterhält und fortsetzt".

Die Bundespatenschaftstagung der Pommern wurde am 2. Mai pünktlich um 9 Uhr von Franz Schwenkler eröffnet. Ausdrücklich wurden dabei die Verdienste des Landes Schleswig-Holstein, das am 16. August 1954 die Patenschaft für Pommern übernommen hatte, um die Pflege und die Wahrung des Erbes der deutschen Provinz Pommern gewürdigt.

In seinem Einleitungsreferat „800 Jahre deutsches Pommern" markierte Manfred Vollack, schleswig-holsteinischer Landesvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, die wichtigsten Daten und Ereignisse der letzten 800 Jahre pommerscher Geschichte. „Mit der Belehnung des Fürsten Bogislaw I. durch Barbarossa im Jahre 1181 begann eine — in diesem Jahre nunmehr 800 Jahre währende — Zugehörigkeit dieses Landes ‚am Meere' zum deutschen Staatsverband." Erst durch den Schutz des Reiches vermochten die Pommern in den kommenden Jahrhunderten den polnischen und dänischen Würgegriff auf dieses Land abzuwehren.

Ministerpräsident Stoltenberg würdigte in seinem Referat die Aufbauleistung der vertriebenen Pommern für das Land Schleswig-Holstein und die Bundesrepublik Deutschland und bekannte sich ausdrücklich zur Verbundenheit seines Landes mit Pommern. Beide Länder seien durch einen ähnlichen Menschenschlag, die Stilelemente städtischer Bauformen und die Ähnlichkeit der Landschaft verbunden. Stoltenberg bekannte sich in seiner Rede ausdrücklich zum Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung: „Das Gebot unserer Verfassung, die Einheit Deutschlands auf friedlichem Wege und in freier Selbstbestimmung zu erreichen, steht nicht zur Disposition."

Anschließend verlieh der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck, dem Landrat des Kreises Waldeck-Frankenberg, Dr. Karl-Hermann Reccius, wegen seiner Verdienste um die Pflege pommerschen Erbes die Große Ernst-Moritz-Arndt-Medaille der Landsmannschaft.

Mit einem Grußwort des Bundesministers Franke, verlesen durch Ministerial-Dirigent Süßmilch, wurde die Bundespatenschaftstagung am Nachmittag fortgesetzt. Min.-Dir. Dr. Sieghard v. Köckritz, Abteilungsleiter für kulturelle Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge, würdigte in seinem Beitrag den hervorragenden Beitrag und Anteil der Vertriebenen an der Stabilität und am Aufbau der Bundesrepublik Deutschland. Gerade die ostdeutsche Kulturarbeit eigne sich in hervorragender Weise als einigendes Band aller Deutschen und sei von legitimem nationalen Interesse.

Philipp v. Bismarck umriß anschließend in seinem Vortrag „Pommern — Partner der Zukunft" sein Verständnis von der Zukunft der Pommerschen Landsmannschaft. Die Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen sei „die beste Grundlage für eine in Frieden erreichbare Friedensvereinbarung". Sie sei die Voraussetzung für eine europäische Lösung des deutsch-polnischen Interessenkonfliktes. Das Pommernzentrum in Travemünde solle seinen Beitrag dazu leisten, „Grenzen durch Freiheit in Europa zu überwinden"

Mit der Pflanzung einer Pommerneiche auf dem Gelände des geplanten Pommernzentrums und einer Veranstaltung der Tanz-Folkloregruppe „Speeldeel Ihna" aus Erlangen klang die Bundespatenschaftstagung aus.

Mit einem ökumenischen Gottesdienst und einer Predigt des Propstes Horst Schubring wurde der letzte Tag des Pommernkongresses eingeleitet. die Festveranstaltung eröffnete Klaus Moerler, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft. Umrahmt wurde die Veranstaltung von musikalischen Darbietungen des Streichquartetts der Musikakademie Lübeck.

Prof. Roderich Schmidt (Marburg), Vorsitzender der Historischen Kommission für Pommern, hielt im Anschluß einen Festvortrag zum Thema „Die Belehnung des Pommernfürsten Bogislaw I. durch Kaiser Friedrich Barbarossa vor Lübeck 1181 in ihrer historischen Bedeutung." In seinem Referat verdeutlichte Schmidt den Zuhörern die historischen Rahmenbedingungen des Ostseeraums im 12. Jahrhundert sowie die Bedeutung des Rechtsaktes der Belehnung mit dem pommerschen Herzogtum aus historischer Sicht.

Bundesminister Björn Engholm deutete in seiner Ansprache das Erbe der letzten 800 Jahre pommerscher Geschichte als das Ausüben und die Übernahme praktischer Verantwortung, deren sich die Pommern seit jeher rühmen konnten. Dies hätten sie in den schweren Nachkriegsjahren aufs neue bewiesen. Ausdrücklich bekannte sich Engholm zur Legitimität der Bewahrung der nationalen Identität

„Ich widerspreche allen denen, die flott vom Kosmopolitentum reden und damit vielleicht eine übernationale Playboy- und Sightseeing-Identität meinen. Solcher Flach-Internationalismus hält Belastungen nicht stand." Der Blick auf die pommersche Geschichte zeige, daß es geradezu leichtsinnig wäre, die tragenden Gedanken und Werte der eigenen nationalen Identität zu vernachlässigen." Nach der Schlußansprache v. Bismarcks beendeten die Pommern ihren Kongreß mit der 1. Strophe des Pommernliedes und der 3. Strophe des Deutschlandliedes. **Hans Krump**



„Verdammt, Genossen — Zopf ab, hab' ich gesagt, nicht Kopf ab!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau

Andere Meinungen

Augsburger Allgemeine

Illusionen

Augsburg — „Der Doppelbeschluß der Allianz entspricht ganz überwiegend den Sicherheitsinteressen der Westeuropäer. Nicht umsonst heißt sein geistiger Vater Helmut Schmidt. Den Beschluß zu einem Diktat der USA umzudeuten, heißt daher, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen. Keiner Prüfung hält auch der Vorschlag von Gaus stand, Bonn und Ost-Berlin sollten ‚politische Konsultationen über Rüstungs- und Abrüstungsfragen' ergreifen. Gaus, so scheint es, sieht die beiden deutschen Staaten als Scharnier zwischen Ost und West. In dieser Vorstellung spiegeln sich unverkennbar alte ‚Brückentheorien', deren Faszination stets größer war als ihre Realitätsnähe. Sie überschätzen nicht bloß die Möglichkeiten der Bundesrepublik. Sie übersehen, und das ist schlimmer, die Rolle der ‚DDR' im System des sowjetischen Imperiums. Somit ist der Vorstoß von Gaus nicht viel mehr als eine Illusion."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Vertagt

Hamburg — „Das Interesse der Bundesrepublik an der Stabilität der Region kann sich nur im Rahmen einer westlichen Gesamtstrategie, einschließlich maßgeblicher amerikanischer Mitwirkung, verwirklichen. Die militärische Stärkung der Golf-Staaten gegen den sowjetischen Druck aus dem Norden ist ein legitimer Auftrag dieser Strategie. Aber auch die Interessen Israels, das in einem potentiell feindlichen Umfeld existiert, gehört unabweisbar in ein solches Konzept. Es ist, wenn es effizient sein soll, auf Übereinstimmung angewiesen. Und das setzt das Ende des Wettlaufs um den großen Abschluß in Riad voraus. Die deutschen Energien sollten sich auf einen solchen strategischen Konsens konzentrieren."

Union der Vertriebenen:

Deutsche Frage weiterhin offenhalten

MdB Dr. Herbert Hupka fordert Universitätsinstitute für Ost- und Westpreußen und das Sudetenland

Die Errichtung eigener Universitätsinstitute für Ost- und Westpreußen und das Sudetenland, die sich mit der Landeskunde in diesen Regionen zu befassen haben, forderte der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka auf einer Seminartagung der Union der Vertriebenen, die unlängst in Augsburg stattfand. Hupka sieht hierin eine Verpflichtung des Freistaates Bayern, die wissenschaftlichen Traditionen seiner beiden Patenschaftsländer fortzuführen. Mit seiner Forderung unterstütze er das von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern bereits 1980 entwickelte sogenannte „Münchener Modell", das aufgrund einer Anregung des Bundesinnenministeriums (Anlage 2 „Entwurf der Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit" zur Drucksache 8/3563 vom 17. 1. 1980 des Deutschen Bundestages) die Möglichkeiten für die Schaffung eines Institutes für ost- und westpreußische Volkskunde und Landesforschung untersuchte.

Die außerordentlich gut besuchte Veranstaltung in Augsburg stand unter dem Motto: „Die deutsche Frage in der Diskussion." In seinem Hauptreferat rief Dr. Hupka als Bundesvorsitzender der Union der Vertriebenen alle Deutschen auf, sich nicht mit der Teilung ihres Volkes abzufinden und für eine Politik der „Einheit Deutschlands in Freiheit" einzutreten. Die eindeutigen Rechtspositionen stünden aufgrund des Wiedervereinigungsgebots, des Deutschlandvertrages, der zwischen den 3 Westmächten und der Bundesrepublik abgeschlossen wurde, der gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages von 1972 und den beiden Entscheidungen des Deutschen Bundestages von 1973 und 1975 unverrückbar fest. Entscheidend für eine Lösung der deutschen Frage sei aber, daß der Wille aller Deutschen hinter diesem Instrumentarium stehe. Nur dann habe die Zukunft ganz Deutschlands ihren Platz in einem freien Europa der Menschenrechte.

In weiteren Grundsatzreferaten und einer Podiumsdiskussion wurden die Fragen eines internationalen Menschenrechtes und das zur Zeit hochbrisante Thema einer einheitlichen deutschen Staatsangehörigkeit behandelt. MdB Dr. Claus Jäger, Vorsitzender der Deutschen Sektion der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung, forderte die Schaffung einer internationalen Charta für alle Menschenrechtskämpfer und Dissidenten. Als ersten Ansatz zu diesem Schritt wertete Jäger den Antrag, den die westlichen Teilnehmerstaaten bei der KSZE-Folgekonferenz in Madrid gestellt haben.

Die völkerrechtlichen, politischen und humanitären Aspekte der Frage nach einer einheitlichen deutschen Staatsangehörigkeit behandelte der bekannte Völkerrechtler, Professor Dr. Dieter Blumenwitz von der Universität Würzburg. Die fortbestehende deutsche Staatsangehörigkeit sei heute „das sichtbarste Moment der personalen Verknüpfung aller Deutschen, Ausdruck ihrer Gemeinschaft als Selbstbestimmungsbürger". Allen Versuchen, dieses gemeinsame Band in Frage zu stellen, sollte deshalb mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. An diesen deutschlandpolitischen und deutschlandrechtlichen Elementen müsse mit dem notwendigen Takt, aber auch mit der erforderlichen Beharrlichkeit festgehalten werden, und zwar ohne ständige Skrupel auf das „verletzbare Selbstgefühl der ‚DDR'"; derartige Skrupel in Richtung auf die Bundesrepublik habe die „DDR" nämlich nicht.

Die Problematik einer Infragestellung dieser verfassungsrechtlichen Grundposition — Äußerungen einiger Politiker der Bonner Koalition hatten unlängst die Diskussion um das Thema der gemeinsamen deutschen Staatsangehörigkeit ausgelöst — erläuterten nach Abschluß der Tagung drei Experten dieser Veranstaltung, die wir hierzu befragten, in einzelnen Interviews:

Dr. Herbert Hupka erklärte, auf die besondere Lage Berlins eingehend, wörtlich:

„Die Frage nach der einen deutschen Staatsangehörigkeit ist zugleich die Frage nach dem Bestand Deutschlands in den Grenzen von 1937. Wenn wir uns darauf einlassen würden, mit zwei Staatsangehörigkeiten zu operieren, wäre die Folge, daß es dann eine eigene Berliner Staatsangehörigkeit gäbe, denn nach dem Besatzungsrecht, nach der Viermächtevereinbarung ist ja West-Berlin kein unmittelbarer föderativer Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland — obwohl wir vom Grundgesetz her das Verhältnis zu Berlin anders sehen. Außerdem würden deutsche Aussiedler, z. B. aus den polnisch besetzten Gebieten, aufgrund einer ‚doppelten Staatsangehörigkeit' heute womöglich als ‚Polen' zu uns kommen; und sie müßten, wenn sie in Friedland eintreffen, erst die deutsche Staatsangehörigkeit beantragen. Es geht also hier gar nicht so sehr um eine juristische, sondern um eine politische Frage."

Ähnlich argumentierte auch Dr. Fritz Wittmann MdB, der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Bayern. Er verwies auf die potentielle Problematik für die vor 1945 in Mitteldeutschland oder in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße geborenen Deutschen, die heute im Ausland leben, aber aufgrund des Staatsangehörigkeitsgesetzes von 1913 nach wie vor die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen:

„Es ergäbe sich dann die Problematik: Wer schützt diese Personen im Ausland. Kann die ‚DDR' sie beanspruchen als deutsche Staatsangehörige oder die Bundesrepublik? Und wenn sie aus Drittstaaten kommen und in den freien Teil Deutschlands einreisen wollen, kann die Bundesrepublik ihnen einen bundesdeutschen Paß geben? Es könnte letztlich Staaten geben, die einfach zurückweisen, daß die Bundesrepublik Deutschland diese Menschen schützt; und dann haben wir eine menschliche Tragödie ohnegleichen vor uns. Es ist also eine menschliche, eine humanitäre Frage, daß die Bundesrepublik die Staatsangehörigkeit der ‚DDR' nicht anerkennt!" **Doro Radke**

Kein Blatt vor den Mund

Gespräche am Rande des Staatspolitischen Seminars im Ostheim

Mein Vater ist Ostpreuße, doch ich interessiere mich mehr für seine Heimat als er!" Worte eines 21jährigen, die gewiß nicht oft zu hören sind. Worte, die einerseits nachdenklich stimmen, andererseits aber auch Hoffnung wecken — so schlecht kann es mit der Haltung Jugendlicher hinsichtlich der deutschen Frage nun doch nicht bestellt sein!

Diesen Eindruck fand ich nur bestätigt, als ich bei einer Stippvisite in Bad Pyrmont das 82. Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen besuchte. Unter den 50 Interessierten, die ins Ostheim gekommen waren, um Referate zu dem Thema ‚Wiedervereinigung — eine Utopie?' zu hören, befanden sich fünf junge Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahre. Bei einem Durchschnittsalter von 56 Jahren war dies zum ersten Mal eine relativ hohe Zahl Jugendlicher.

Eine Tatsache, die sich besonders dann als erfreulich erweist, da man beim Reisen durch die Lande auf ähnlichen Seminaren und Veranstaltungen meist nur ältere Semester antrifft. Ein Zeichen, daß es so unmöglich nicht ist, Jugendliche für die Probleme der Heimatvertriebenen zu begeistern.

Auf meine Frage, wie sie denn nun auf das Seminar im Ostheim aufmerksam wurden, antworteten die jungen Leute einhellig: „Durch die Ankündigung im Ostpreußenblatt." Eine Antwort, die nicht weiter erstaunte, vielmehr jedoch die Tatsache, daß zwei von ihnen das Ostpreußenblatt ‚aus freien Stücken' selbst abonniert haben. „Im Ostpreußenblatt liest man so viele Informationen, die von anderen Medien verschwiegen werden."

Einig waren sich die fünf auch darin, daß die Tagung „viel gebracht" hat. Vieles müsse zwar noch — bei der Fülle der erhaltenen Informationen — verarbeitet werden, doch wolle man auf jeden Fall das Wissen weitergeben. So hat einer der jugendlichen Teilnehmer schon zu Beginn des Seminars in einem Pyrmonter Café drei junge Mädchen zum Thema Wiedervereinigung angesprochen und sie nach ihrer Meinung befragt. „Nur so kann man das machen, da darf man keine Angst haben!"

Um die sogenannten ‚Multiplikatoren' geht es ja schließlich, wenn man sich nicht im Kreis drehen will. Erfahrungen müssen ausgetauscht, Wissen vermittelt werden, an Menschen, die bereit sind, sich für eine gerechte Sache einzusetzen und kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn es um die Wahrheit geht.

Diese Einstellung ist auch einem Gedicht zu entnehmen, das einer der jungen Teilnehmer über das Seminar im Ostheim verfaßt hat. Dort ist unter anderem zu lesen: „Es geht um unser Vaterland, / was unter Zwang getrennt / muß leben heut durch fremde Hand, / keine Gnade kennt. / Wir sind es, die dazu berufen, / daß diese Schmach nicht ewig währt. / Mit uns ist abzubau'n in Stufen, / was dann Vereinigung beschert. / In gut durchdachten Reden / wird somit vorgeführt, / was fürderhin für jeden / zur festen Meinung wird. / Denn nur ein gut durchdachter Grundriß / läßt keine Lücken mehr, / sodann ein jeder ist gewiß, / es hilft ihm weiter sehr, / daß in Gesprächen er kann trotzen / jedwedem falschen Argument, / das feste Bild wird ihn dann lotsen, / denn Überzeugung nur bekennt."

Es ist zu hoffen, daß diese Pyrmonter Begegnung nicht nur ein einzelner Lichtblick gewesen ist, daß junge Menschen immer mehr bereit sind, sich für das Vaterland einzusetzen und diesen Begriff nicht nur als eine Begleiterscheinung der Nostalgiewelle betrachten.

Übrigens, die Termine für die nächsten Seminare in Bad Pyrmont stehen jetzt schon fest 2. bis 7. November 1981, 15. bis 20. März 1982. Interessenten merken diese Termine vielleicht schon vor! **Silke Steinberg**



Staatspolitisches Seminar in Bad Pyrmont: Interessierte jugendliche Zuhörer während eines Referates Foto Lehwald

„Was lernen die Schulkinder in 60 Jahren?"

So war es damals: Rudolf Lenk blätterte in einem alten Monatsmagazin des Jahrgangs 1928

Was lernen die Schulkinder in 60 Jahren?" fragte in einem Umschauartikel des früher wohl besten Monatsmagazins in Deutschland, dem bei Ullstein erscheinenden UHU, Dr. Roland Schacht in Heft 9 des Jahrgangs 1928. Und mir, der ich dieses seltene Exemplar von Freunden als kleinen Ersatz für viel Verlorenes geschenkt bekam, erschütterte die Voraussicht dieses damaligen Zeitgenossen, wenn ich die heutige Schulpraxis täglich erlebe, im Bus, auf der Straße oder in Bekanntenkreisen. Fast wie ein Seher mutet dieser Betrachter an, wenn wir das vergleichen, was er voraussagte.

Lassen wir ihn reden: „Ganz einerlei, wie in 60 Jahren die Schule aussehen mag: Lesen, Schreiben, Rechnen werden die Kinder immer lernen müssen. Ist das so sicher, daß in 60 Jahren die Allgemeinheit überhaupt noch lesen wird? Oder wird sie nicht viel mehr hören und sehen? Die Zeitung ertönt per Radio und wird durch Bildfunk erläutert. Statt des Buches haben wir den Film... Immerhin ist sicher, daß Schreiben, Lesen und Rechnen etwas anders gelehrt werden als heute..."

Von der Mengenlehre und der Last damit hat Dr. Schacht wohl nichts geahnt, daß grammatikalische und orthographische Fehler in allen Schularten heute bei Arbeiten auftauchen, sah er allerdings voraus, wenn er weiter sagte. „Kein Kind wird sich in 60 Jahren mehr den Kopf darüber zerbrechen, warum in ‚zieht', ‚die', ‚Augenlid' das lange i jedesmal verschieden geschrieben wird, warum ‚Saat' und ‚Mahd' das gleiche lange a in verschiedenen Schreibweisen haben..."

Aber nicht nur diese traurige Reminiszenz enthält der schön bebilderte UHU, er läßt sogar ‚11 berühmte Frauen verraten, ihr Geheimnis schön zu sein'. Man staunt über die billigen — weil hauseigenen — Kosmetikpraktiken jener Prominenz, darunter Damen wie Jenny Jugo, Lilian Harvey, Carola Neher, Käte Haack, Lil Dagover. Die letztere hielt es mit dem französischen Heilkundigen Couè und wünschte sich morgens und abends mit Inbrunst „Ich werde jeden Tag schöner und schöner" — und wurde es angeblich auch.

Käte Haack empfahl frische Luft, Vaseline und Turnübungen, kalte Brause und Dusche. Carola Neher nahm für ihre schönen Haare rohe Eier, für die Stirn Fett, für die Augen kaltes Wasser und für das Gesicht Eis. Wie preisgünstig haben sich diese Damen früher gepflegt!

Mode und Reklame für alle damals gängigen Mittel zur Körperpflege sind auch vorhanden. Und wenn man liest, daß eine Zigarette für sechs Pfennig angeboten wird, eine Flasche Mundwasser für eine Mark, eine Tube der von Josephine Baker gepriesenen Schönheitscreme für eine DM, dann möchte man fast ganz wieder zu dieser Zeit leben.

Sie war Mittelpunkt und ruhender Pol

Zum Muttertag: Stilles Gedenken an eine unermüdliche Frau

Meine Mutter war eine Frau, die mit beiden Beinen fest im Leben stand. Das Schicksal hatte ihr schon früh einen ganzen Packen Pflichten aufgebürdet. Als sie sechzehn Jahre alt war, starb ihre Mutter nach einer Geburt. Der Vater heiratete nicht wieder. Aber was war ein Bauernhof ohne Frau? Die Älteste übernahm stillschweigend die Pflichten. War es ein Wunder, daß sie früh heiratete — den ersten Mann, der ihr begegnete? An ihre Stelle trat die nur wenig jüngere Schwester.

Sie bekam fünf Kinder, drei blieben am Leben. Der Schmerz um den verstorbenen Sohn war mir, der Jüngsten, noch vertraut. Wir gingen oft zusammen an das Kindergrab vor den Toren der großen Stadt. Hier sah ich Mutter weinen — sonst nie. Sie hatte gerade dieses Kind geliebt, weil es zu spät geboren und kränklich war. Mit unendlicher Liebe hatte sie es gepflegt. Dann, als der Junge sich zu einem gesunden Kind entwickelt hatte, erkrankten die beiden Ältesten an Diphtherie. Sie blieben leben. Der kleine Bruder aber starb.

Einmal erzählte sie mir von ihren Wünschen, die sie als junges Mädchen gehabt hatte. Sie wollte so gern Medizin studieren. Aber dann zerschlug der Tod der Mutter alle Pläne. Sie mußte die Schule verlassen, mußte arbeiten und für die anderen dasein. Später, in ihrer Ehe, kehrte der Gedanke noch einmal zurück. Das war, als Vater schwer erkrankte und es ungewiß war, ob er noch einmal tätig sein konnte. Zu einem Studium war es zu spät. So wollte sie Hebamme werden, um die Kinder durchzubringen. Aber Vater genas, und er wollte nicht, daß seine Frau noch einen Beruf erlernte. Das war damals für eine verheiratete Frau noch ungewöhnlich. So übertrug sie ihre Sehnsucht auf den ältesten Sohn. Sie setzte es durch, daß er trotz finanzieller Not studieren konnte. Er wurde Arzt.

Was war Mutter für eine Frau! Ich habe kaum eine andere Frau erlebt, die allem Neuen, allem Vermittelbaren gegenüber so aufgeschlossen und bereit war wie sie. Aber sie lehnte durchaus nicht das Bewährte ab, wenn es gut war und sich in die neue Zeit übertragen ließ.

Ihre kleine Welt war ihr nicht zu eng, sie verstand sie wunderbar weit zu machen. Für uns Kinder erfand sie Geschichten und immer neue Spiele. Wir nahmen den Globus vor und machten zusammen Weltreisen. Sie regte unsere Phantasie an und verstand es, uns wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückzuholen. Sie lernte mit uns gemeinsam, immer begierig, ihr Wissen zu erweitern.

Lernen, Lernen! Das wollte sie auch als alte Frau. Es gab für sie kein Beharren, keinen Stillstand. Als sie alles verloren hatte: Mann und Heimat und alles Hab und Gut — da war es für sie noch lange nicht das Ende. Noch einmal baute sie mit ihren Kindern ein bescheidenes Leben auf, war Mittelpunkt und ruhender Pol, war Hoffnung und Trost für viele. Und noch heute, wo sie schon lange nicht mehr ist, denke ich, daß es gut war, eine solche Mutter zu haben. **Anna Maria Jung**

An meine Mutter

Ich bin die Wege gegangen,
die wir einst gingen zu zweit,
mein Herz erfüllt von Bangen
blickt auf zur Ewigkeit.
Doch du gibst mir den Frieden,
als wärst du nah bei mir,
bist nicht von mir geschieden,
ich danke dir dafür.

Gertrud Arnold

Vorbildliches Leben

Hella Kamiske aus Goldbach †

Es ist nunmehr gut ein Jahr her, daß wir an dieser Stelle über die wohl einmalige Karriere einer Frau berichteten, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und ihrer Tüchtigkeit zum ersten weiblichen Vizepräsidenten der amerikanischen Fluggesellschaft Pan-Am ernannt worden war: Hella Kamiske aus Goldbach in Ostpreußen. Wie wir erst jetzt erfuhren, ist Hella Kamiske am Weihnachtsmorgen des vergangenen Jahres nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen. Sie starb in Miami/Florida, in der Stadt, in der sie ihren Lebensabend verbringen wollte.

Hella Kamiske konnte auf ein erfülltes, wenn auch allzu kurzes Leben zurückblicken. Am 23. September 1928 geboren, besuchte sie zunächst die Dorfschule in Goldbach, später das Körte-Lyzeum in Königsberg. Krieg und Vertreibung brachten auch für die Familie Kamiske schwere Zeiten. Nach langen Irrfahrten kam sie schließlich nach Bielefeld, wo Hella vorerst eine Anstellung bei der Besatzungsmacht fand. 1954 schließlich trat sie in den Dienst der amerikanischen Fluggesellschaft Pan-Am in Düsseldorf und ging 1962 nach New York. Es folgten Stationen in Houston/Texas und Miami/Florida, bis sie wieder nach New York zurückging und dort am 6. November 1979 zur ersten weiblichen Vizepräsidentin der Gesellschaft befördert wurde. In dieser Position unterstanden ihr 10 Flug-Basen mit 6500 Mann fliegendem Personal.



Schon damals machte sich ihre schwere Krankheit bemerkbar, die sich schließlich nach zwei Operationen als unheilbar erwies. Hella Kamiske aber gab den Mut nicht auf und verlangte sich fast übermenschliche Kräfte ab, „um sich selbst und den Lieben die Fiktion einer Hoffnung auf Genesung zu erhalten". Am 25. Dezember 1980 wurde sie durch einen sanften Tod von ihren Leiden erlöst. Die Fluggesellschaft Pan-Am überführte sie in die Heimat, wo sie am 5. Januar auf dem Wolfsburger Waldfriedhof ihre letzte Ruhestätte fand.

Anläßlich der Trauerfeier hob Pastor Lehmann die Verdienste der Verstorbenen hervor und betonte: „Dankbarkeit empfinden wir gegen die Verstorbene selber, die bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Pflichten so frei war von starren Festlegungen und menschenfeindlichen Konventionen, die sich auch als Managerin Wärme und Liebenswürdigkeit bewahrte und dadurch die Achtung und Sympathie ihrer Mitarbeiter gewann; sie blieb in ihrer so männlich geprägten Umgebung eine Frau. All das ist uns Anlaß zur Dankbarkeit und zum Trost, der Trostlosigkeit des Todes zum Trotz."

Möge Hella Kamiske in ihrem Streben und in ihrem Mut ein Vorbild sein für uns Heutige! **SiS**

RUTH GEEDE

Wie Blätter im Wind



Das Leben der Kathrine K. — Ein ostpreußisches Frauenschicksal

21. Fortsetzung

„Da hast wohl' ne gute Partie gemacht, Robert," kichert der Alte. „Aber nun muß ich in den Laden, die beiden Dammelsköpfe sind ja ganz allein. Dann also wie besprochen. Und morgen früh pünktlich, Robert, wenn's auch schwerfällt."

Robert zieht stumm den weißen Kittel aus und hängt ihn auf den Haken. Dann nimmt er Jacke und Hut, striegelt sich vor dem Spiegel den Bart und sagt: „Nun komm'!"

Die Kathrine will noch fragen, ob sie sich nicht doch was aussuchen darf — vielleicht einen schönen Topf und eine große Kruke zum Gurkeneinlegen, die fehlt ihr noch —, aber der Robert geht schon durch den Hinterausgang auf die Straße. Da folgt sie ihm.

Erst als sie eine Weile gegangen sind, fragt er: „Mußte das sein, Kathrine? Warum hast das bloß mit dem Waschen und dem Saubermachen gesagt. Du hast überhaupt keinen Stolz."

Vielleicht mehr als du denkst — will sie sagen. Aber sie schweigt.

„Der sitzt auf seinem Geldsack"

„Der Alte haut uns doch übers Ohr nach Strich und Faden. Ich werd' schon ausgenutzt und nun noch du."

„Mir ist aber keine Arbeit zu schwer, ich bin es gewohnt." Und nach einer Weile: „Eigentlich ist er doch ganz nett, der Onkel. Anders hab' ich ihn mir ja vorgestellt. So etwa wie den Kaufmann Gruber aus Packlinnen, so fein und höflich, ja! Aber es ist wohl seine Art."

„Wirst ihn noch kennenlernen, den Geizknochen. Der sitzt auf seinem Geldsack oben. Er hat ja auch der Barbe nicht einen blanken Pfennig zur Hochzeit geschenkt."

„Na, er ist ja auch lange nicht in Dilgenhof gewesen, nicht wahr? Weißt, was ich komisch finde: daß er so ganz anders ist wie dein Vater. Der ist immer still und zufrieden. Und kein bißchen geizig."

„Na, sparsam ist er auch," knurrt der Robert.

„Du läßt heute aber an niemanden ein gutes Haar," lacht sie. „Und sparsam bin ich selber, das weißt, sonst hätten wir nicht die schöne Wohnung!" Und sie denkt mit einem kleinen Seufzer der Erleichterung an die heimlichen Taler im Leinenfach.

Sie gehen durch die Stadt nach Hause. Es ist ein schöner Abend, die Luft ist noch warm und voller Duft, als sie an den Friedhöfen vorbeikommen. Eine alte Frau kommt mit Harke und Gießkanne durch ein Tor.

„Na, auch Feierabend?" sagt sie freundlich.

„So ein Tag is' schon lang'!"

Solch' eine Arbeit würd' mir auch Spaß machen, denkt die Kathrine, als sie weitergehen. Angst vor den Toten hab' ich nie gehabt. Ich war immer gern auf unserm kleinen Kirchhof zwischen den Feldern. Was war es da schön, wenn die Sonne schien und die vielen Blumchen blühten.

Aber sie denkt es nur und sagt kein Wort. Sie wird überhaupt nicht mehr soviel reden. Es ist schon besser so.

Worte, die man nicht spricht, können auch nicht falsch verstanden werden.

Das hat sie nun gelernt.

Und so gehen die Tage dahin...

Am Dienstag bringt der Faktor die Wäsche, und die Kathrine stürzt sich mit Eifer in die Arbeit. Am Mittwoch trocknet sie das viele Zeug — das von Woche zu Woche mehr wird — auf dem Hof oder auf dem Boden, und am Donnerstag trägt die Kathrine die Mangelwäsche zur Drehrolle, die sich zum Glück in einem gegenüberliegenden Haus befindet. Die Besitzer der Drehrolle, ein mausgraues altes Ehepaar, freuen sich natürlich über die neue Kundin, die ihnen soviel Wäsche bringt. Kathrine plachandert mit ihnen ein Weilchen, und es tut gut, mit Menschen zu reden, die nichts von einem wollen — als das Mangelgeld — und mit denen man reden kann, wie einem der Schnabel gewachsen ist.

Am Freitag ist dann alles fertig, und der Friedrich holt es wieder ab.

Er hat ihnen auch das Hochzeitsgeschenk des Onkels gebracht, weil sie sich selber nichts ausgesucht hatten: ein Kohleeisen und einen ganzen Sack Holzkohle dazu, aber auch einen Makartstrauß mit einem Extra-Gruß für die Kathrine. Noch nie hat sie so etwas Schönes gesehen. Noch steht der Strauß sehr anspruchsvoll auf der Spiegelkonsole, denn da hat er den besten Platz. Selbst, wenn man sich dann nicht mehr so von unten bis oben besehen kann, das macht nichts. Denn auch Robert findet ihn schön. Er sagt, daß alle vornehmen Leute so etwas hätten, und deshalb duldet er den Strauß — auch wenn er vom Onkel kommt.

Am Sonnabend geht die Kathrine dann schon früh in das Geschäft, fängt mit dem Saubermachen im Kontor an, fegt sogar das Lager, was eigentlich der Friedrich machen müßte, aber der Kathrine geht es besser von der Hand. Dann säubert sie den Laden, und der Onkel stellt fest, daß die Willunsche nie die Räume so sauber bekommen hat wie die Kathrine.

Zum Schluß putzt sie noch das Kontor. Irgendwie macht ihr das Freude. Denn sie spürt, wie der Onkel froh ist, daß alles so reibungslos geht, seit sie die Sache übernommen hat. Er steckt der Kathrine sogar ab und zu etwas in die Tasche: „Für dich, Nichte, davon braucht dein Mann nichts zu wissen. Du kannst die Groschen schon gebrauchen."

Sie bedankt sich und weiß nicht, wofür. Denn der Robert schindet sich doch weiß Gott ab. So legt sie das Geld zu den Talern zwischen die Wäsche.

Ab und zu kauft sie auch ein gutes Stück Fleisch, denn was der Robert nach Hause bringt, langt gerade zum Leben. Aber was will man mehr?

Der schlimmste Tag ist der Montag. Da hat sie nichts anderes zu tun als die Wohnung zu säubern — und wer die Kathrine kennt, weiß, daß sie dazu kaum zwei Stunden braucht. Zwei Räume und die Küche, mehr nicht. Und das Wasser kommt aus der Wand, was ihr Großvater Preuß noch als Wedelei, als Zauberei, empfand. Er sagte, daß die Welt unterginge, wenn das Wasser aus der Wand käme und die Wagen ohne Pferde führen.

Es ist alles Wahrheit geworden: das Wasser kommt aus der Wand, und es ist keine Hexerei, denn der Robert hat ihr alles genau erklärt.

Und die Wagen fahren ohne Pferde, die Straßenbahn hat die Pferde schon abgeschirrt, und es gibt auch Autos, schrecklich stinkende, lärmende Gebilde, die sich ohne Pferde bewegen, wenn sie auch irgendwie komisch aussehen mit der stumpfen Schnauze. So ein Kutschwagen mit ein paar Passern davor, der ist doch viel schöner.

Der ganze Tag ist ein Warten auf den Abend

Schon längst hat die Kathrine das Warten gelernt. Denn nichts Außergewöhnliches geschieht: es gibt keine Mißernte, keinen Hagelschlag, keine Überschwemmung, keine Seuche, kein Viehsterben — was einen sonst so aus der Bahn wirft.

Robert geht am frühen Morgen und kommt spät nach Hause. Sie hat dann ihre Arbeit längst getan. Das Abholen hat sie aufgegeben. Sie hat manchmal stundenlang vor dem Geschäft warten müssen. Bis Robert fertig war, denn nach Ladenschluß gab es noch viel zu tun.

Da wartet sie lieber zu Hause.

Ja, warten, warten, warten... Der ganze Tag ist ein Warten auf den Abend und die Woche ein Warten auf den Sonntag. Der ist wenigstens frei, anders als in Packlinnen, wo die Geschäfte am Sonntag nach der Kirchzeit geöffnet haben.

Aber war das nicht auch schön! Man plachanderte ein bißchen und trank auch einen Klaren in der Hinterstub', auch einen guten Meschkinnis oder einen Pillkaller und ein Bier, es war ein schöner Sonntag, denn zu Hause wartete schon der Braten und das Süße hinterher. Und der Kaufmann Gruber und alle die andern machten schon ihr Geschäft.

In der Kathrine steigt manchmal ein Grauen hoch, wenn sie denkt, daß das ein ganzes Leben so weitergehen soll: warten, warten, warten — wo alles so fest eingefügt ist in einen bestimmten Rhythmus. Soll das immer so weitergehen, so eingeengt, so vorgezeichnet, so ohne Hoffnung auf eine Änderung? Natürlich: einmal erbt der Robert das Geschäft!

Dann ist sie die Frau, und sie kann durch den Laden gehen und nehmen, was sie will, und die Lehrlinge und der Faktor dienern, und wahrscheinlich auch der junge Mann, den der Robert dann hat.

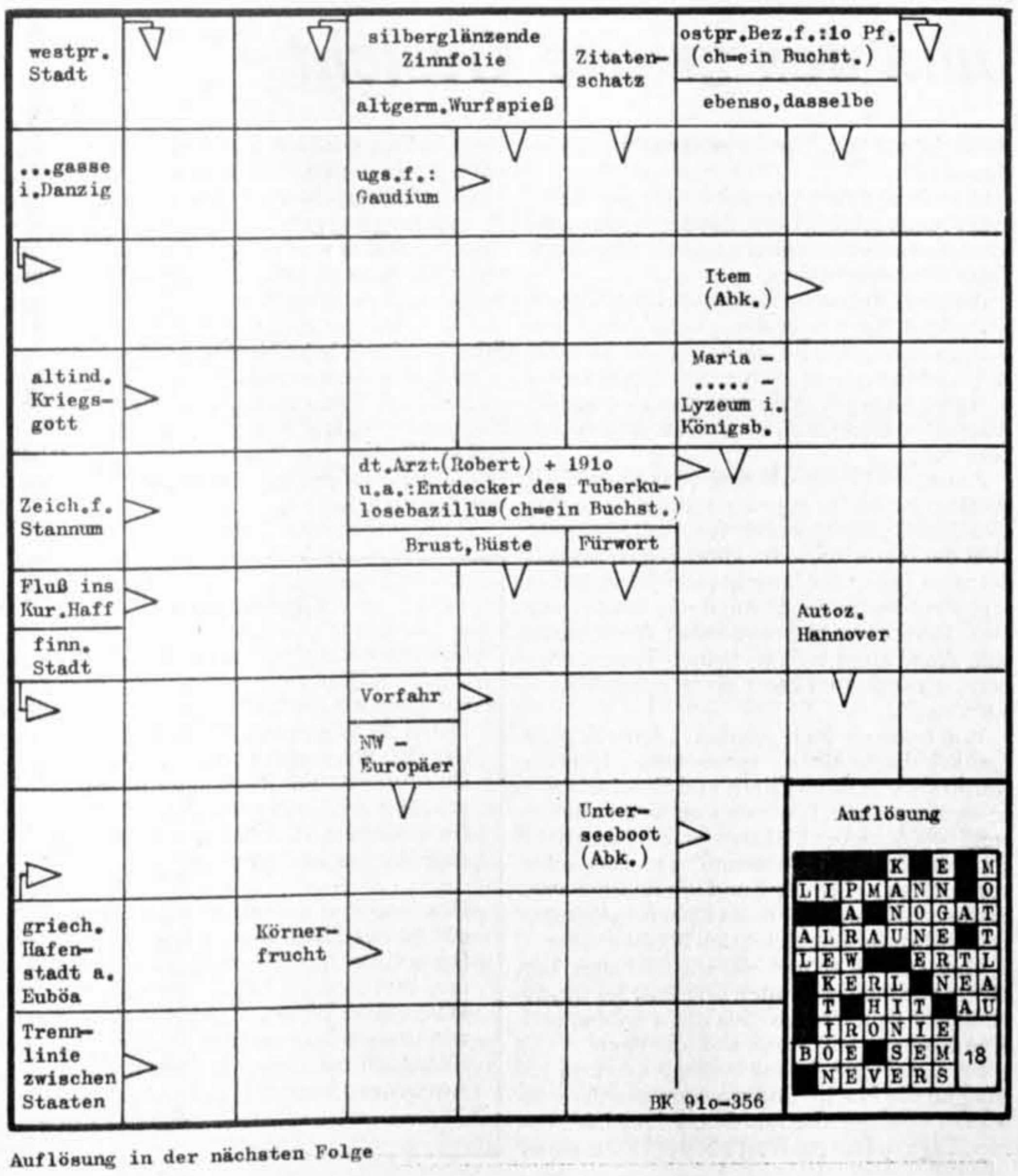
Denn er wird im Kontor sitzen, groß und stattlich, und wird mit scharfem Blick durch die Glasscheiben sehen, ob auch alles seine Ordnung hat.

Aber wann wird das sein?

Man will dem Onkel ja nicht gerade die Pest an den Hals wünschen. Das wäre Sünde.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Ein Bernstein zum Muttertag

Auf der breiten Geschäftsstraße bewegen sich die Menschen wie auf einem Fließband — so weit man sieht, kein Anfang und kein Ende. Ein alter Mann steuert unsicher durch die Menschenmasse. Er versucht auszuweichen, doch einmal gelingt es ihm nicht, er wird gestoßen, angerempelt. Und er merkt, es sind warme Menschenleiber — es ist Leben, und doch schaut er in leere Gesichter.

Als der alte Mann noch seine täglichen Besorgungen in dem kleinen Tante-Emma-Laden unweit seiner Wohnung machte, da hatte die freundliche Frau hinter dem Ladentisch immer etwas Zeit für ihn. Eines Tages schloß sich die Tür zu dem kleinen Laden für immer, wo es so appetitlich nach eingelegten Heringen roch und wo auf emgstem Raum tausenderlei Dinge das Auge lockten.

Nun mußte er seine Einkäufe in der riesigen Halle des Supermarktes machen. Er war jedesmal froh, wenn ihn der enge Schlund nach der Kasse ausgespuckt hatte. Dann kam die Belohnung, die ihn nichts, außer etwas Zeit, kostete und wovon er ja soviel hatte. Er bog in eine etwas verlassene Gasse ein und hielt vor dem Schaufenster eines Juweliers.

Nicht die Edelsteine, Diamanten von Meisterhand geschliffen, fanden sein Augenmerk. Die Bernsteine waren es, die ihn verzauberten und die nur einen geringen Teil der Schaufensterauslagen ausmachten. — Er legte seine Stirn an die Scheibe, es erleichterte das lange Stehen, und die altersmüden Augen kamen etwas näher an die Steine heran. Von Sehnsüchten wurde Heinrich Uschkereit in sein geliebtes Samland getragen, wo er geboren wurde und Jahrzehnte seines Lebens verbrachte. — Lange stand er so da, bis ihn seine müden Füße an den Heimweg mahnten. Ein glückliches Lächeln ließ ein frohes Herz ahnen.

An einem Maientag, die Sonnenstrahlen streichelten das Pflaster und die mehrstöckigen Häuserfassaden der großen Stadt, war der alte Mann wieder auf dem Weg zu seinem Lieblingsplatz. Schon von weitem sah er, daß ein blondschopfiger Junge auf seinem Platz stand. Der Alte stellte sich neben ihn und beobachtete von der Seite. Der Junge — etwa ein Erstklässler — trat unruhig auf der Stelle.

„Jungchen, hast du mit einem menschlichen Bedürfnis zu kämpfen?" fragte Heinrich Uschkereit endlich.

Verdutzt schaute der Junge zu dem Alten auf; was wollte er von ihm, er verstand ihn nicht. Da kam der alte Mann zur Sache: „Paß auf, daß es nicht in die Hosen geht!" Was sollte das Gerede? Er, der schon zur Schule ging, nicht stubenrein? — Er schaute den Fremden vorwurfsvoll an.

„Es war nicht so gemeint, junger Mann", lenkte der Alte versöhnlich ein.

Obgleich er so komisch daherredete, gefiel ihm der Fremde mit dem zerfurchten, sonnengebräunten Gesicht, dem schlohweißen Haar und dem jugendhaften Lächeln in den Augen. Es war ein markantes Gesicht, ein ähnliches hatte er schon irgendwo gesehen. Nach einer längeren Pause sagte der Junge zögernd: „Ich habe Probleme."

„Probleme? Du kannst doch keine Probleme haben, höchstens Problemchen oder Wehwehchen, und die sind doch zu heilen!" erwiderte Heinrich Uschkereit.

Und nun erzählte der Junge, was er auf dem Herzen hatte. Er wollte seiner Großmutter zum Muttertag, der kurz vor der Tür stand, eine große Freude bereiten. Und dieser großartige Plan sollte nun an bloßen fünf DM scheitern, die ihm zu seinem Taschengeld fehlten.

Großmutter selbst hatte nach dem Krieg den Hunger noch ertragen, aber ihre Kinder konnte sie nicht Hunger leiden sehen. Und so tauschte sie ihren Bernstein, den sie auf der Flucht so sehr gehütet hatte, gegen Speck und Wurst ein. Oma trauerte dem Stein nach, das entnahm er öfter ihren Worten. Den nahenden Muttertag wollte er nutzen, um ihr wenigstens einen Ersatzstein zu schenken. Aber woher die fehlenden fünf DM nehmen?

„Komm Jungchen, wir gehen in den Laden, du suchst dir einen schönen Bernstein aus und ich zahle die fünf DM drauf. Ein Rentner wird deswegen nicht ärmer, und deine Oma hat ihre Freude."

Gesagt, getan — zwei Menschen waren glücklich, der eine im Geben, der andere im Empfangen.

Der Muttertag kam, und Großmutter war außer sich vor lauter Glück. Das Kettchen mit dem Bernstein um den Hals, so marschierte sie stolz durch die Wohnung. Ihre Wangen glühten und gaben ihrem Gesicht eine puppenhafte Schönheit. Erschöpft von Glück und Anstrengung ließ sie sich in ihren bequemen Stuhl fallen. Ein Bernstein hatte sie zur glücklichsten Oma gemacht, meinte sie. Die ganze Familie hatte teil an der Freude, aber besonders der blonde Uwe, denn er war ja der Urheber des Glücks.

Als Uwe von der Begegnung mit dem alten Mann erzählte, war Großmutter sehr gerührt von der Herzlichkeit eines Unbekannten. Sie hätte ihm gern gedankt, doch Uwe wußte weder den Namen noch die Straße.

„Falls du ihm wieder einmal begegnetst, bring ihn hierher", gab sie sich endlich zufrieden.

Sobald Uwe Zeit hatte, ging er in die Gasse und schaute zum Juwelierladen. Doch es vergingen Wochen, und es tat sich nichts. — Ganz selbstlos war sein Sinnen nicht, der kleine Krät hatte auch schräge Gedanken. Seinen Großvater hatte er nicht mehr erlebt, der war auf der Flucht umgekommen. Vielleicht aber hatte er Glück und kam doch noch zu einem Opa, wenn er den lieben alten Mann wiederentdeckte.

Unermüdlichkeit führt oft zum Ziel; Uwe schaffte es. Er sah den alten Mann vor dem Schaufenster stehen, stürzte auf ihn zu und hätte ihn am liebsten am Ärmel heimgezogen.



Beim Flundernräuchern: Harte Arbeit prägte den Alltag in der Heimat Foto Archiv

„In diesem Anzug doch nicht und ohne Blumen! Am Sonntag komme ich", wehrte er ab. Er ließ sich Straße und Hausnummer geben, und sie trennten sich.

Zuhause verriet Uwe nichts; er bat nur die Großmutter für den Sonntag einen Käsekuchen nach altem Hausrezept zu backen. Gaumenfreuden sollte den Tag zu einem familiären Festtag machen. Das sagte Uwe aber nicht, es war sein Geheimnis. — Er hatte den alten Mann schon im Geheimen als Großvater adoptiert. Aber wie würde Omchen reagieren? Je näher der Sonntag kam, desto nervöser wurde Uwe. Ob sein Wunsch in Erfüllung ging? — Fest daran glauben!

Sonnabendnachmittag saß Großmutter vor dem Fernseher. Louis Trenker erzählte temperamentvoll von seinen geliebten Bergen. — Uwe konnte gerade noch seine Überraschung unterdrücken und schluckte an einem Verlegenheitskloß. Trenker sah seinem Adoptiv-Opa ähnlich wie aus dem Gesicht geschnitten. Wenn das kein gutes Omen war!

Die Großmutter sah die Betroffenheit im Gesicht des Jungen und fragte: „Was hast du, Jungchen?"

„Nichts, Omi", spielte er Gelassenheit und fragte: „Magst du den Trenker?"

„Ja, ich mag ihn. Seine Natürlichkeit, seine Urwüchsigkeit gefällt mir", antwortete sie.

Nun konnte doch wohl kaum etwas schief gehen, dachte Uwe und verließ frohen Mutes das Zimmer.

Am Sonntagvormittag war die Spannung so groß, daß er seine Gefühle nicht mehr zähmen konnte. Er offenbarte das Geheimnis seiner Mutter. Nun hatte er einen Verbündeten und die seelische Belastung ließ sich leichter ertragen.

Der Kaffeetisch war festlich gedeckt, als Krönung stand Großmutters Käsekuchen in der Mitte. — Beim ersten Ton der Türglocke hatte Uwe einen gelungenen Start. — Im dunklen Anzug und roten Rosen in der Hand, so stand, etwas schüchtern, Heinrich Uschkereit vor der Tür.

Uwe ließ ihm nicht viel Zeit zur Besinnung, hastig zog und schob er ihn in die Wohnung. Verlegen, schweigsam standen die beiden Alten sich gegenüber, die übrige Familie ringsherum. — Forsch unterbrach Uwe die andächtige Stille mit der Vorstellung: „Das ist mein Geschäftspartner und Adoptivopa!"

Heinrich Uschkereit gehörte von nun an zur Familie. Ein Bernstein hatte Menschen zueinandergeführt und glücklich gemacht. Die beiden Alten wurden unzertrennliche Freunde und Uwe hatte ein Opchen.

Mutterke

Min Mutterke, du geefst mi Liw on Leewe
on wat villeicht noch Godet an mi dran.
Segg Mutterke, wo ös de Tied gebläwe,
dat sick de Jung bi di verstöcke kann?
Du weerst von Anfang an min Mutterke,
als flink de Händ on leew din Angesicht,
on bet toletzt weer öck din Butzerke,
wo möd de Händ on matt din Oogelicht.
Öck weer von Anfang an din Butzerke,
natt undre Näs on hindre Ohr nich dreech.
Bet eenes Doags uns leewet Mutterke
öm Linhemd op de Dodesboare leech.
Ach Gott öm Himmel, von Herze bödd öck di:
Loat är e kleene Platz am Himmelsrund.
Öck glow, von doa hätt se en Oog op mi,
ock spier et foorz em döpste Herzensgrund.

Gustav Baranowski

Josef Sommerfeld

Anna und das zweite Gesicht

Friede lag über der ostpreußischen Landschaft. Der aber dauerte noch nicht lange; denn der Erste Weltkrieg war in vollem Gange und tobte außerhalb der Grenzen Deutschlands. Vor gut 18 Monaten hatte der ‚Befreier Ostpreußens' in der großen Schlacht bei Tannenberg den eingedrungenen Feind bezwungen und die Heimat von einem Schrecken befreit, der Tod und Verderben mit sich gebracht hatte.

Die deutschen Truppen waren den feindlichen gefolgt und standen schutzverheißend weit in Feindesland. Unbesorgt konnte jeder wieder seiner Arbeit nachgehen; es brauchten keine zivilen Horchposten vor den Städten und Dörfern aufgestellt werden, und unbesorgt konnte man dem neuen Tag entgegenschlafen.

Eine linde Maiennacht umfängt die neuerwachte Natur, und wer tagsüber gearbeitet hat, erfreut sich der erquickenden Nachtruhe. Es ist die Nacht zum 8. Mai 1916.

Auch Anna Fester schläft in ihrem Mansardenzimmer dem neuen Tag entgegen. Mit einem Flüchtlingstreck war sie zu Beginn des Krieges in die Nähe von Braunsberg gekommen. Als sie, um Trinkwasser zu holen, Gut Kälberhaus betreten hatte, war ihr Frau Lemke, die Eigentümerin des Anwesens, erstmals begegnet. Es war eine Art Liebe auf den ersten Blick gewesen, die sie bewogen hatte, Anna zu ihrer persönlichen Unterstützung zu sich in den Haushalt zu nehmen.

Anna gefällt ihre neue Aufgabe, die sie dort übernommen hat. Diese unterscheidet sich von der Arbeit auf dem elterlichen Hof in Plausen erheblich. Während sie daheim im Stall und auf dem Felde hat eifrig zupacken müssen, da ihr Bruder Andreas als Soldat im Felde stand, ist sie in Kälberhaus vornehmlich im Hause tätig.

Die würzige Frühlingsluft erfüllt die Stube, in der Anna schläft. Keinerlei Besorgnisse beschweren sie oder lassen ihr den kommenden Tag düster erscheinen.

Plötzlich aber schreckt sie auf. Eine Stimme hatte ihren Namen gerufen. „Anna", hat sie gehört, ganz deutlich hat sie es vernommen. Sie ist sogleich erwacht, richtet sich im Bette auf und gibt Antwort. „Ja", entgegnet sie fragend. Aber alles bleibt still, nichts läßt sich hören, kein Ton.

Anna blickt zu dem Fenster, das einen Spalt geöffnet ist. Mit dem ersten matten Grau, das zwischen Dunkelheit und Morgendämmerung über der Natur schwebt, kündigt sich zaghaft der neue Tag an. Sie lauscht in die Stille, nichts regt sich. Sollte die Stimme ein Traum, nur eine Täuschung gewesen sein? Alles bleibt still. Anna kann sich an keinen Traum erinnern, und erklären kann sie sich den Vorfall auch nicht.

Wie hatte es doch gerufen? „Anna!", ganz deutlich hatte sie es vernommen. Daheim wurde sie von ihren Eltern und Geschwistern so angesprochen. Die aber sind weit entfernt, wohl 80 Kilometer. Bei Lemkes aber redet man sie mit „Fräulein Annchen" an. Das alles kommt ihr so eigenartig und unerklärlich vor. Endlich läßt sie sich auf das Kissen zurücksinken und findet allmählich den Schlaf wieder.

Frau Lemke erzählt sie am nächsten Tag nichts von dem seltsamen Erlebnis. Sie würde vielleicht kein Verständnis dafür haben, und eine Blamage will Anna sich ersparen.

Bei des Tages Arbeit verblaßt die Erinnerung an die Nacht, und sie wäre gewiß nicht wieder wachgerufen worden, wäre nicht wenige Tage später ein Brief aus dem Elternhaus eingetroffen, dem sie die traurige Mitteilung entnehmen mußte, daß ihr Bruder Andreas in der Nacht zum 8. Mai 1916 um 2 Uhr auf einem Patrouillengang gefallen war. Mit einem Kameraden war er unterweg gewesen, dabei hatten die beiden plötzlich Beschuß bekommen, wobei Andreas tödlich getroffen worden war. — Da erinnerte Anna sich der nächtlichen Stimme, die sie beim Namen gerufen hatte.

Interessanterweise darf noch hinzugefügt werden, daß Anna sechs Jahre später auf den Tag genau in der Morgenfrühe des 8. Mai ihre ersten Kinder, ein Zwillingspaar, zur Welt brachte. Den Namen Andreas aber hat keiner der beiden erhalten.

Gedenken

Gedenk ich deiner voller Liebe,
dank ich dir,
Herz das für mich schlug.
Warst du im großen Weltgetriebe,
der Pol, der mich durch alles trug.
Du darbtest, daß ich konnte leben,
erzogest mich, zu was ich bin.
Du fordertest in mir das Streben
zu edler Tat und g'raden Sinn.

Gestreng war deine Hand im Leiten,
getreu der Sitten unsers Land'.
Doch Güte, Rat, Verstehen bei Zeiten
und Weisung ich bei dir stets fand.
Wie unsere Winter warst du rein,
wie unsere Sommer strahlend schön.
Könnt ich mit Dir noch einmal sein,
zusammen durch die Heimat gehn.

Helmut Fisch

Aufbruch und Heimkehr

Zum hundertsten Geburtstag von Sibylle v. Olfers am 9. Mai



Sibylle v. Olfers: Kurz vor dem Eintritt in den Schwesternorden wurde dieses Bild bei dem bekannten Königsberger Fotografen Gottheil in der Münzstraße aufgenommen

Wie ihre Bilderbuchgeschichten mit Erwachen, Aufbrechen, mit Morgen und Frühling beginnen, wie sie enden mit herbstlicher Heimkehr und nächtlicher Ruhe, so begann und endete auch das kurze Leben der genialen Künstlerin Sibylle v. Olfers.

An einem Maiensonntag lag das Kind zum ersten Mal in Mutters Arm, während Sonnenlicht durch die Fenster des alten Metgether Gutshauses fiel. Aus dem paradiesischen Garten stürmten barfüßig die Geschwister herein, brachten der jungen Mutter Himmelschlüssel und Vergißmeinnicht, Blumen, die später das Mädchen Sibylle, vertrieben aus dem ländlichen Paradies in eine dunkle Stadtwohnung, auf Zeichenblätter malte: hohe Blütenstengel, getragen von zarten Kindern in losen, einfarbigen Kitteln.

So kennen wir ihre ‚Wurzelkinder': aufbrechend aus der Geborgenheit ihres Winterschlafs in der unterirdischen Höhle. Das Erdreich tut sich auf und vereint sich mit der Oberwelt. Alle Bereiche über und unter der Erde sind nun miteinander verwoben, alle Geschöpfe einander verschwistert. Sonnenstrahlen und Winde, Blumen, Gräser und Falter haben Gesichter wie Menschenkinder, werken, spielen und tanzen in anmutiger Bewegung.

Die Farbtöne ihrer Gewänder werden bunter, kräftiger. Vom Herbststurm zerzaust, kehren die Kinder heim in die Arme der ‚guten Mutter Erde'.

‚Eine Hasengeschichte' heißt Sibylles Buch von Mummelchen und Pummelchen. Zwei Kinder wachen auf, mitten im Walde. Sie bleiben bei ihren Gefährten, den Hasenkindern, bis ihr Vater, der Förster, sie heimträgt ins Haus zur bangenden Mutter. Marilenchen, von den ‚lebendigen Flocken' ins Schneereich geführt, in den Eispalast zu Spiel und Tanz, sehnt sich nach Hause. Ein dicker Schneemann kutschiert es im Eisbärenschlitten bis vor die Tür, an der die Mutter steht und ihre Arme ausstreckt nach dem heimkehrenden Kind.

Auch der zipfelbemützte Hans Jörg, vom ‚Windchen' über Wiesen voller Pusteblumen auf Bäume und Wolken gelockt, findet am Abend zurück in das Haus hinterm Gartenzaun.

„Zur Zeit des Jugendstils gab es eine tiefgründige Besinnung auf das Haus, die Schönheiten des Gartens, die unverfälschte Natur, auf die Familie und eine liebevolle Hinwendung zum Kind", — so schreibt Walter Scherf, Direktor der internationalen Jugendbücherei, und fügt hinzu, auf Sibylles Wurzelkinderbuch bezogen: „Dieses Bilderbuch war ein Teil der neuen Einstellung, und mit dieser Einstellung und nunmehr mit der Sehnsucht nach ihr ist es lebendig geblieben."

Gewundene Äste umgeben die Bildseiten ‚Im Schmetterlingsreich'. Es beginnt mit der Wandlung der ‚Räupchen' in Puppen, denen die Sonnenstrahlen in gelben Kitteln mit goldenen Lanzen Flügel bringen. Und es endet mit dem Fackelzug der Nachtfalter.

‚Prinzeßchen im Walde' wacht auf zwischen hohen Rosenranken. Die Spiele auf der Waldwiese enden mit der Heimkehr in die verborgene Märchenburg. Sternkinder „leiten Prinzeßchen heim durch die Nacht".

Sibylle brach auf aus dem Kreis ihrer Eltern und ihrer sieben Geschwister, fand neue Geborgenheit im Königsberger Elisabeth-Krankenhaus beim Orden der ‚Grauen Schwestern'. Von da wurde sie nach Lübeck berufen in ein kleines Ordenshaus, dessen Schwestern in der benachbarten Gemeindeschule unterrichteten. Sibylle, jetzt ‚Schwester Aloysia' genannt, lehrte nun die Kinder dort malen und zeichnen. Es waren besonders einige verwahrloste Kinder, denen ihr Herz gehörte und um die sie sich mühte.

Sie besuchte eine Lübecker Kunstschule, kopierte italienische Meister, malte Altarbilder. Rastlos tätig, verbrachte sie ihre freie Zeit in kühlen, lichtarmen Kloster- und Kirchenräumen.

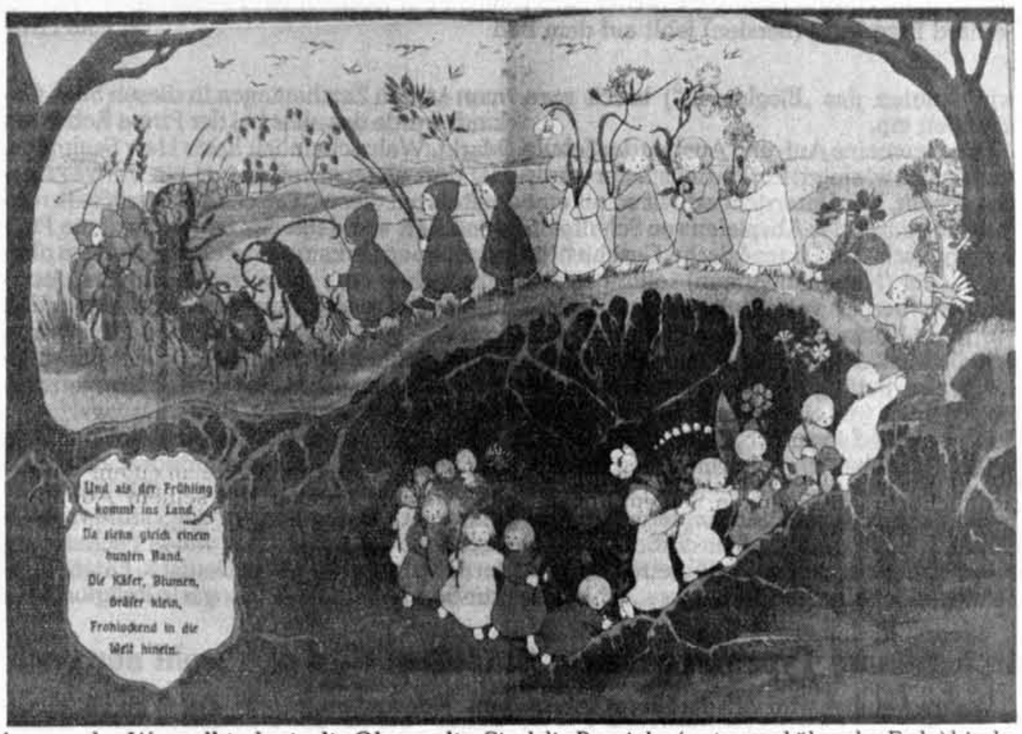
Eine schwere Lungenkrankheit war die Ursache, daß Schwester Aloysia aus jenem Alltag aufbrach in ein neues Paradies am Gardasee zwischen Blumen, Vögeln und Faltern. Herbst und Krieg trieben sie zurück in die Arme der Mutter Oberin.

Die Wintersonne schien glühend rot in die Klosterzelle, als Sibylle, kaum fünfunddreißigjährig, in den Armen ihrer leiblichen Mutter einschlief, um heimzukehren.

H. v. L.

•

In Folge 34/1976, Seite 10, berichteten wir ausführlich über Sibylles Leben und das Schicksal ihrer Bilderbücher, die nun seit 75 Jahren erscheinen, von denen jedoch einige Auflagen in den Jahren um 1960 und 1970 grob verfälscht unter Sibylles Namen erschienen. Heute ist nur eine Faksimile-Ausgabe der Tuschvorlagen zu den Wurzelkindern, ähnlich der Erstausgabe, im Buchhandel zu haben.



Auszug der Wurzelkinder in die Oberwelt: „Sind die Bereiche (unter und über der Erde) bis dahin unverbunden, so sind sie jetzt mit großer Meisterschaft in einem einzigen Ausbruch ineinander verschränkt und miteinander verwoben. Was kann man sich Besseres wünschen als diese Überlagerung kindgemäßer Motive: Geborgenheit, Auszug und Heimkehr?" (Walter Scherf, Direktor der internationalen Jugendbibliothek)

Unser Reisetip

Nach Weißenburg und Ellingen

SiS — *Haben Sie, verehrte Leser und Leserinnen, sich eigentlich schon Gedanken gemacht, wann und wo Sie Ihren diesjährigen Urlaub verbringen? Dumme Frage, man muß doch heute schon immer sehr frühzeitig buchen, meinen Sie? Und doch soll es hin und wieder Kurzentschlossene geben, die Hals über Kopf losbrausen. Wenn Sie, liebe Leser, zu diesen ‚mutigen' Menschen gehören, dann möchte ich Ihnen heute einen kleinen Reisetip geben: Besuchen Sie doch einmal das Patenland der Ostpreußen, fahren Sie nach Bayern, genauer gesagt ins Frankenland, und dann am besten in der Zeit vom 29. Mai bis 12. Juli. Dann nämlich finden in der malerischen Stadt Weißenburg die Sommerfestspiele im dortigen Bergwaldtheater statt.*

Besonders Musikfreunde werden auf ihre Kosten kommen. So stehen in diesem Jahr allein fünf Operetten auf dem Programm: ‚Bettelstudent', ‚Vogelhändler', ‚Ungarische Hochzeit', ‚Gasparone' und ‚Zigeunerbaron' sowie die Oper ‚Freischütz' werden auf der wohl einzigartigen Naturbühne auf der Ludwigshöhe zur Aufführung kommen. Nähere Auskünfte erteilt der Fremdenverkehrsverband Franken, Postfach 269, 8500 Nürnberg 81.

Die Geschichte des Weißenburger Bergwaldtheaters reicht bis ins Jahr 1929 zurück, als die Naturbühne mit dem ‚Weißenburger Waldspiel' eröffnet wurde. Zur Freilichtbühne hingezogen fühlten sich die Weißenburger allerdings schon vor nunmehr 190 Jahren.

Es war im Juni 1791, als eine Schauspielertruppe unter ‚Herrn Roßner' auf der Schönau zum ersten Mal mit einer ‚Comedie im freyen Feld' gastierte. Andrang und Begeisterung waren jedoch so groß, ‚daß die 10 Zelter mit welchen das Lager oder eigentliche Theater umgeben war, nicht mehr gesehen wurden, und die Acteurs nicht mehr Plaz hatten zu spielen, und fast gar nicht mehr konnten gehört werden', und sich der Schauspieldirektor ‚genöthigt sahe, abzubrechen'.

Wenn Sie der Weg nach Weißenburg führen sollte, und sei es nur auf der Durchreise, dann werden Sie sicher auch das einzige erhaltene Stadttor in Weißenburg bewundern. Das Ellinger Tor, das von ‚fortschrittlichen' Baumaßnahmen des 19. Jahrhunderts verschont wurde, gilt als eines der schönsten Stadttore Deutschlands.

Früher gelangte man durch dieses Tor auf die Straße nach Nürnberg, heute führt die B 2/13 daran vorbei, auf der man in etwa zwei, drei Kilometern die alte Deutschordensstadt Ellingen erreicht. Schon von fern sieht man das gewaltige Baumassiv der Residenz Ellingen. Dort, in diesem altehrwürdigen Deutschordensschloß, wird seit einiger Zeit besonders eifrig gearbeitet, denn schließlich soll im September das Ostpreußische Kulturzentrum, das sich im Westflügel des Schlosses befindet, offiziell eröffnet werden. Grund genug, schon jetzt einmal in Ellingen vorbeizuschauen!

Die Landschaften unserer Heimat

Den Ostpreußischen Kunstkalender 1982 schon jetzt bestellen

Der vierte Jahrgang unseres ‚Ostpreußischen Kunstkalenders' ist im Druck und wird wieder dreizehn herrliche Kunstblätter mit Landschaftsgemälden unserer heimatlichen Maler zeigen. Nachdem in drei Jahrgängen — 79, 80, 81 — die Landschaft der Kurischen Nehrung gezeigt wurde, wird der vierte Kunstkalender wie auch die Kalender in den nächsten Jahren die anderen Landschaften unserer Heimat bringen, so das Samland, das Ermland, das Oberland und Masuren.

Auf der Frankfurter Buchmesse hat unser Kalender 1981 seinerzeit erhebliches Aufsehen und einhellige Bewunderung gefunden. Eine Bestätigung der literarischen Fachwelt für die Freude und Begeisterung, die uns in ungezählten Zuschriften — nicht nur aus dem Kreis der Landsleute — aus allen Teilen der Welt zugingen.

Diese Teilnahme der weiten Welt an unserer heimatlichen Landschaftsmalkunst sollten wir noch intensiver fördern, um das Ansehen unserer schönen Heimat immer neu zu vermehren. Viele Kalender — in Australien, Südafrika, Südwestafrika, Brasilien und anderen Ländern — haben dort den einheimischen Freunden unserer ostpreußischen Siedler zum ersten Mal das Land gezeigt, das einst unser Ostpreußen war.

Darum rufen wir heute wieder alle auf, an der Subskription auf den Kunstkalender 1982 so bald wie möglich durch Bestellung teilzunehmen, um die erforderliche Auflagengarantie von 3000 Exemplaren bis zum 31. Juli zu erreichen.

Leider haben viele den diesjährigen Kalender 81 nicht mehr erhalten können, weil er nicht zeitig genug bestellt wurde. Ja, liebe Freunde, mancher liest zuerst die Todesanzeigen, danach das Politische, danach vielleicht einen Teil des literarischen Inhalts. Aber unseren groß und breit gedruckten Aufruf übersieht er. Daher bitten wir alle Kreis- und Gruppenvorsitzenden, diesmal dafür zu sorgen, daß ihre Mitglieder beizeiten ihre Bestellung aufgeben. Diese ist zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13. Buchhandelspreis 24,80 DM. Bei Beteiligung an der Subskription ermäßigt sich der Vorzugspreis auf 22,— DM inklusive Versandspesen — aber nur bis 31. Juli.

Herbert Wilhelmi

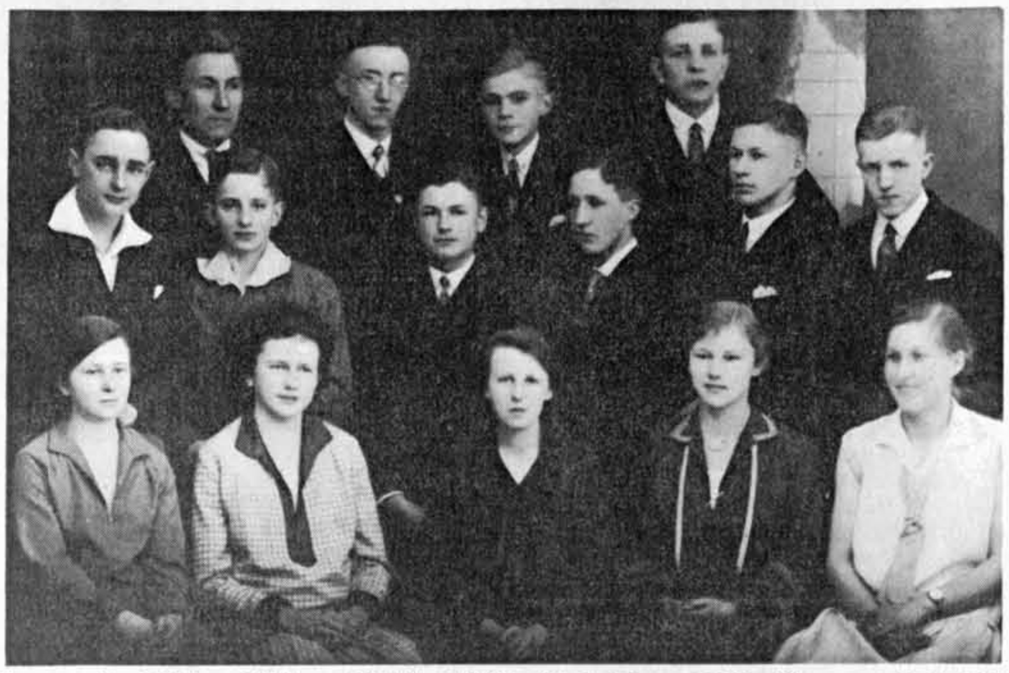


Ingrid Wagner-Andersson: Der Paupelsee (Ausschnitt) ist eins der 13 Motive aus dem Ostpreußischen Kunstkalender 1982

Wie war das damals in Bischofsburg?

Vergnügliches Schul- und Stadtkaleidoskop, vorgetragen beim 11. Schultreffen und aufgezeichnet von Dr. Hans Kulbatzki

Wenn ich anläßlich des 11. Schülertreffens der Bischofsburger Höheren Schule das Wort ergreife, hat es einen besonderen Grund. Es handelt sich nämlich um ein Jubiläum. Vier Ehemalige, die dieses Jubiläum feiern können, hatten sich zu diesem Treffen angemeldet, und zwar Annemarie Peter, Dr. Godehard Pollakowski, Gerhard Borsien und ich. Leider konnten Godehard und Annemarie nicht kommen. Die vorher genannten vier und noch einige andere haben vor 50 Jahren (am 20. März 1928) an unserer Schule das Examen der Mittleren Reife (Einjähriges) gemacht. Dieses war ein Abschlußexamen; denn eine Oberstufe gab es damals noch nicht. Um das Abitur zu machen, ging man dann nach Ortelsburg, Allenstein oder Königsberg. Dieses Goldjubiläum veranlaßt mich, in die Vergangenheit zu gehen und Erinnerungen an die Schulzeit und an Bischofsburg im allgemeinen aufzufrischen.



Examen der Mittleren Reife am 20. März 1928 in Bischofsburg: Walter Neumann, Felix Kulbatzki (Kulmer), Kurt Huhn †, Horst Voges (obere Reihe); Hanns-Walter Lignau, Günther Voges, Leo Klafki, Werner Frank †, Godehard Pollakowski, Hans Kulbatzki (mittlere Reihe); Ursula Gallien, Helene Herholz, Christel Bahr †, Inge Foth †, Annemarie Peter (untere Reihe); Gerhard Borczinski (Borsien) fehlt auf dem Bild Foto Privat

Schülermütze mit Silbertressen

Wie verlief die Schülerkarriere in Bischofsburg? Im allgemeinen ging man vier Jahre in die Volksschule und dann begann man die höhere Schule auf der Sexta. Die damalige Städtische Höhere Schule hatte jedoch auch drei eigene Vorschulklassen, die bis zum Jahre 1922 wieder abgebaut waren. Die echten Volksschüler wurden Volksochsen, die Vorschüler der (früher privaten) höheren Schule Privatochsen genannt. Die Schüler der höheren Schule trugen von Sexta bis Untersekunda einheitlich eine grüne Schülermütze mit Silbertressen. Aber auch die Vorschüler der höheren Schule setzten sich äußerlich von den Volksochsen ab, sie trugen bis 1922 eine braune Schülermütze mit Silbertressen. Die Schülermütze war also sozusagen ein Statussymbol.

Wenn man die Aufnahmeprüfung für die Sexta (jeweils vor Ostern) bestanden hatte — die Lehrerin Maria Rohse war bei dieser Prüfung eine wichtige Person — ging man sofort in das Hutgeschäft Dombrowski (es ist das nämliche, bei dem man auch die Kontrollzettel für die Osterbeichte, die Beichtzettel, holte) und kaufte sich eine Schülermütze. So tat es auch mein Bruder, der für den Besuch der höheren Schule vom Familienrat auserkoren war. Mich ärgerte das natürlich. Nach langem Quängeln und Kujonieren sollte ich dann auch die höhere Schule besuchen und somit zur Aufnahmeprüfung der Nachzügler nach Ostern gehen. Obgleich ich also erst nach dem Schmackostern von Maria Rohse geprüft worden konnte, holte ich mir beim Dombrowski neben den Beichtzetteln auch eine grüne Schülermütze, setzte sie auf und stolzierte mit ihr auf den Champs-Elisées von Bischofsburg einher (Bürgersteig von Kaufmann Samland bis Kaufmann Meckelburg oder verlängert von Kaufmann Harwardt bis Uhrmacher Mundkowski. Wir sagten nicht Bürgersteig, sondern Trittoir). In der ersten Zeit durfte die Mütze nur steif getragen werden. In den oberen Klassen trug man sie mit Kniff (Liebeskniff) oder halb demoliert wie einen Flins.

Von der Stadt auf den Schulberg

Unsere Schule befand sich zu Beginn in der Gerichtsstraße (von 1901—1909) als Privatschule, von 1909—1918 als städtische Einrichtung). Ostern 1916 wurde die Leitung der Schule dem damaligen Studienassessor Paul Bartels übertragen. 1918 wurde die Schule in zwei Stockwerke des einen Feuerabendtschen Hauses in der Von-Perbandt-Straße verlegt. Hier machte ich nach Ostern 1922 meine Aufnahmeprüfung für die Sexta. Im Herbst 1922 erhielt die Schule ein eigenes Gebäude, und zwar das frühere Garnisonslazarett. Beim Umzug wurde fast die gesamte Schülerschaft eingeschaltet. Physikalische Geräte, Lehrmittel für Zoologie und Botanik, Kisten, Kasten und Kartons wurden von den einzelnen Schülern vorsichtig oder weniger vorsichtig durch die ganze Stadt bis auf den Schulberg getragen. Man war begeistert von der neuen Unterkunft und der Umgegend. Die Schule blühte auf. Wenig angenehm war allerdings der Weg den kleinen Berg hinauf. Bei Regenwetter war er fast ein Sumpfpfad. Die Schüler vom Norden und Osten der Stadt vermieden gern den Weg durch die ganze Stadt. Man versuchte es über die Dimmer und die Daumschen Wiesen. Die Dimmer hatte zwar keine Brücke, aber irgendwie kam man schon über das Flüßchen. Im Winter war der Weg besonders interessant. Man sprang über Eisschollen und überquerte zugefrorene Dümpel. Oft kam man mit nassen Schuhen zur Schule, denn bei schwachem Eis (wir nannten das „Bieglumeis") brach man bisweilen ein.

Der allgemeine Auf- und Ausbau der Schule vollzog sich wie folgt: Ein Plattenspieler wurde angeschafft. Der Unterricht erhielt somit eine Belebung durch das Abspielen von Schallplatten. Englische und französische Geschichten und Lieder (Nationalhymnen) sollten so den Schülern besser vermittelt werden. Später wurde ein Konzertflügel angeschafft, auf dem sich die Musiklehrer Baldus und Otto lehrender Weise betätigten. Die Turnhalle wurde eingerichtet, was eine Sensation war. Lehrer Giesbrecht und sogar der „Ober" (Bartels) jagten uns da über die verschiedenen Geräte. Dann kam der neue Zeichensaal. Das war für Herrn Saalmann ein Steckenpferd. Unheimlich viel Zeichengerät mußten die Schüler (d.h. deren Eltern) beschaffen: Reißbretter, Lineale, Zeichenblöcke in allen Farben usw. schleppte man an den Zeichentagen in diesen Saal. Gekauft wurde das alles bei der Firma Rohse am Markt. Wahrscheinlich hatte Herr Saalmann, der dort oft anzutreffen war, ein Vertragsverhältnis mit diesem Geschäft. Die größte Errungenschaft war dann das neugeschaffene Physikzimmer. Da kam man sich wie in einem physikalischen oder chemischen Universitätsinstitut vor. Da der Raum gut verdunkelt werden konnte, gab es auch Lichtbildervorträge, hauptsächlich bei Studienrat Schaal. Ein ebenfalls neu angeschafftes Epidiaskop ermöglichte diese technische Bereicherung.

Über die Lehrer könnte man viel erzählen. Bei aller Kritik war wohl, zumindest aus damaliger Sicht, Herr Bartels ein vorbildlicher Direktor. Er leitete nicht nur die Schule vorbildlich, sondern gab auch in vielen Fächern Unterricht. Ich hatte ihn in Deutsch, Latein, Erdkunde, Mathematik und sogar in Religion. Man stelle ihn sich vor: Immer geschäftigt, mit zugekniffenen Lippen, Gnuffzer verteilend, die Schüler hauptsächlich mit „Esel" bezeichnend.

Die Stilblüten der einzelnen Schüler im Deutschaufsatz las er zu seinem eigenen Vergnügen vor und erntete dabei auch Applaus. Viele Schüler bekamen auf diese Weise ihren Spitznamen. Heute würde man ein derartiges Lehrergebaren als Diskriminierung der Schüler (wohl mit Recht) bezeichnen und ablehnen. Regelmäßig am Montag ertönte die Alarmglocke. Dann versammelten sich alle Schüler in dem damals größten Klassenzimmer (Sexta, eine Aula gab es erst später) zur sogenannten polnischen Predigt. Herr Bartels behandelte dabei immer eine lange Liste von Bemerkungen, Beanstandungen, Maßregelungen, Anordnungen usw. — Wer erinnert sich nicht an Maria Rohse, die sehr streng, aber auch sehr nervös war, oder an Studienrat Schaal (Nobbel), der gern einen Mutzkopp verteilte und danach mit verzogenem Gesicht, den Ästheten demonstrierend, seine Finger an einem Taschentuch abputzte (vielleicht hatte er beim Mutzkopp-Verteilen eine Schnoddernase berührt). Bei beiden haben wir jedenfalls viel gelernt.

Und Schulausflüge gab es auch. Meistens wurde klassenweise ausgeflogen. Aber einmal — es war im Sommer 1927 — wurde ein Großausflug veranstaltet. Beteiligt waren die beiden Tertien und die Untersekunda. Es ging mit der Bahn bis Lötzen, dann auf den masurischen Seen mit einem Extraschiff über Nikolaiken nach Rudczanny und wieder mit der Bahn über Sensburg zurück nach Bischofsburg. Die Dampferfahrt führte zwar durch die schöne masurische Landschaft, aber sie dauerte sehr lange. Anstatt ständig die Landschaft zu bewundern, wie es Direx Bartels wohl annahm, gingen die Sekundaner mit den noch jungen Lehrern Baldus, Schmidt und Kaplan Knaak in die Kajüte, stemmten Biere und sangen (gröhlten) Lieder. Eine Gruppe hatte sich im Klo eingeschlossen und spielte auf dem Deckel Skat. Herr Bartels ging mit zugekniffenen Lippen wütend auf dem Deck auf und ab. In Nikolaiken wurde angelegt. Alles stürmte auf die Seite zum Kai zu. Das Schiff neigte sich. Alarm von Bartels: Nicht alles auf eine Seite! Erfolg: Die Masse ging zur anderen Seite. Das Schiff schwankte noch mehr. Gläser, Flaschen, Tassen und Teller flogen durcheinander. Das Bartelssche Gewitter tobte, bis es endlich Ruhe auf dem Schiff gab. Noch einmal flammte das Gewitter am nächsten Tage bei der „polnischen Predigt" auf. Die Ausflüge sollten abgeschafft werden, aber es blieb bei der Absicht.

An markante Typen in unserem Städtchen wird sich wohl nur noch die ältere Generation erinnern

Wahrscheinlich wird sich die ältere Generation an das, was ich jetzt schildern will, besser erinnern als die späteren Bischofsburger. Es gab markante Typen in unserem Städtchen und auch typische Ereignisse. Wer kennt sie nicht: Den Herrn Cornelius (Bürodirektor), der mit schwarzgefärbtem Bart stolz durch die Stadt schritt, den Bürovorsteher Albert Bartlewski, vollschlank, mit einem besonders ausgeprägten Tonfall, den Essig-Schulz (es gab auch andere Bezeichnungen für ihn!), die ordenbehängten Schützenbrüder Mnilk, Arthur Schulz, Ernst und Franz Huhn, Albert Reblin, die zahlreichen Fleischer und Viehhändler, die meistens von stattlicher Leibesfülle waren. Den Vogel schoß da der dicke Sittko ab (ich glaube, er hatte 3½ Zentner Lebendgewicht). Und den alten Plewa, der bei Kriegervereinstreffen sich wie ein General ausnahm. Die Jiedels (Gebrüder Deptulla) machten mit den ersten Motorrädern in Bischofsburg viel Lärm. Die Frauen von bekannten Handwerkern (Fleischer vor allem) wurden mit dem Vornamen ihrer Männer unter Beifügung der Silbe „sche" bezeichnet, so z. B. die Valentinsche, die Emilsche usw. Auch die Kuchendora gab es. Und das Trudchen Harich. Das war unser Großverleger. Die „Bischofsburger Zeitung" wurde in seinem Laden täglich ab 19 Uhr abgeholt. Die war sozusagen noch warm. Sie wurde dem Fräulein Alscher, die sie eilig mit einem Knochenmesser faltete, aus der Hand gerissen. Bei Harich gab es auch die Badekarten für die Benutzung der Badeanstalt am Kraxsee. Auch konnte man in der Inflationszeit (1923) in seinem Schaufenster den Dollarkurs ablesen. Das ging bis zu einer Billion.

Sport wurde in Bischofsburg auch getrieben. Im Tennisclub war viel Betrieb. Hauptmatadore waren Franz Pollul und Schnudel Augstien. Nach den Turnieren mit Nachbarvereinen wurde im Saal bei Reblin gefeiert, und Schnudel machte dann immer seine obligaten Überschläge. Der BSV und die Deutsche Jugendkraft spielten Fußball und trieben Leichtathlektik. Zu erwähnen wäre der Staffellauf von Rothfließ nach Bischofsburg, der jährlich zum Gedenken an die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 veranstaltet wurde. Das Ziel war am Kriegerdenkmal in der Von-Perbandt-Straße. Als wir wieder Garnisonstadt waren, spielte der Handball eine große Rolle. Da die Soldatenmannschaft, durch Major Ramcke besonders gefördert, Gaumeister war, hatten wir viele interessante und wichtige Spiele in Bischofsburg. Im Winter gab es Eislaufen und Rodelpartien. Eine Menge Rodelschlitten hintereinander verbunden, davor ein Pferd, und ab ging es durch die verschneite Umgebung. Besser und vornehmer waren die Schlittenpartien mit Kutschschlitten. Warm unter Pelzdecken und gut bepummelt machten verschiedene Vereine so ihre Winterausflüge.

Das Schlittschuhlaufen fand auf dem Kraxsee, auf der Dimmer und vor allem auf Daums Wiesen statt. Die Wiesen wurden überschwemmt, eine Eisfläche wurde mit Schneewällen eingegrenzt, das Eis nach Bedarf gefegt. Viel Betrieb war auf dem Eis besonders an den Wochenenden, an denen bisweilen eine Blaskapelle das Treiben noch munterer machte. Gerodelt wurde ganz früher vom Kirchenberg, der aber später, als er, aus Anlaß der neuen Pflasterung, abgeflacht wurde, ungeeignet war. Auch machte der zunehmende Verkehr diesen Sport hier zu gefährlich. Ausgewichen wurde auf den Hang am Anfang der Rothfließer Chaussee und auf Nagels Berg.

Zu dem damaligen winterlichen Bild gehörte auch der Eistransport der Brauerei Daum. Das Eis wurde im Kraxsee gesägt, die schweren Eisblöcke wurden auf ebenso schweren Arbeitsschlitten zur Brauerei transportiert, auf das man auch im Sommer gekühltes Bier hatte.

Gefeiert wurde in Bischofsburg viel. Schützenverein, Kriegerverein, Kath. Gesellenverein, Cäcilienverein, Männergesangverein machten Sommer- und Winterfeste. Im Schützenhaus, im Preußenhaus und im Saal des Bahnhofshotels war somit immer etwas los. Besonders beliebt war der Schützengarten, wo man sich nach ergiebigem Tanzen abkühlen oder zusätzlich erhitzen konnte — je nachdem.

Ruhig und gemütlich war es zu damaliger Zeit in der Conditorei Brandtner (später Kaless). Es gab noch keine Tanzfläche; Gäste waren vor allem die ältere Jugend. Zwei Stammgäste konnte man zu jeder Tageszeit antreffen: Es waren die Amtsgerichtsräte Dr. Reimer und Dr. Wery v. Limont. Ich glaube, daß sie dort ihre Prozesse vorbereiteten...

Zum Schluß der Erinnerungen noch kurz etwas über das irdische Ende. Gestorben wurde im allgemeinen zu Hause. Vom Trauerhaus aus begann auch das Begräbnis. Bei den Katholiken wurde der Sarg auf einer Bahre von sechs Trägern zuerst in die Kirche zur Totenmesse getragen, dann noch einmal über den Markt zum Friedhof. Da die Treppen vor der Kirche und auch vor dem Friedhofsgebäude ziemlich hoch waren, wurden diese von den Trägern des Schwunges wegen sozusagen im Sturmangriff genommen. Es war manchmal erschreckend halsbrecherisch. Sonst war es aber sehr feierlich, vor allem, wenn eine Musikkapelle dabei war und bei Kriegerbegräbnissen die Kameraden aus ihren alten Musketen drei Salven über das Grab ballerten. Bei den Evangelischen wurde der Sarg auf einem schwarzen Spezialwagen von schwarz behängten Pferden gezogen. Geführt und begleitet wurde das Gespann von schwarz spezialuniformierten Kirchendienern.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß aus unserer verhältnismäßig kleinen Schule verhältnismäßig viele tüchtige Leute hervorgegangen sind. Wir zählen zu diesen Absolventen — z. T. sind sie heute unter uns — Ärzte, Tierärzte, Zahnärzte, Apotheker, Rechtsanwälte, Unternehmer verschiedener Art, Beamte, Richter, Offiziere, Diplomingenieure, Künstler und Pauker. Der höchste aus Bischofsburg stammende Beamte ist der Präsident a. D. der Bundesmonopolverwaltung Herbert Borbe, der höchste Offizier Oberst a. D. Gerhard Borsien. Als bekannte Künstler darf ich den Bühnenbildner beim Fernsehen, Adalbert Hartel, und den Maler und Grafiker Oskar Stanik nennen. Das Bundespostministerium hat Oskars Entwurf für eine Briefmarke zum 100. Jahrestag der Reichsgründung (18. Januar 1971) übernommen und prämiiert.

Nu is aber jenuch jeschabbert!

Ansiedlungsversuche werden unterstützt

Reisende berichten über den heutigen Storchenbestand in der Heimat — Freundliche Bevölkerung

„Einst Storchenüberschuß in Ostpreußen." Unter dieser Überschrift veröffentlichten der Schloßberger Heimatbrief 1979 und das Ostpreußenblatt am 8. März einen Artikel des 1970 verstorbenen einstigen Leiters des Storchforschungskreises Insterburg, Dr. Friedrich Hornberger. Aber, wie mag es heute um den Storchenbestand in der Heimat bestellt sein? Diese Frage interessiert nicht nur alte Ostpreußen, denen die massigen Nester auf den Dächern und die in der offenen Landschaft häufig anzutreffenden Adebare eine vertraute Erscheinung waren, sondern alle Natur- und Tierfreunde.

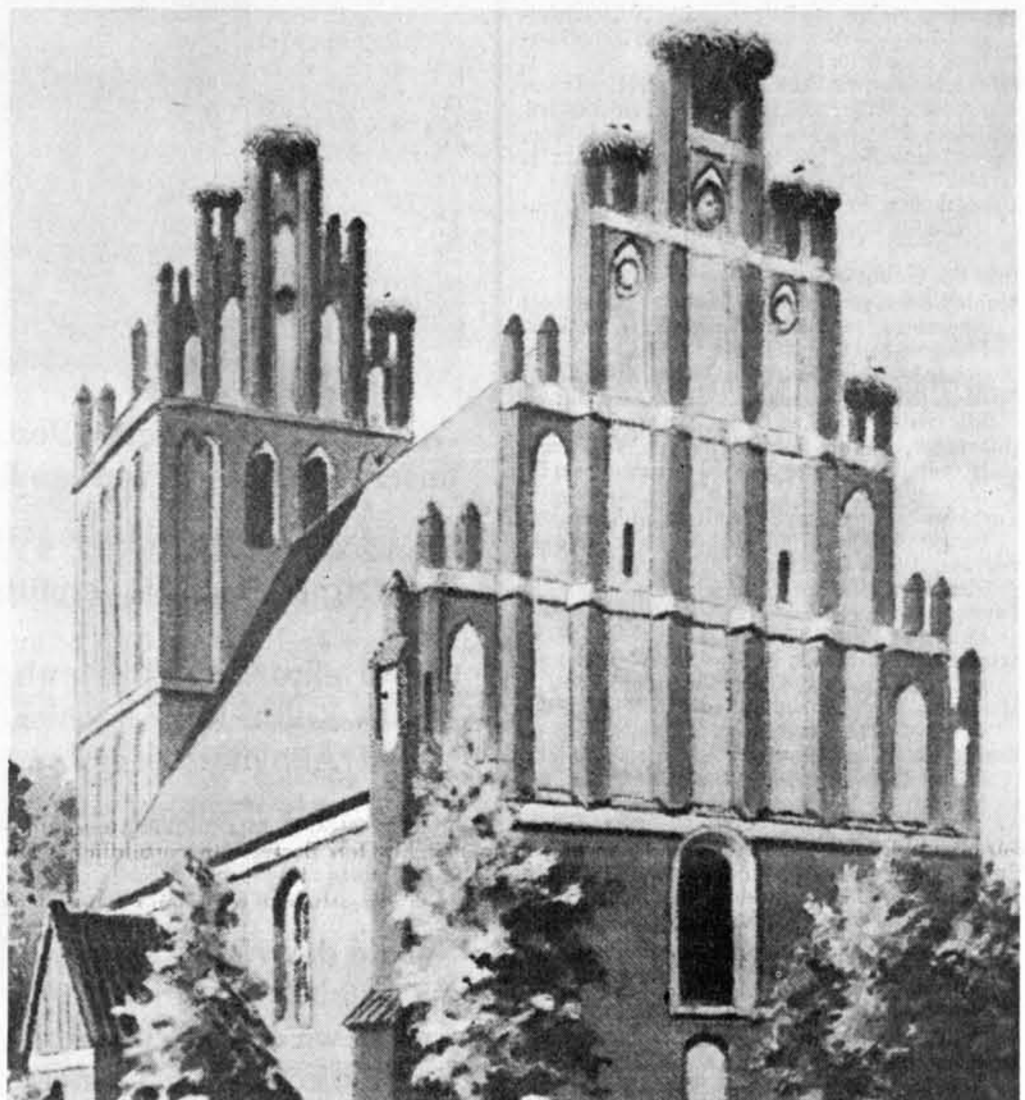
Um eine einigermaßen fundierte Auskunft darüber geben zu können, bat Professor Dr. Ernst Schüz, letzter Leiter der Vogelwarte Rossitten und bekannter Storchenforscher, alle diejenigen, die jetzt die Heimat bereisen, die besetzten Storchennester entlang der Fahrstrecken zu zählen und ihm entsprechende Angaben mitzuteilen. Auf diese Aufforderung im Ostpreußenblatt am 8. März 1980 sind ihm 28 Berichte zugegangen, die von großem Interesse zeugen und deren Einsendern auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Vor allem seien hier die sorgfältigen Berichte der Damen Böhm, Kahl, Kühlmann, Pflugmacher und Schittek, der Herren Hartwig, Kowalzyk und Sudau, der Familie Schlüter und einer Reisegruppe des Deutschen Bundes für Vogelschutz genannt.

Berichtet werden konnte natürlich nur aus dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens, wobei die meisten Zählungen von Auto oder Bus aus vorgenommen wurden. Bemerkenswert ist die Reise von Kowalzyk, der mit seinem Fahrrad drei Wochen lang von der Grenze südlich Johannesburg über Angerburg bis Danzig radelte. Von ihm kam eine sehr genaue Zählung und eine sorgfältige Fahrstrecken-Skizze, in der er alle 176 besetzten Nester exakt eingetragen hatte. Aber auch bei verschiedenen Bahnfahrten in Masuren erfolgten aufschlußreiche Zählungen.

Für eine Auswertung der eingegangenen Berichte, um die Professor Schüz mich gebeten hat, war es richtig, daß zu den einzelnen Streckenabschnitten, auf denen gezählt wurde, möglichst genaue Orts- und Entfernungsangaben gemacht wurden. Nur aus dem Verhältnis der Anzahl besetzter Nester zu den bei den einzelnen Zählungen zurückgelegten Entfernungen lassen sich Erkenntnisse über die Siedlungsdichte der Störche ziehen. Umfassende Flächenzählungen, die weitaus genaueren Aufschluß darüber geben könnten, sind bei Besuchsreisen leider nicht möglich. Auch aus dem Zählen einzelner Störche oder Storchentrupps hier und da im Gelände lassen sich nur schwer Rückschlüsse auf die Siedlungsdichte ziehen; eine sichere Grundlage ist nur die Zahl der Brutpaare.

Die Auswertung der eingegangenen Zählungen ergibt für das gesamte Gebiet (den von Polen besetzten Teil Ostpreußens sowie Westpreußens rechts der Weichsel), daß im Durchschnitt ein besetztes Storchennest auf jeweils 5,24 km Fahrstrecke beobachtet wurde. Man kann davon ausgehen, daß manches Nest vom fahrenden Wagen aus nicht gesehen werden konnte; auch wird mehrfach berichtet, daß nach Zählungen an Nebenstraßen abseits der meistbefahrenen Hauptstrecke sich mehr Nester befinden als an diesen. So dürfte die tatsächliche Siedlungsdichte etwas größer sein, als diese notgedrungen flüchtigen Ermittlungen ergeben. Wenn auf 10 km Fahrstrecke zwei oder mehr besetzte Storchnester kommen, läßt sich daraus ein Wert für die Fläche nicht errechnen. Der Befund dürfte aber den bekannten Zahlen von einst nicht widersprechen: 1905 und 1934 kamen auf 100 qkm Fläche in Ostpreußen 40 bis 44 Paare, und betrachten wir die treffliche Karte von Profus und Jakubiec in ‚Wir und die Vögel' 1980, die Polen und die besetzten deutschen Ostgebiete 1974 betrifft, so nehmen die Gebiete nahe der russischen Demarkationslinie ebenfalls Werte etwa von 20 bis 40 ein.

Dabei gab es von jeher beträchtliche Unterschiede nach Umweltfaktoren: Schüz (1931) wies nach, daß die Wasserhaltung der Böden eine begünstigende Rolle spielt. Lehm kennzeichnet die storchenreichen, Sand die storchenarmen Gebiete. Der einst pferdereichste Kreis (Stallupönen) war der storchenreichste, und wo Roggen und Hackfrüchte vorherrschen, gab es weniger Störche. Die neuen Berichte lassen ähnliche Abhängigkeiten erkennen. Auf Strecken mit großem Waldanteil, wie. z. B. um Osterode oder in der Johannesburger Heide, wurden weitaus weniger Nester gezählt als in offenem Gelände mit viel Feuchtgebieten, z. B. im Dreieck Angerburg/Sensburg, dem Bereich der masurischen Seen. Auch ist der nördlichste Teil entlang der Grenze zum russisch okkupierten Teil vom Frischen Haff — Bartenstein/Goldap — etwas dichter besiedelt als der waldreiche, südliche Teil zwischen Neidenburg und Johanisburg. Die meisten Nester in einem Ort wurden übrigens in Spittehnen bei Bartenstein gemeldet, wo sich nach Angaben von L. Kowalzyk 1980 14 besetzte Nester befunden haben.



Kirche in Falkenau im Kreis Bartenstein: Die Giebelarchitektur der Ordensbaukunst des 15. Jahrhunderts bot einer Storchenkolonie eine gute Nistgelegenheit, die leider jetzt von Menschen zerstört wurde — Foto aus Schüz, Rettet den Weißstorch, Schaffhausen 1979

Aus allen Zählungen kann geschlossen werden, daß der Storchenbesatz in Ostpreußen heute etwa auf gleichem Stand ist wie vor 1945, vielleicht richtiger gesagt, sich seither wieder erholt hat. Das steht in erfreulichem Gegensatz zu der leider rückläufigen Entwicklung bei uns in der Bundesrepublik Deutschland. Offensichtlich zurückgegangen ist der Storchenbestand lokal in der Weichselniederung, wie das auch aus polnischen Erhebungen im Jahr 1974 hervorgeht. Ursache hierfür ist m. E., daß in diesem fruchtbaren Gebiet die Landwirtschaft intensiver und damit wohl auch mit größerem Einsatz chemischer Mittel betrieben wird als in den östlicheren Landesteilen. Die hier ausgesprochen extensive Bewirtschaftung der vielen kleinbäuerlichen Höfe verschafft dem Storch weitaus bessere Ernährung und Lebensmöglichkeiten. Hinzu kommt, daß vielfach die Dränagen und Abflußgräben nicht mehr funktionieren und daher viele Wiesen und manche Senken in den Feldern versumpft sind.

Positiv ist der hohe Wasserstand

Sicherlich wird sich auch positiv auf den Storchenbestand ausgewirkt haben, daß in den letzten Jahren ganz allgemein der Wasserstand in Seen und Flüssen recht hoch war. Zumindest 1979 hatten z. B. die zwischen Lötzen und Nikolaiken verkehrenden Ausflugsschiffe infolge des hohen Wasserpegels Schwierigkeiten, unter den Kanalbrücken hindurchzufahren. Und als E. Rutsch in Spittehnen nach den Ursachen der ungewöhnlich hohen Konzentration von 12 Nestern in diesem Ort fragte, wurde ihm geantwortet, daß der Wasserspiegel der nahen Allee gegenüber früheren Jahren erheblich gestiegen sei und dadurch die Wiesen versumpft wären.

Auf der einst so berühmten „Storchenkirche" von Falkenau, heute Sokolica genannt, Kreis Bartenstein, auf der sich früher eine stattliche Storchenkolonie befand, gibt es allerdings nur noch ein einzelnes Nest. Der Pfarrer habe aus Sorge um den Kirchenbau die Nester, die ja im Laufe der Zeit recht hoch und schwer werden können, entfernen lassen und ähnlich sei auch im benachbarten Schwansfeld verfahren worden, berichtet Frau Romey.

Im allgemeinen ist aber auch heute noch die Bevölkerung den Störchen gegenüber freundlich eingestellt. Es wird berichtet, daß Ansiedlungsversuche durch Nestunterlagen unterstützt wurden, Nester auf im Betrieb befindlichen Leitungsmasten geduldet und verletzte Störche gesund gepflegt werden. Das alles läßt hoffen, daß der Weißstorch auch künftig eine vertraute Erscheinung in der Landschaft unserer Heimat bleiben wird, solange sich die Verhältnisse dort nicht grundlegend ändern. Das allerdings könnte in den kommenden Jahren geschehen. Angesichts der derzeitigen Lebensmittelknappheit in Polen muß wohl erwartet werden, daß die Landwirtschaft intensiviert wird, und daß man versucht, die Erträge durch vermehrte Zuweisung von Maschinen, Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln zu steigern. Eine solche Entwicklung könnte — so wie bei uns im Westen — auch in Polen gefährlich für die Störche (und viele andere Wildtierarten) werden. Eine weitere Hauptgefahr der westlichen Industriegebiete, der so häufige Stromtod auf Starkstrom-Masten, dürfte sich in weiten Teilen Polens und in Ostpreußen heute noch nicht so verhängnisvoll auswirken.

Reisende in die Heimat werden also weiterhin gebeten, die besetzten Storchennester (nicht die feldernden Störche) entlang der einzelnen Fahrstrecken zu zählen und mit möglichst genauen Orts- und Entfernungsangaben Professor Dr. Ernst Schüz, Elmar-Doch-Straße 39, 7140 Ludwigsburg, dem Ostpreußenblatt oder dem Deutschen Bund für Vogelschutz, Achalmastraße 33, 7014 Kornwestheim, zu melden.

Robert Berg

Sind ostpreußische Biber robuster als andere?

Drei Zuchtpaare kamen jetzt aus Masuren in ein Naturschutzgebiet im nördlichen Niedersachsen

Ein Zeitungsbericht ließ vor kurzem interessierte Leser aufmerken. Zwar war die Überschrift des Artikels leider etwas „undurchsichtig" formuliert, „Neue Heimat für ‚Holzfäller' aus Polen", doch wissen in der Zoologie Bewanderte, daß auch der Biber von Haus aus zu den „Holzfällern" zu zählen ist. Wie man bei Professor Schmeil in seiner bekannten Tierkunde nachlesen kann, bevorzugt der Biber als Nahrung die Rinde von Weichhölzern, wie Weiden, Pappeln, Erlen und Eschen. Er verzehrt vor allem die dünnen, saftigen Stockausschläge, die er mit einem einzigen Biß seiner großen Nagezähne abschneidet. Wenn es ihm aber an Nahrung, zu der auch Wasserpflanzen, Getreide, Rüben, Fallobst und dergleichen gehören, mangelt, fällt er ganze Bäume (kleineren Ausmaßes), um an deren Zweige zu gelangen. Dabei benagt er den Stamm ringsum, so daß ein sanduhrenförmiger Einschnitt entsteht und der Baum schließlich umstürzt. Als Wintervorrat stapeln sich die Biber ein großes Floß aus gefällten Stämmen, Ästen und Zweigen auf.

Gerade diesen Punkt der Nahrungsaufnahme bei Bibern haben unsere Naturschutz- und Jagdbehörden gründlich überdacht; sie befürchten nicht, daß die Biber ernsthafte Schäden anrichten werden: Die Hölzer, die sie durchnagen und für den Bau ihrer Burgen verwenden, sind meist ohne jegliche forstliche Bedeutung. Im Gegenteil wird in der Fälltätigkeit der Biber sogar eine positive Auswirkung auf den Weichholzbestand gesehen, weil durch Stockausschlag junge Bäume nachwachsen. Zudem entsteht Raum für den Aufwuchs von Gräsern und Kräutern, die für viele andere Tierarten — von den Insekten bis zu den Säugern — von großem Nutzen sind. Auch vor Biberdämmen im Wasser glaubt man keine Furcht haben zu müssen: Sollte es dadurch tatsächlich einmal zu einem größeren Wasserstau kommen, kann man dem leicht durch Einziehen von Abflußröhren begegnen.

Die Herkunftsangabe in der Überschrift „aus Polen" ist zwar sehr zu bedauern, aber in absehbarer Zeit nicht zu ändern. Das für diesen Versuch der Wiedereinbürgerung osteuropäischer Biber zuständige Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität Göttingen bemerkt dazu, daß im Herbst vergangenen Jahres drei aus Masuren stammende Paare ausgesetzt wurden (nähere Ortsangaben werden nicht gemacht). Für den Ansiedlungsversuch wurde ein Naturschutzgebiet im nördlichen Niedersachsen ausgewählt, in dem es noch sehr reine Fließgewässer gibt und das sich auch sonst als Lebensraum für diese in Niedersachsen seit 1819 ausgerottete Tierart eignet. Der Name des Versuchsgebietes wird im Einvernehmen mit den beteiligten Jagdpächtern vorerst nicht bekanntgegeben, um den Erfolg nicht durch übereifrige Besucher zu gefährden. Es wurden bewußt Biberpärchen aus masurischen, jetzt unter polnischer Verwaltung stehenden ostpreußischen Räumen ausgewählt, nachdem frühere Ansiedlungsversuche mit kanadischen und skandinavischen Tieren gescheitert waren. Erfolgreich verlief nur der Versuch eines Münchener Zoologen an den künstlichen Stauseen des Inns.

Die Polen hatten bekanntlich auch bei anderen z. Z. ausgestorbenen Tierarten, wie Wisent bzw. Auerochs, beachtenswerte (Rück-)Züchtungserfolge aufzuweisen. Bei Bibern z. B. ist der Bestand in der Heimat dank jahrzehntelanger strenger Schutzmaßnahmen von etwa 230 auf bereits wieder 1750 Stück angewachsen. Das dortige Verbreitungsgebiet des Bibers hat etwa dieselbe geographische Breite wie Nord-Niedersachsen; das bedeutet, daß die Biber in ihrem neuen Lebensbereich die gleichen Tag-Nacht-Verhältnisse vorgefunden haben wie in dem alten. Diese „Lichtperiodizität" soll nach Meinung von Fachleuten auch bei Bibern sehr wichtig sein.

Die sechs Versuchstiere waren in der Zuchtstation der polnischen Akademie der Wissenschaften durch Aneinandergewöhnen sorgfältig für den gedachten Zweck vorbereitet worden. Der zuständige polnische Fachmann kam auch eigens mit ins neue Ansiedlungsgebiet, um selber an der Aussetzung der Tiere mitzuwirken. Bevor die sechs Tiere aus den Transportkäfigen in die Freiheit entlassen wurden, mußten sie noch eine kurze Zeit in einem Kunstbau verbringen, einem mit Zweigen und Erdreich abgedeckten Kessel. Hier war für die Biber aus Ostpreußen bereits ein Gang ins Wasser angelegt worden, der jedoch durch eingerammte Weidenpfähle versperrt war. Es dient erfahrungsgemäß der Bindung der Tiere an den (neuen) Wohnort, wenn sie nach einer Eingewöhnungszeit hier von selber die den Gang sperrenden Weiden-Palisaden durchgenagt haben. Und das soll nun erfolgt sein.

Robert Pawel

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Kattoll, Hermann, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Tannenbergstraße 3, 4837 Verl 1, am 9. Mai

zum 95. Geburtstag

Schmilgeit, Charlotte, aus Königsberg, Laptauer Straße 5, jetzt Gneisenaustraße 55, 3000 Hannover 1, am 1. Mai

zum 93. Geburtstag

Wischnewski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alexanderweg 36, 2813 Eystrup, am 17. Mai

zum 92. Geburtstag

Transki, Luise, geb. Sadowski, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nollendorfer Straße 25, 1000 Berlin 30, am 11. Mai

zum 91. Geburtstag

Boly, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Schornstraße 1, 4300 Essen 1, am 13. Mai

Pfeffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

zum 90. Geburtstag

Bressel, Eduard, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 17. Mai

Buttgereit, Max, I.R. 41 von Boyen, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2216 Warringholz, am 2. Mai

Gerdey, Marie, geb. Jegutzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 4476 Werlte, am 13. Mai

Hennemann, Franz, aus Treuburg, jetzt Wohnstift Augustinum, 2410 Mölln, am 2. Mai

Meyer, Anni, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt Sandhauser Straße 6, 1000 Berlin 27, am 16. Mai

Raabe, Dr. Berthold, Studienrat und Universitätslektor, aus Königsberg, Julchenthal 6, jetzt Haxtumer Ring 26, 2960 Aurich 1, am 17. Mai

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, jetzt Wörth-Straße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

Vogeler, Martin, I.R. 41 von Boyen, aus Tilsit, Stolbecker Straße 107, jetzt Sandforter Straße 11, am 11. Mai

zum 89. Geburtstag

Burchardi, Theodor, Admiral a. D., V. M. A. A., aus Seestadt Pillau I, jetzt Seniorenheim Am Schloßsee 5, 2391 Glücksburg, am 14. Mai

Elfreich, Eva, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 13. Mai

Murawski, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 97, 3101 Eldingen, am 11. Mai

Platzek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3101 Ovelgönne, am 14. Mai

Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Seßlacken-Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg 20a, 3104 Unterlüss, am 9. Mai

zum 88. Geburtstag

Dwillies, Lotte, geb. Gerhardt, aus Preußisch Eylau, Lötzen und Deutsch Eylau, jetzt Friedrich-Naumann-Straße 33, 7500 Karlsruhe 21, am 5. Mai

Oselies, Martin, aus Tawieden, Kreis Heydekrug, jetzt 2851 Lohe, am 5. Mai

Ossewski, August, aus Rotback, Kreis Lyck, jetzt Masurenstraße 17, 4972 Löhne, am 11. Mai

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Haus Widam, Bodelschwinghstraße, 4540 Lengerich, am 11. Mai

zum 87. Geburtstag

Brandstäter, Otto, aus Wehlau, jetzt Von-Seeckstraße 3, 4300 Essen, am 16. Mai

Libuda, Else, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 16, jetzt Marienstraße 32, 4630 Bochum 6, am 16. Mai

Sentek, Marie, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 15, 2410 Mölln, am 11. Mai

Uffhausen, Clara, geb. Schwartinski, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, und Königsberg, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen 1, am 10. Mai

zum 86. Geburtstag

Birth, Gertrud, geb. Patschke, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen bei ihrer Tochter Fr. Roos, Auf der Helte 13, 5340 Bad Honnef, am 5. Mai

Ciesla, Elsa, geb. Lippke, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 43, 4019 Monheim, am 11. Mai

Geschwandtner, Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Nordwohlde 40, 2830 Bassum 2, am 12. Mai

Heck, Frieda, aus Luxethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai

Hollstein, Anna, geb. Przyborowski, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Beurbarungstraße 51, 7800 Freiburg, am 15. Mai

Jurat, Lina, geb. Gabriel, aus Eszerninken (Gutfließ), Kreis Labiau, und Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Giselherweg 2, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Koszyk, Richard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 3016 Seelze 5, am 15. Mai

Langecker, Karl, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Wassmannsdorfer Straße 35, 1000 Berlin-Rudow, am 12. Mai

Michalzik, Johann, aus Woynen, Kreis Johannisburg, jetzt In den Balken 4, 3300 Braunschweig, am 30. April

Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt Schwartauer Allee 100c, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai

Wawrzyn, Alice, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Wentorfer Straße 52, 2000 Hamburg 80, am 12. Mai

zum 85. Geburtstag

Fröhlian, Auguste, geb. Rohmann, aus Klein Lesken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Viersen, am 11. Mai

Haaszio, Ida, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 7, 3201 Hasede, am 13. Mai

Klotzbücher, Artur, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2371 Brinjahe, am 11. Mai

Leithaus, Fritz, aus Vormwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Trautenaustraße 17, 1000 Berlin 31, am 10. Mai

Nickel, Ernst, aus Schwarpeter, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Pracherdamm 12, 2082 Tornesch, am 4. Mai

zum 84. Geburtstag

Daniel, Martha, geb. Szallies, auf Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Franz-Josef-Spiegler-Straße 27, 7988 Wangen, am 13. Mai

Kirstein, Max, aus Lyck, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai

Laucening, Agnes, aus Bommelsvitte 201, jetzt August-Krogmann-Straße 100, Haus 7, 2000 Hamburg 72, am 16. Mai

Pahlke, Helene, aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Quellengrund 4, 5860 Iserlohn, am 28. April

Willutzki, Eugenie, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Amselweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 16. Mai

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 83. Geburtstag

Bosniak, Berta, geb. Schilawa, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Am Römerkastell 39, 7000 Stuttgart-Bad Cannstat, am 17. Mai

Dlugokinski, Margarete, geb. Gatsch, Kreis Graudenz, jetzt Kapellenberg 2, 3100 Celle, am 17. Mai

Hunzinger, Karl, aus Seestadt Pillau I, Wasserzoll, jetzt Junkerhohlweg 32, 2390 Flensburg, am 16. Mai

Kurbjuweit, Franz, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 9, jetzt 7952 Bad Buchau, am 17. Mai

Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

Royla, Susanne, geb. Friedrich, aus Lyck, jetzt Münsterstraße 12, 4518 Leer 2, am 16. Mai

Schmiedtke, Fritz, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Oberstraße 16, 4330 Mülheim, am 6. Mai

Steinbach, Hedwig, aus Allenstein, jetzt Beulestraße 10, 4300 Essen, am 16. Mai

Zapka, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bogenstraße 29, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 14. Mai

zum 82. Geburtstag

Knoop, Walter, aus Königsberg, jetzt Dählmannsweg 34, 2900 Oldenburg, am 13. Mai

Mickhart, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Richthornweg 20B, 2000 Hamburg 54, am 16. Mai

Mursall, Gustav, Fischermeister i. R., aus Rotenfelde (Czerwanken) und Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1, am 16. April

Pichotka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

Pickert, Dr. Erich, Rechtsanwalt, aus Angerburg, Uferpromenade, jetzt Königsberger Allee 60, 2210 Itzehoe, am 11. Mai

Schneider, Karl, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt Habsdorfer Straße 20, 3571 Wohratal 1, am 16. Mai

Symanski, Ida, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Brahmsweg 1, 6500 Mainz-Lerchenberg, am 12. Mai

zum 81. Geburtstag

Bast, Ursula, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kortenkamp 12, 2070 Großhansdorf, am 13. Mai

Brachvogel, Liesbeth, geb. Jorzyk, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kirchroder Straße 45b, 3000 Hannover 61, am 11. Mai

Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönbeckener Straße 81, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai

Kerling, Emilie, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 7340 Geislingen-Steige, am 13. Mai

Knorr, Franz, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Badenstedter Straße 101 II, am 16. Mai

Lockowandt, Luise, geb. Schmidt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 7133 Schmie, am 15. Mai

Marczeizik, Erna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Am Anger 11, 5820 Gevelsberg, am 13. Mai

Piasetzki, Alfred, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 3, 7536 Ispringen, am 12. Mai

Prostka, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 4a, 2380 Schleswig, am 12. Mai

Rikeit, August, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 17. Mai

Ringlau, Fritz, Zentralheizungs- und Maschinenbau, Landmaschinen, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Leobschützer Straße 25, 8500 Nürnberg-Langwasser, am 16. Mai

Schwarz, Georg, aus Seestadt Pillau I, Seetief 5, jetzt Berner Heerweg 218a, 2000 Hamburg 72, am 11. Mai

Schwibbe, Berta, aus Seestadt Pillau I und Fischhausen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 62, 3415 Hattorf, am 12. Mai

Wichert, Auguste, geb. Bieber, aus Ortelsburg, jetzt bei Sonntag, Eosanderstraße 27, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

zum 80. Geburtstag

Bahl, Kurt, aus Königsberg und Marienburg, jetzt Schumannstraße 28, 2000 Hamburg 76, am 8. Mai

Brüssow, Anny-Ruth, geb. Zimmer, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Bonhoefferstraße 19, 5810 Witten, am 16. Mai

Doerk, Fritz, Stadtoberinspektor, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Lindenhof 13, 5000 Köln, am 17. Mai

Dziengel, Emma, geb. Kröger, aus Lyck, jetzt Teschendorfer Weg 10b, 2449 Landkirchen, am 13. Mai

Grabowski, Paul, Tischlermeister, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Bergstraße 40, 4150 Krefeld 11, am 13. Mai

Herrmann, Gerhard, aus Lyck, jetzt Am Lustberg 16/1, 2000 Hamburg-Fuhlsbüttel, am 14. Mai

Klafki, Lotte, geb. Bremer, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Haydnstraße 27, 7550 Rastatt, am 11. Mai

Mertens, Marta, geb. Kuprella, aus Lyck, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 14. Mai

Patschkowski, Edith, geb. Gennies, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Friedenstraße 5, 6507 Harxheim, am 13. Mai

Samland, Bruno, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Siedlung 174, 7891 Dogern, am 13. Mai

Scheidereiter, Margarete, geb. Gudat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Schulredder 15, 2433 Grömitz II, am 27. April

Fortsetzung auf Seite 16

Kriegsfolgengesetzgebung:

Zu Lasten der Vertriebenen

Zweierlei Maß der Bundesregierung? — Von Dr. Fritz Wittmann MdB

BONN — Den Beginn seiner Kanzlerschaft stellte Helmut Schmidt unter die Parole, es müsse nur noch nach vorn geblickt werden; mit den Hinterlassenschaften des Zweiten Weltkrieges habe man sich lange genug beschäftigt. Die gesamte Kriegsfolgengesetzgebung wurde forsch als abgeschlossen erklärt. Dabei weiß jeder Kundige — und auch Helmut Schmidt konnte dies als Superminister nach dem Rücktritt Karl Schillers und als „einfacher" Finanzminister nach der Bundestagswahl 1972 nicht verborgen geblieben sein —, daß fast alle Regelungen, mit denen die Lasten, die Krieg und Nachkriegszeit hinterlassen hatten, tragbar gemacht werden sollten, noch Unvollkommenheiten und auch Ungerechtigkeiten aufweisen.

Allein schon Gewichtsverlagerungen infolge des Zeitablaufs, andere Entwicklungen, als zur Zeit der Verabschiedung der entsprechenden Gesetze voraussehbar, immer noch in großer Zahl zu verzeichnende Unrechtsakte, wie etwa die Quasienteignungen der Spätaussiedler vor der Ausreise, und vieles andere mehr verbieten es, das Entschädigungs- und soziale Ausgleichsrecht ohne abschließende gesetzgeberische Akte so zu belassen, wie sie sich im Zeitpunkt der Regierungserklärung des Kanzlers darboten. Nicht einmal die Koalitionsfraktion von SPD und FDP sind — zumindest in ihren Verlautbarungen gegenüber den Betroffenen — von den Äußerungen abgerückt, in denen sie diesen Sachverhalt immer wieder bestätigt hatten, bis in die jüngste Zeit hinein. Entsprechende Festlegungen seitens der Bundestagsfraktion der SPD gibt es auch aus der Zeit, während der der jetzige Bundeskanzler Fraktionsvorsitzender war.

Bereits als Wortführer jüdischer Verfolgter ergänzende Forderungen erhoben, war es um die Konsequenz in der Befolgung seiner Regierungserklärung beim Bundeskanzler geschehen. Er selbst ging zwar auf Tauchstation, um das Gesicht zu wahren. Die unumgänglichen Entscheidungen trafen die Fraktionen im Parlament, ohne daß die Bundesregierung, für die die Regierungserklärung hier abgegeben worden war, die Zustimmung verweigert hätte, wozu sie nach Artikel 113 Grundgesetz das Recht gehabt hätte. Bundeskanzler und Bundesregierung haben sich die Entscheidungen damit zu eigen gemacht.

Bei einem weiteren Fall stellte der Bundeskanzler jetzt ganz offen die von ihm bei seinem Amtsantritt eingenommene Haltung zur Disposition. Um den französischen Staatspräsidenten beim Wahlkampf um seine Wiederwahl zu unterstützen, soll das Deutsche Kriegsfolgenrecht künftig auch bestimmte Elsässer und Lothringer einbeziehen. Statt Abschluß die Einbeziehung eines gänzlich neuen Kreises von Berechtigten! Abgesehen von dem Verstoß gegen den fundamentalen außenpolitischen Grundsatz, die Beziehungen zu einer auswärtigen Macht nicht auf eine bestimmte Regierung zu fixieren und sich vor allem der Parteinahme bei Wahlen und Abstimmungen im anderen Land zu enthalten, abgesehen auch von der Frage der Vereinbarkeit des Vorgehens der Bundesregierung mit dem Londoner Schuldenabkommen, erhebt sich die Frage, ob die Bundesregierung eine solche Verpflichtung übernehmen kann, ohne den Grundsatz der gleichen Behandlung aller übrigen Bereiche zu verletzen.

Der auf einmal als entschädigungspflichtig angesehene Sachverhalt ist nicht neu. Bewußt war er bisher nicht zum anspruchsbegründenden Tatbestand erklärt worden. Kann in diesem Bereich durch Neubegründung von Ansprüchen „nachgebessert" werden, ohne daß in denjenigen Bereichen das geringste geschieht, in denen die Regelungen unbestreitbar ergänzungs- und änderungsbedürftig sind? Solange die Bundesregierung darauf eine überzeugende Antwort schuldig bleibt — und wohl schuldig bleiben muß —, ist sie dem Vorwurf ausgesetzt, mit zweierlei Maß zu messen zu Lasten der 131er, der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie vieler anderer.



DÜSSELDORF — Kranke Zähne sind die Regel — dies ergab eine von der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (DGZMK) in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Deutschen Zahnärzte e. V. (BDZ) durchgeführte Untersuchung. Ein völlig gesundes Gebiß ist bereits bei den 15- bis 24jährigen fast nicht, bei den über 55jährigen überhaupt nicht zu finden.

Schaubild CONDOR

Gesundheit:

Wetterempfindlichkeit

Millionen finden keinen Schlaf

MÜNCHEN — Der Frühling bestätigt deutschen Ärzten einen schon lange gehegten Verdacht: Das Wetter macht immer mehr Bundesbürger krank. Sonst könnte es nicht geschehen, daß ausgerechnet jetzt in der „Zeit des großen Gähnens" unzählige Menschen nicht — wie eigentlich zu erwarten — an Frühjahrsmüdigkeit, sondern, im Gegenteil, an Nervosität und Schlafstörungen leiden.

Als Ursache dieser besorgniserregenden Entwicklung nennen „Wettermediziner" das gestörte Gleichgewicht im menschlichen Hormonhaushalt. Den Ausschlag gibt nach Beobachtungen der Wissenschaftler eine im Frühjahr besonders häufige Überproduktion des „Stimmungshormons" Serotonin — demgegenüber steht ein im Frühjahr „normaler" Produktionsrückgang an männlichem Sexualhormon Testosteron. Für die Medizin-Meteorologen gibt es keinen Zweifel: Diesem „Hormonstreß" ist der Organismus vieler wetterempfindlicher Menschen einfach nicht mehr gewachsen. Bei stark wechselhaftem Frühlingswetter mit plötzlich einbrechenden Warmluftmassen schaltet ihr Zentrales Nervensystem auf Störbetrieb.

Folge: Hoher Blutdruck, Schwindelanfälle, Herzrhythmusstörungen, Schlafstörungen und Nervosität.

Gibt es Mittel und Wege, dieser „Betriebsstörung" im Organismus entgegenzuwirken? Erfahrene Ärzte in der Bundesrepublik verweisen auf eines der neuesten Präparate auf dem Sektor der Naturmedizin, auf das in Apotheken erhältliche Sedaphin, eine Kombination europäischer und asiatischer Natur-Substanzen. Die Bestandteile von Sedaphin, unter anderem Baldrian, Hopfen und die von den Philippinen stammende Ignatius-Bohne, dämpfen die Übererregtheit des vegetativen Nervensystems. Sie beseitigen Spannungen und sorgen für guten Schlaf.

Nach der Erprobung dieses biologischen Präparates an 276 Patienten in Bayern stellen die Ärzte fest: Sedaphin beseitigte Schlafstörungen in über 80 Prozent der Fälle! Und dies, ohne daß es zu nennenswerten Nebenwirkungen oder Unverträglichkeiten kam, eine Gefahr, wie sie bei manchen chemischen Schlafmitteln besteht.

In einem von der medizinischen Fachzeitschrift „Der Bayerische Internist" veröffentlichten Untersuchungsbericht kommt Dr. Hartwig Holzgartner, Vorsitzender der Vereinigung Bayerischer Internisten, zu folgendem Schluß: „Unter dem Aspekt der großen Masse behandlungsbedürftiger Patienten einerseits und den bekannten Nebenwirkungen der ‚Psychopharmaka in engerem Sinne' andererseits kann dieser Feldversuch nicht eindringlich genug aufdecken, wie mit bewährten pflanzlichen Sedativa eine medizinisch wirksame und zudem kostengünstige Therapie möglich ist."

M. J.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

9./10. Mai, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern. Gesamtschule, Bielefeld-Schildesche.

9./10. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen, Waldkraiburg.

10. Mai, **Memellandkreise:** Regionaltreffen. Festhallen-Restaurant, Planten un Blomen, Hamburg.

16./17. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München-Freimann.

17. Mai, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg.

17. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Kreistreffen, Hamburg.

17. Mai, **Johannisburg:** Heimattreffen. Hamburg.

17. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

17. Mai, **Osterode:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg.

22./24. Mai, **Bartenstein:** Domnauer Treffen. Hannover.

24. Mai, **Neidenburg:** 600 Jahre Stadt Neidenburg. Stadthalle, Hannover.

30. Mai, **Sensburg:** Kreistreffen. Besenbinderhof, Hamburg.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Das Heimatkreistreffen von Allenstein-Land findet in Verbindung mit dem 25jährigen Jubiläum der Patenschaft mit dem Landkreis Osnabrück am 13./14. Juni in Hagen, T.W. statt. Hagen liegt südlich von Osnabrück, am Rande des Teutoburger Waldes. Es ist vom Hauptbahnhof Osnabrück mit dem Bus und Auto gut zu erreichen. Angesprochen sind besonders die Aussiedler, mit denen wir Kontakt aufnehmen wollen. Programmfolge: Sonnabend, 13 Uhr, Sitzung des Vorstandes im Rathaus in Hagen mit den Mitgliedern des Patenschaftsausschusses Osnabrück und den dazu eingeladenen Ortsvertrauensleuten des Kreises Allenstein. Ab 15 Uhr treffen sich die ehemaligen Wartenburger Mittelschüler in ihrer Patenschule Hagen, T.W. Es gibt Kaffee und Kuchen und am Abend ein gemütliches Beisammensein mit der einheimischen Bevölkerung. Gegen 18 Uhr Filmvortrag über Reisen nach Ostpreußen von Dr. Wiederhold-Goldenstedt, früher Allenstein. — Sonntag, 10 Uhr, Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Toten, am Ehrenmal auf dem Friedhof. 10.30 Uhr, Heilige Messe in der neuen St. Martinskirche. 12 Uhr, Feierstunde in der ehemaligen Kirche. Begrüßung durch den Landrat, Bürgermeister und Kreisvertreter. Den Festvortrag hält Archivdirektor Dr. Brigitte Poschmann, Bückeburg. Es folgt die Übergabe des Kreisvertreteramtes an Lm. Otto. Danach Gelegenheit zum Mittagessen in Hagen und Besichtigung der Heimatstube. Um 16 Uhr in der Realschule allgemeines Kaffeetrinken und Schluß der Veranstaltung. Quartierwünsche sind an das Gemeindeamt 4506 Hagen TW, zu richten.

Ein Treffen früherer Bewohner der Gemeinde Wieps, Kreis Allenstein, findet am Sonntag, dem 19. Juli, in Gelsenkirchen statt, was keinen am Besuch des Kreistreffens im Juni in Hagen hindern sollte. Treffpunkt ist das Heim der Landsmannschaft Ostpreußen in der Husemannstraße 39/41, das ab 9 Uhr geöffnet ist. Um 10.15 Uhr ist in der Probsteikirche am Neumarkt eine Eucharistiefeier mit dem Wiesper Pater Hermann Josef Arendt, Sohn der Maria Arendt, geborene Rauscher. Wer an diesem Treffen teilnehmen möchte, es sind auch alle Wiesper eingeladen, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg im Westen gelebt haben, melde sich bitte bis zum 15. Mai bei Walter H. Brede, Bismarckstraße 74, 4650 Gelsenkirchen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Preisausschreiben — In der vorigen Ausgabe unseres Heimatblattes „Unser Bartenstein" haben wir ein kleines, sehr leichtes Preisausschreiben veröffentlicht. Wir bitten um rege Beteiligung unserer Jugend. Wertvolle Preise sind zu gewinnen: Weitere Blätter können noch bei Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen-Godshorn, angefordert werden. Bitte Einsendeschluß 12. Mai beachten.

Einladung zum 16. Domnauer Kirchentag — Vom 22. bis 24. Mai haben wir nach Hannover zu unserem 16. Treffen mit unserem Heimatpfarrer Hans Hermann Engel eingeladen. (Siehe auch voriges Heimatblatt.) Nochmals sei an das Treffen am Freitag, ab 18 Uhr, und am Sonnabend, ab 10 Uhr im Freizeitheim Vahrenwald in Hannover erinnert. Am Sonntag, 9.30 Uhr, gemeinsamer Gottesdienst, gehalten von Pfarrer Engel mit heimatlicher Liturgie. Anmeldungen zum Treffen sind, soweit noch Quartierwünsche bestehen, an Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, zu richten.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Kreistreffen am 16. und 17. Mai in München — Wie schon mehrfach im Ostpreußenblatt und im 17. Heimatbrief bekanntgegeben, lädt der Vorstand der Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen alle Landsleute, die heute im südlichen Teil der Bundesrepublik wohnen, zu einem Kreistreffen nach München ein. Das Treffen findet in München-Freimann im Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München 45, Telefon (0 89) 32 52 30, mit folgender Zeiteinteilung statt: am 16. Mai ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein, am 17. Mai ist das Vereinslokal bereits ab 9 Uhr geöffnet. Von 11 bis 12 Uhr findet eine Feierstunde mit einer Ansprache des Kreisvertreters statt. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten und gönnen Sie sich einen Tag in heimatlicher Atmosphäre. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand der Kreisgemeinschaft.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Erich Paap † — Nach dem Tod des langjährigen Kreisvorsitzenden Georg Wokulat vor einigen Wochen hat nun die Kreisgemeinschaft Gerdauen den Verlust ihres letzten Ehrenmitgliedes zu beklagen. Am 21. April starb in Burgdorf bei Hannover der Begründer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Erich Paap, im 88. Lebensjahr. Er wurde am 6. Juli 1893 in Plaschken/Memelland geboren. Nach dem Besuch der Realschule in Stallupönen, erlernte er den Beruf des Kaufmannes. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, an dem er einige Jahre teilnahm, kam Erich Paap durch seine Heirat in die Kreisstadt Gerdauen, wo er in der Poststraße das bekannte Lebensmittel- und Feinkostgeschäft leitete. Nach der Vertreibung erblickte er seine vornehmste Aufgabe darin, die weit verstreuten Landsleute zu sammeln. Von seinem neuen Wohnsitz Stelle bei Hannover ging in regelmäßigen Abständen sein Heimatbrief „Brücke zur Heimat" an die vertriebenen Landsleute, die immer mehr Anschriften zusammentrugen und somit den Grundstock für die heutige Kreiskartei legten. Als 1948 erstmals Zusammenschlüsse von Vereinigungen erlaubt wurden, übernahm Paap den Vorsitz der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen. Dieses Amt bekleidete er bis zum 31. August 1954. Zuvor war es ihm gelungen, das Patenschaftsverhältnis der Gerdauener zu Stadt und Kreis Rendsburg zu begründen. Das Pionierwerk Erich Paaps, der durch große finanzielle Opfer den Zusammenschluß der Gerdauener erst ermöglicht hatte, fand seine entsprechende Würdigung durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft auf Initiative des stellvertretenden Vorsitzenden Heinz Boetticher anläßlich des Hauptkreistreffens 1979 in Münster. Kreisvertreter Goerke erwies dem verdienten Begründer der Kreisgemeinschaft die letzte Ehre durch anerkennende Worte vor der Kranzniederlegung zur Beisetzung Erich Paaps am 27. April in Kirchhorst bei Hannover. Die Heimatkreisgemeinschaft wird das Andenken ihres Begründers und Ehrenmitglieds stets in großen Ehren halten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das nächste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung ist auf Freitag, 15. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH) verlegt worden, wie auch in den Mitteilungen für die Ehemaligen bekanntgegeben worden ist. Grund für die Verlegung: Hauptkreistreffen in Bielefeld am 9. und 10. Mai. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Kreistreffen in Hamburg — Hiermit laden wir alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis mit ihren Angehörigen und Bekannten zu einem Heimattreffen nach Hamburg ein. Das Treffen findet Sonntag, 17. Mai, in Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 2000 Hamburg 19, statt und ist verbunden mit der Feier des 30jährigen Bestehens der Gruppe Hamburg. Das Treffen beginnt um 11 Uhr mit einer Feierstunde. Die Ansprache hält Kreisvertreter Fritz Naujoks. Ab 13 Uhr preiswertes Mittagessen mit Selbstbedienung. Nachmittags Kaffeetrinken, gemütliches Beisammensein, Unterhaltung, Tombola, Tanz. Geschäftsführer Georg Miethke sowie Christel Dietsch aus der Patenstadt Krefeld werden allen Insterburgern für Fragen zur Verfügung stehen. Am Sonnabend, dem 16. Mai, ab 19 Uhr, werden Kreisvertreter Fritz Naujoks und der Vorsitzende der Hamburger Gruppe, Helmut Saunus, im Hotel St. Annen, Annenstraße 5, 2000 Hamburg 4, U-Bahnstation St. Pauli, anwesend sein. Besitzer des Hotels ist das ostpreußische Ehepaar Langanke. Das Hamburg-Haus ist verkehrsgünstig gelegen und wie folgt zu erreichen: Mit der U-Bahn ab Hauptbahnhof Nord (U 2) in Richtung Hagenbecks Tierpark, Haltestelle Emilienstraße, von dort etwa drei Minuten Fußweg durch eine Grünanlage zum Hamburg-Haus. Mit der Omnibuslinie 113 ab Bahnhof Altona in Richtung Kellinghusenstraße, Haltestelle Fruchtallee, direkt am Hamburg-Haus. Sonntags jedoch nur 20 Minutenverkehr. Autofahrer: Autobahn A7, Ausfahrt Stellingen, Kieler Straße, Eimsbütteler Marktplatz, Fruchtallee, Doormannsweg.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Der Königsberger Stadtausschuß — hat die 1959 als hohe Auszeichnung gestiftete „Bürgermedaille" während des Königsberger Treffens am 12. April in Hannover dreifach verliehen. Allein Professor Herbert Wilhelmi, geboren in Insterburg am 18. Februar 1895, konnte die von Bildhauer Georg Fugh geschaffene Medaille während der Veranstaltung entgegennehmen. Der stellvertretende Stadtvorsitzende Werner Strahl sprach die Laudatio, während unser Stadtvorsitzender Arnold Bistrick die Auszeichnung überreichte. Strahl hob die Verdienste von Wilhelmi für das Musikleben unserer Heimatstadt während seiner Tätigkeit als letzter Domorganist und für die Dokumentierung des malerischen Werkes der ostpreußischen Künstler hervor. Weiterhin gab Strahl bekannt, daß die Medaille auch an die wegen ihres hohen Alters am Erscheinen verhinderten Professoren Dr. Guido Kisch, geboren am 22. Januar 1889 in Prag, und Gerhard Marcks, geboren am 18. Februar 1889 in Berlin, verliehen worden sei. Professor Kisch war zu Beginn der 20er Jahre an der Königsberger Universität tätig und hat eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen zur Rechtsgeschichte des Deutschen Ordens herausgegeben. Schließlich veröffentlichte er noch 1977 ein Werk über Immanuel Kant. Professor Marcks hat sich um unsere Heimatstadt ebenfalls kulturell hoch verdient gemacht. Er veranlaßte den Neuguß mit alten Formen und die Neuerrichtung des berühmtesten und schönsten Königsberger Denkmals, das Andreas Schlüter geschaffen hat. Es ist das Denkmal König Friedrichs I., das einst gegenüber der Ostseite des Königsberger Schlosses in einer Nische der Schadowmauer stand und jetzt die Hauptfront des Charlottenburger Schlosses neben dem Reiterstandbild des Großen Kurfürsten schmückt.

Löbenichtsches Realgymnasium — Auch in diesem Jahr werden die Schulfreunde und ihre Angehörigen von Ehepaar Grodde zur Teilnahme am traditionellen Frühjahrstreffen aufgefordert. Wir veranstalten es Sonnabend, 23. Mai, im Forsthaus Delißen und an der Waldschenke im Park des Ehepaars Grodde am Krickebecker See. Wie man dorthin gelangt, wird in der Einladung genau beschrieben, die dem 99. Rundbrief beigefügt wird. Herzlich sind alle Löbenichter eingeladen. Dabei rechnen wir auch mit Besuchern aus größeren Entfernungen. Wer einmal unser Frühlingsfest mitgemacht hat, wird stets gern wieder dabeisein. Wir wenden uns auch an unsere jüngeren Schulfreunde mit der Anregung, sich auch am 23. Mai ab 15 Uhr im Forsthaus Delißen zur Kaffeetafel einzufinden. Den Damen wird empfohlen, für den Besuch im Park festes Schuhzeug mitzubringen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Unser Kreistreffen findet am Sonntag, dem 21. Juni, in Hamburg, Haus des Sports, nahe am Fernsehturm, statt. Alle Landsleute freuen sich auf diesen großen Tag unseres Zusammenseins. Wir bitten Sie als Leser des Ostpreußenblattes sehr darum, alle aus dem Heimatkreis stammenden Landsleute für dieses Treffen zu interessieren. Den Auftakt bildet die Heimatfeierstunde um 10.30 Uhr mit kurzen Ansprachen einer führenden Persönlichkeit unseres Patenkreises sowie des Kreisvertreters. Am Nachmittag werden wieder Lichtbilder, unter anderem auch eine farbige Reihe von Landschaftsaufnahmen, gezeigt. Wir konnten eine Damenkapelle verpflichten, die sicher eine gute Stimmung garantiert.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bildband — Der Kreistag hat in seiner Sitzung anläßlich des vergangenen Heimattreffens in Bochum beschlossen, als Ergänzung zu den vergriffenen Heimatbüchern einen Bildband „Stadt und Kreis Neidenburg" herauszugeben. Es ist beabsichtigt, in dem Bildband von jeder Ortschaft mindestens ein Bild von der Zeit vor 1945 mit einem kurzen Text aufzunehmen. Zur Zeit werden die vorhandenen Bilder gesichtet. Dabei hat sich herausgestellt, daß von vielen Ortschaften, auch Hofstellen, keine oder nur unzureichende Bilder zur Verfügung stehen. Es wird daher gebeten, der Kreisgemeinschaft Fotos und Bilddrucke, möglichst mit kurzem Text, zu überlassen und an den Kreisvertreter zu übersenden. Auf Wunsch erfolgt Rücksendung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Ehemalige Schüler der Ortelsburger Oberschulen — Wie bereits im Ostpreußenblatt angekündigt, feiern die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Ortelsburger Oberschulen am 16. und 17. Mai in Bad Harzburg das 25jährige Bestehen ihrer Vereinigung. Für den Veranstaltungsverlauf sind nachstehende Zeiten vorgesehen: Sonnabend, 16. Mai, 10 Uhr, Frühschoppen im Kurhausrestaurant; 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Geschäftsbericht und Wahlen; 17 Uhr, Festveranstaltung im Parksaal; 19 Uhr, Abendessen mit anschließendem geselligen Beisammensein. Für Sonntag, 17. Mai, ist bei guter Beteiligung von 9.30 bis 13 Uhr eine Harzrundfahrt vorgesehen. Der Nachmittag kann beliebig genutzt werden. Ein ausführliches Programm wird den Teilnehmern vor der Veranstaltung ausgehändigt. Unsere in Berlin wohnenden Landsleute werden gebeten, sich der dort bestehenden Gruppe zur besseren Erfassung und Betreuung anzuschließen. Bitte melden Sie sich bei unserem Berlinbetreuer Kurt Jurkowski, Telefon (0 30) 8 31 25 46, Fliednerweg 6—8, 1000 Berlin 33. Lm. Jurkowski gibt bekannt, daß die Berliner Gruppe mit etwa 30 Personen an unserer Veranstaltung am 27. und 28. Juni in Ratzeburg teilnimmt. Interessenten können sich bei ihm noch melden.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Sonderschriften — Bei Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, können Sie unter Einzahlung der entsprechenden Beträge noch folgende Veröffentlichungen bestellen: Band 1, Chronik der Stadt Liebemühl 1800 bis 1922, zum Preis von 9,80 DM. Band 2, 600 Jahre Osterode/Ostpreußen 1335 bis 1935 zum Preis von 13,50 DM. Band 3, Adreßbuch der Stadt Osterode 1928 bis 1939 zum Preis von 28,90 DM. Einzahlungen bitte auf das Konto der Kreisgemeinschaft Kiel 14, Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Suchanfrage — Wer kann Angaben machen über das Waisenhaus Preußisch Eylau? Wer war Träger des Waisenhauses? Die Stadt Preußisch Eylau? Die evangelische Kirche? Wer war der Leiter des Waisenhauses? Wer arbeitete dort? Zweckdienliche Angaben an den Kreisvertreter erbeten.

Buch „Woria" — Im Auftrag der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau wird das 1924 von Pfarrer Martin Roussell-Kanditten geschriebene Buch „Woria" neu aufgelegt. Es handelt sich hierbei um die Geschichte Natangens, vor allem des südlichen Teils des Kreises Preußisch Eylau. Dieses Buch, seinerzeit viel besprochen und als lehrreich anerkannt, wurde von allen Schulen als Lehranleitung und Grundlage für Heimatkunde benutzt. Der Leser erlebt eine eindrucksvolle Beschreibung der einzelnen Kirchspiele. Ein umfangreicher Quellennachweis kann sich für eine Reihe von Dorfgeschichten als sehr hilfreich erweisen, da den jeweiligen Chronisten an die Hand gegeben wird, was wo zu finden ist. Im gleichen Zusammenhang wird auch auf das Arbeitsheft der LO, Abteilung Kultur 1980, „Die Prussen", von Walter Görlitz, aufmerksam gemacht. Jeder sollte die Gelegenheit nutzen, sich ein oder gar mehrere Exemplare zu sichern. Wir, die Erlebnisgeneration, können auf diesem Wege Vergessenes wieder auffrischen. Unsere Kinder und Enkel können sich ein genaues Bild von der Heimat machen. Ferner werden durch diese wissenschaftlichen Grundlagen ungenaue Vorstellungen und falsche Behauptungen ausgeräumt. Versand und Vertrieb erfolgen durch die Heimatkreisgruppe Preußisch Eylau in der Landesgruppe Hamburg. Bestellungen bitte per Postkarte bei Otto Schwartinski, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg 2. Preise: Buch Woria 9 DM, Arbeitsheft ‚Die Prussen' 1,60 DM. Die Preise einschließlich Versand- und Portokosten. Absender bitte deutlich in Druckschrift, bei Frauen bitte auch Geburtsnamen, und Heimatort angeben. Überweisungsformulare werden der Sendung beigelegt. Versand erfolgt ab Mitte Mai.

Regionaltreffen Waldkraiburg/Bayern — 9./10. Mai, Hotel Bayrischer Hof, Waldkraiburg. Beginn 9. Mai, 15 Uhr. Waldkraiburg liegt an der B 12 München-Passau, 70 Kilometer südostwärts Münchens. Waldkraiburg ist auch per Bahn zu erreichen. Fritz Liedtke, Hamburg, wird seinen Farbtonfilm „Masuren und der Kreis Preußisch Eylau" vorführen. Eine kleine Tombola sowie das alte Pillauer Würfelspiel werden für aufgelockerte Stimmung sorgen und zur Deckung der Unkosten beitragen. Übernachtung bitte bestellen bei Hotel zur Waldschänke, Kopernikusstraße 5, Telefon (0 86 38) 57 53, Hotel Bayerischer Hof, Telefon (0 86 38) 34 09, Reichenburger Straße 21. Organisation: Ernst Karl Gernuss, Telefon (0 86 38) 44 29, Tannenweg 33, 8264 Waldkraiburg.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Heimatkreistreffen in Köln — Wir möchten nochmals auf unser Heimatkreistreffen am 31. Mai in Köln im Haus Wolkenburg, Mauritiusweg 59, Einlaß 10 Uhr, hinweisen. Die Wolkenburg ist ein repräsentatives Festgebäude im Mittelpunkt der Stadt. Vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn, Linie 11 und 12 bis Neumarkt, umsteigen in die Straßenbahnlinie 7, bis zur Mauritiuskirche; vom Neumarkt bis zur Wolkenburg etwa 10 Minuten Fußweg. Hauptredner der Festveranstaltung, die um 11.15 Uhr beginnt, wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, sein. Das Restaurant bietet einige preiswerte Gerichte an. Wir bitten, das in ihre Überlegungen mit einzubeziehen, damit die Nebenkosten für die Kreisgemeinschaft so gering wie möglich gehalten werden können. Wegen der Quartierwünsche bitten wir, sich an das Verkehrsamt der Stadt Köln, 5000 Köln 1, Am Dom, zu wenden. Die Zahl der Übernachtungen und die Preisklasse müssen angegeben werden. Unseren Landsleuten wird die Gelegenheit gegeben, sich zum gemütlichen Beisammensein schon Sonnabend im Restaurant Wolkenburg ab 18 Uhr zu treffen. Wir bitten um rege Beteiligung und laden alle, insbesondere auch die jüngeren Preußisch Holländer, herzlich zu unserem Heimattreffen ein.

Jugendwoche — Gleichzeitig möchten wir noch einmal auf die vom 27. Juli bis 1. August geplante Jugendwoche hinweisen. Wir laden alle Jugendlichen im Alter von 16 bis 26 Jahren, von denen zumindest noch ein Elternteil aus Stadt oder Kreis Preußisch Holland stammt, herzlich zur Teilnahme an dieser Jugendwoche in Itzehoe ein. Es wird den

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 11. Mai, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft in Form eines geselligen Abends mit Vorlesungen aus der Bücher reihe „Hesselbach" und anderen Darbietungen.

Hamm/Horn — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide gegenüber dem Dammtorbahnhof, Busfahrt mit Besichtigung des Jagdmuseums in Lüneburg, Mittagessen in Walsrode, anschließend Besuch des Vogelparks, Kaffeetafel. Kosten pro Person 37 DM, Mitglieder der Gruppe Hamm-Horn zahlen 27 DM, der Restbetrag wird von der Gruppenkasse getragen. Anmeldungen umgehend bei Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72 c, 2000 Hamburg 19.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide, gegenüber dem Dammtorbahnhof, die Kreisgruppe nimmt an dem Ausflug der Gruppe Hamm-Horn teil. Gesamtkosten 37 DM, zahlende Mitglieder und deren Ehepartner 27 DM, Restbetrag zahlt die Kreisgruppenkasse. Anmeldung bis spätestens 10. Mai bei Lm. Rehberg, Telefon (0 40) 5 52 19 65, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61. Nähere Informationen siehe Bezirksgruppe Hamm Horn.

Insterburg — Sonntag, 17. Mai, 11 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg 19, Doormannsweg 12, Kreistreffen, verbunden mit der Feier des 30jährigen Bestehens der Heimatgruppe Hamburg. Alle Landsleute werden gebeten, Verwandte und Bekannte auf dieses Treffen hinzuweisen.

Sensburg — Sonnabend, 30. Mai, 9 Uhr bis Mitternacht, Besenbinderhof 57, in den oberen Sälen, Heimatkreistreffen und 25 Jahre Gruppe Sensburg in Hamburg. 14 Uhr Hauptfeier unter Mitwirkung des Ostpreußenchors. Zimmerbestellung bis 15. Mai bei Hotel Röseler, Telefon (0 40) 24 59 69, Hamburg 1, Adenauer-Allee 7, unter dem Kennwort „Sensburg".

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 11. Mai, 13.33 Uhr, Busbahnhof Billstedt, Ausflug nach Havighorst.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg — Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity Restaurants, Haupbahnhof, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag, Text- und Musikeinlagen von Christel Holm, Tornesch, über die Oberammergauer Passionsspiele 1980. Die Kaffeeplauderstunde bietet wieder Gelegenheit zum näheren Kennenlernen und zum Austausch von Neuigkeiten sowie von Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Donnerstag, 21. Mai, 15 Uhr, Lokal Raumann, Versammlung der Frauengruppe. — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung erstattete Vorsitzender Herbert Klinger den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1980, in dem anläßlich des 30jährigen Bestehens lebhafte Aktivitäten zu verzeichnen waren, die auch in der Presse Beachtung fanden. Das konnte ebenfalls von heimatpolitischen Veranstaltungen gesagt werden. Lm. Klinger würdigte dann die Arbeit des BdV auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet und begründete seine Existenzberechtigung mit dem Hinweis, daß der BdV nach dem schleswig-holsteinischen Eingliederungsgesetz der alleinige beauftragte Vertriebenenverband sei. Bruno Braun gab den Kassenbericht, der die sparsame und zweckentsprechende Verwendung der bescheidenen Mittel aufzeigte. Dem Vorstand wurde daher einstimmig Entlastung erteilt. Zum Vorsitzenden des Ortsverbandes wurde wieder Herbert Klinger gewählt, zu seinem Vertreter Heinz Buchholz. Kassenführer blieb Bruno Braun, Schriftführer Günter Blödorn. Beisitzer wurden Gertrud Voß, Auguste Kundruß, Oskar Eygstein, Horst Krüger, Alfred Kohn und von Amts wegen der Vorsitzende des städtischen Vertriebenenausschusses, Stadtrat Uwe Klinger.

Itzehoe — Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe anläßlich des Muttertages. Margarete Kudnig wird aus den Werken ihres Mannes, Fritz Kudnig, lesen. — Mit dem Vortrag über die Steubenparade ließ Hedwig Reschke die Frauengruppe an der eindrucksvollen Amerikareise teilhaben. Zur Einführung brachte Hedwig Reschke einen Bericht über den Lebenslauf des preußischen Generals Friedrich Wilhelm von Steuben wie auch über die jährliche Steubenparade. Anschließend kommentierte Helga Reschke die Diaaufnahmen, die großes Interesse fanden. Darüber hinaus wurde ein übersichtliches Bild von New York und von Washington, mit dem Capitol und dem Präsiden tensitz, vermittelt. Durch rege Teilnahme dankte die Frauengruppe für den aufschlußreichen, gelungenen Nachmittag.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-Süd — Sonntag, 31. Mai, 11 Uhr, Hamburger Straße 53, Neues Schützenhaus, Braunschweig, Kulturveranstaltung. Anreise zwischen 9.30 und 10.30 Uhr erbeten, damit pünktlich begonnen werden kann. Das Lokal ist über die zweite Autobahnabfahrt, Nord, zu erreichen. Parkplätze für Busse und Pkw reichlich vorhanden. Den Teilnehmern wird zum Mittagessen eine Erbsensuppe mit Würstchen angeboten.

Celle — Mittwoch, 13. Mai, 18 Uhr, Hansakrug, Lauensteinplatz, Zusammenkunft mit Beitragsabrechnungen sowie Ausgabe der „Umschau". — Freitag, 15. Mai, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Cloppenburg — Sonntag, 24. Mai, Abfahrt 8 Uhr, ab Marktplatz, Eschstraße, Ausflug zum Pridsing-Hof bei Haltern.

Goslar — Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Paul-Gerhard-Haus, Okerstraße 41, Eingang neben dem „Abendfrieden", Heimatnachmittag. Der Ostdeutsche Singkreis wird eine Muttertagsfeier gestalten. Anmeldungen für die Busfahrten am Sonntag, 31. Mai, zum Ost-Westpreußen-Treffen in Braunschweig und Ende Juni, Anfang Juli zur Bundesgar tenschau in Kassel werden angenommen.

Hannover — Mittwoch, 20. Mai, 8 Uhr, Busbahnhof Rpl., Gleis 1, Busausflug ins Blaue.

Helmstedt — Donnerstag, 21. Mai, 15 Uhr, Stettiner Hof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Oldenburg — Sonnabend, 9. Mai, 20 Uhr, Weser-Ems-Halle, traditionelles Jahresfest der Kreis gruppe mit einem reichhaltigen Programm. — Mittwoch, 13. Mai, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Muttertagsfeier der Frauengruppe.

Quakenbrück — Dienstag, 26. Mai, 9.30 Uhr Abfahrt von der Petruskirche, Artlandstraße, 9.35 Uhr Abfahrt vom Bahnhofsvorplatz, Busfahrt nach Bad Rothenfelde und Bad Iburg-Glane. Freunde der Frauengruppe und Mitglieder der örtlichen Gruppe können ebenfalls an der Fahrt teilnehmen. Fahrpreis für Mitglieder 16 DM, für Nichtmitglieder 18 DM, Mittagessen in einem preiswerten Gasthof mit reichhaltiger Speisekarte, schöne Umgebung zum Wandern. Anmeldung bei Frauenleiterin Anna Lukoschus, Telefon (0 54 31) 29 05, Memeler Straße 10, 4570 Quakenbrück.

Stade Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 22. April im Alter von 67 Jahren Dora Karth, gebürtige Ostpreußin, aus Ortelsburg stammend. Durch die Kriegsereignisse wurde sie mit ihrer Familie nach Stade verschlagen, trat dort frühzeitig zunächst dem BHE, später dann dem BdV und der Landsmannschaft Ostpreußen bei. Von 1961 bis 1972 war sie Kreistagsabgeordnete der CDU und hat sich dort mit ihrer ganzen Kraft den sozialen Belangen der Bevölkerung gewidmet. Sie war Tägerin des Bundesverdienstkreuzes. Ihre besondere Fürsorge galt den alten Mitbürgern. Der Bau einer Reihe von Altenwohnungen in Stade ist auf ihre Initiative zurückzuführen. Einen unvergessenen Namen hat Dora Karth sich als Verfechterin der Inter essen der Vertriebenen gemacht. Ihr großes Ansehen und Fachwissen trugen ihr sowohl den stellvertretenden Landesvorsitz in der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen als auch den stellvertretenden Vorsitz im BdV, Kreisverband Stade, ein. Der Betreuung von Aussiedlern widmete sie sich persönlich und konnte vielen Hilfe leisten. Weil von schwerer Krankheit gezeichnet, wurde sie wiederholt gebeten, ihre Aktivitäten einzuschränken. Das aber widersprach ihrem Wesen. So setzte sie sich bis zum Schluß für andere ein und gab ihrem Leben damit letzte Erfüllung. Ihr Tod hinterläßt eine schmerzliche Lücke.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Sonnabend, 16. Mai, 12.30 Uhr, Bahnsteig 1, ab Kesselbrink, Fahrt „ins Blaue", Rückkehr gegen 23 Uhr. Es wird um verbindliche Anmeldung bis 12. Mai gebeten.

Bünde/Herford — Sonnabend, 16. Mai, 16 Uhr, Laurentiuskirche in Bünde, Nordring/Wehmstraße, Filmvortrag: „Vergessen in der Heimat." Unter diesem Thema führt das Ehepaar Peitsch (Das Ostpreußenblatt vom 4. April, Seite 19) einen besonderen Film über Ostpreußen und das Schicksal der zurückgebliebenen Landsleute vor. Dauer der Veranstaltung etwa zwei Stunden. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Düren — Sonnabend, 9. Mai, 19.30 Uhr, Gaststätte zur Altstadt, Steinweg 8, Veranstaltung der Gruppe „Tanz im Mai". Der Vorstand würde sich vor allem über Teilnahme der jugendlichen Mitglieder freuen.

Eschweiler — Dienstag, 19. Mai, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 2, Nachmittagsausflug „Jahresgeburtstag der Frauen" mit Kaffeepause.

Erinnerungsfoto 338



Volksschule Heidewaldburg — Diese Aufnahme zeigt die erste Klasse der Schule Heidewaldburg, früher Heyde-Waldburg, im Kreis Samland. Es handelt sich um den Jahrgang 1922/23, der von den Lehrern Kreutz und Schipper unterrichtet wurde. Der Einsender, unser Leser Fritz Trunz, würde sich freuen, wenn ihm frühere Mitschüler schreiben würden. Ihre Zuschriften richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 338" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Wir leiten Ihre Post gern weiter. **hz**

Essen — Mittwoch, 14. Mai, 14 Uhr, Tönisheide, Treffen der Frauengruppe Rüttenscheid.

Gladbeck — Sonnabend, 16. Mai, 14 Uhr, bei Gerd Schäfer, Kolpinghaus, Kinderfest. Teilnehmen können Kinder im Alter von 3 bis 15 Jahren. Die Teilnahme ist kostenlos. Viele Überraschungen erwarten die Kinder und die Eltern. Um über die Kakao- und Kuchenbestellung einen Überblick zu bekommen, wird um Anmeldung der Kinder Telefon 2 58 10 oder 2 92 50, bis 9. Mai gebeten. — Sonnabend, 23. Mai. 19.30 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Monatsversammlung.

Höxter — Sonnabend, 23. Mai, 20 Uhr, Hotel Corveyer Hof, Heimatabend mit dem westfälischen Heimatdichter Heinz Mönkemeyer aus Stahle/Höxter.

Iserlohn — Memellandgruppe Sonnabend, 23. Mai. 16 Uhr, Lokal Zum Weingarten, Frühlings fest. Es wirken mit: Jugend mit Gedichten, Flöten und Akkordeons, Ostdeutscher Heimatchor Wuppertal, Folkloregruppe aus Lüdenscheid und Akkordeon-Trio Hinterleuthner, Letmathe. — Bei der vergangenen Brauchtumsfeier waren mehr Gäste erschienen, als erwartet wurden. Es waren nicht nur Memelländer, sondern auch Einheimische aus Iser lohn und Umgebung gekommen. Nach der Begrü ßungsrede von Vorsitzendem Kakies sprachen Sonja und Gaby Bruske einen Prolog über die Passion zur Osterzeit. Die Flötengruppe, unter Leitung von Claudia Maibaum, die Akkordeongruppe sowie Mädchen vom Singkreis Sümmern sangen und spielten. Ursula Adolf und Herta Kakies berichteten über heimatliche Osterbrauchtümer. Monika Turrek führte das Schmackostern vor. Ratsherr Flämig überbrachte Grüße vom Bürgermeister und seiner Fraktion. Der Jahresfilm 1979—80 zeigte die Aktivitäten der Gruppe bei ihren kulturellen Veranstaltungen und erhielt besondere Aufmerksamkeit.

Recklinghausen — Sonntag, 10. Mai, 10 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen „Den Opfern der Vertreibung von 1945" auf der Alten Grenzstraße, Königsberger Platz, Firma Lebau. 10.15 Uhr gemeinsame Fahrt zur Vestlandhalle Recklinghausen, anläßlich des DJO Landestreffens.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 10. Mai, 10 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen. — Montag, 15. Juni, Abfahrt 7.45 Uhr ab Dortmunder Straße 75 a, 8 Uhr ab Neumarkt, Tagesausflug unter Mitwirkung von Peter Hansen. Fahrpreis, einschließlich Mittagessen, Kaffee, Kuchen, Überraschungsgeschenken und buntem Nachmittag, 18 DM. Anmeldung ab sofort bei Lm. Tschoepe, Dortmunder Straße 75 a.

Unna — Freitag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Lutherhaus, Monatsversammlung. — Sonnabend, 9. Mai, 20 Uhr, Lutherhaus, Maifeier der Gruppe mit Tombola, zum Tanz spielt die Hofkapelle. Die Teilnehmer werden gebeten, sich mit einer Blume zu schmücken.

Warendorf — Donnerstag, 14. Mai, Abfahrt 13.30 Uhr, ab Wilhelmsplatz mit Zusteigemöglichkeiten an der Josefkirche und an der Tönneburg. Rückkehr gegen 20 Uhr, Halbtagsfahrt der Frauengruppe in das Tecklenburger Land. Anmeldungen bei Lm. Matschulat, Telefon 17 26, und bei Lm. Negies, Telefon 15 37.

Witten (Ruhr) — Donnerstag, 28. Mai, Abfahrt 9 Uhr von der Deutschen Bank, Wideystraße, Tagesausflug nach Schloß Burg an der Wupper und ins Bergische Land. Fahrpreis 13 DM. Auch Nichtmitglieder sind willkommen. Anmeldungen bitte sofort bei den Vorstandsmitgliedern und in der Geschäftsstelle des BdV im Rathaus, Zimmer 241, Dienstag und Donnerstag, 9 bis 14 Uhr.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Landestreffen — Sonntag, 17. Mai, 10 Uhr, Stadthalle Dillenburg, Landestreffen aller Ost- und Westpreußen in Hessen. Die Festansprache hält Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Nachmittagsprogramm: „Ein Gang durch die Heimat in Wort, Ton und Tanz."

Darmstadt — Sonntag, 17. Mai, Busfahrt zum Landestreffen der LO-Landesgruppe Hessen nach Dillenburg. Auskunft erteilt der Vorsitzende der Kreisgruppe, Fritz Walter, Telefon (0 61 51) 5 12 92, Hch, Delpstraße 207, 6100 Darmstadt. — Wolfgang Thüne sprach über das Thema „Preußen als Modell für ein künftiges Europa" Von der Geschichte der Staatsbildung aus dem Ordensland Preußen und der Markgrafschaft Brandenburg ausgehend, zeigte er auf, wie hier ein Staatswesen aufgebaut wurde, das Glaubensvertriebene und Revolutionsflüchtlinge an sich zog, und schon im 17. und 18. Jahrhundert Forderungen erfüllen konnte, von der Glaubensfreiheit und der Bauernbefreiung angefangen bis hin zum politischen Liberalismus und zum Volksgruppenrecht und Minderheitenschutz. Forderungen, wie sie heute in Europa immer wieder erhoben werden müssen und noch lange nicht erfüllt sind. Es sei müßig, meinte der Redner, zu erörtern, ob der Staat Preußen 1891 oder 1918, oder 33 oder 45 zu Ende ging. Es sei aber sehr nützlich, darüber nachzusinnen, wie die Haltung des Staates mit seiner Devise „Jedem das Seine" und die pflichtbewußte und redliche Haltung seiner Bürger als Grundlagen eines künftigen, befriedeten Europa dienen könnten. Langanhaltender Beifall dankte dem Vortragenden.

Dillenburg — Sonnabend, 23. Mai, 10 Uhr, Busfahrt nach Bad Wildungen.

Wiesbaden — Sonnabend, 16. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Jahreshauptversammlung. Tagesordnungspunkte: Bericht des Vorstan des, Kassenbericht, Bericht des Prüfers, Satzungsänderung, Verschiedenes. Änderungen vorbehalten. Anschließend Filmbericht von Günter Belwan über die Festumzüge in Klagenfurt. — Sonntag, 17. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr ab Werner-von-Siemens-Schule, Rheinstraße/Ecke Kaiser-Friedrich-Ring, Ganztagsfahrt nach Dillenburg, anläßlich des Landestreffen der Ost- und Westpreußen. Fahrpreis 10 bis 12 DM pro Person.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Rastatt — Sonnabend, 9. Mai, 19,30 Uhr, Gasthaus Engel, Kaiserstraße, Unterhaltsamer Abend mit „Henrik", der Witze und Anekdoten aus der Heimat und dem Baltikum vorträgt.

Stuttgart — Sonntag, 17. Mai, 9.30 Uhr, S-Bahnsteig Hauptbahnhof, Abfahrt 9.47 Uhr nach Marbach/Neckar, traditionelle Maiwanderung, unter Leitung von Lm. Brettschneider und Lm. Falk. Spa ziergang durch die Stadt, Marktplatz, Schillermuseum, in Form einer Stadtbesichtigung. Rückfahrt ist auf einem Neckarschiff geplant. Mittagessen auf dem Schiff, falls in Marbach wegen Kommunion oder Gaststättenruhetag keine Möglichkeit bestehen sollte. — Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, Haldenraingaststätte, Stuttgart-Rot, S-Bahnlinie 15, Muttertagsfeier unter Leitung von Lm. Poerschke. — Mittwoch, 20. Mai, 12 Uhr, Bussteig 13, Fahrt zum Waldgehege nach Pforzheim mit Besuch des Alpengartens. Anmeldungen ab sofort, Telefon 44 25 28. — Sonnabend, 23. Mai, 16 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Stuttgart West, Straßenbahnlinie 9, Haltestelle Johannesstraße, Jahreshauptversammlung. Tagesordnungspunkte: Begrüßung, Totenehrung, Berichte des Vorsitzenden, des Kassenwarts, der Frauenleiterin und der Kassenprüfer, Aussprache und Entlastung, Nachwahlen des stellvertretenden Vorsitzenden und des Kulturwarts, Verschiedenes. Für Kaffee und Kuchen sorgt die Frauengruppe. — Mittwoch, 3. Juni, 10 Uhr, Bussteig 13, Fahrt ins Donautal, Anmeldungen ab sofort Telefon 44 25 28.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Gundelfingen — Beim vergangenen Heimatabend der Kreisgruppe konnte stellvertretender Vorsitzender Erich Rudzick neben vielen Mitgliedern auch ehemalige Mitglieder aus dem württembergischen Raum begrüßen. Anlaß war das 30jährige Bestehen der Gruppe. Mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen begann der gemütliche Abend. Nach einem Gedicht, vorgetragen von Lm. Gutzeit,

Fortsetzung auf Seite 17

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Schoeler, Heinrich, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt Ostpreußenweg 3, 2431 Schönwalde, am 17. Mai

Sujatta, Johann, jetzt Bahnhofstraße 69, 4703 Bönen, am 12. Mai

Torner, Otto, aus Langenwasser, Kreis Goldap, jetzt Borsteler Hauptstraße 3, 2807 Achim, am 11. Mai

Wagenknecht, Werner, aus Sensburg, jetzt Schalloppstraße 1, 1000 Berlin 41, am 8. Mai

Wegner, Else, geb. Würfel, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Markt Drogerei, jetzt Lindenstraße 20, 2224 Burg, am 17. Mai

Zisewski, Berta, geb. Plewa, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Geisler-Haus, Küchlerstraße 10, 6350 Bad Nauheim, am 12. Mai

zum 75. Geburtstag

Braesen, Helmut, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Nissen 13, aus 2300 Kiel-Ellerbek, am 16. Mai

Breßmann, Fritz, aus Karlswalde, Kreis Insterburg, und Zellmühle, Kreis Goldap, jetzt Bürgerweide 18b, 2000 Hamburg 26, am 15. Mai

Fritz, Marie, geb. Pilizewski, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Allerstraße 3, 3400 Göttingen, am 11. Mai

Goloiuch, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Bauschinger Straße 15/18, 8000 München 50, am 12. Mai

Grabowski, Gertrud, geb. Hintz, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Noackstraße 14, 2900 Oldenburg, am 12. Mai

Graudejus, Frida, aus Lyck, jetzt Sterngasse 4, 8700 Würzburg, am 14. Mai

Gullasch, Willi, Kreisamtsrat a. D., aus Preußisch Holland, jetzt Timm-Kröger-Straße 46, 2160 Stade, am 11. Mai

Ipach, Anna, aus Grimbach, Kreis Goldap, jetzt Helgolandstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 14. Mai

Karl, Walter, aus Nutzau, Kreis Samland, jetzt Cauzpertstraße 1, 7888 Rheinfelden, am 13. Mai

Konopka, Otto, aus Lyck, jetzt Eifelstraße 40, 4000 Düsseldorf 30, am 17. Mai

Lasarzewski, Julie, geb. Ruschowski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt 2801 Embsen 80, am 14. Mai

Liedtke, Hildegard, geb. Neumann, aus Osterode und Königsberg, jetzt Königsberger Straße 13, 2432 Lensahn, am 9. Mai

Lobert, Emma, aus Kattnau, Kreis Stallupönen, jetzt Birkbuschstraße 88, 1000 Berlin 41, am 11. Mai

Marenke, Ernst, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, jetzt Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8, am 8. Mai

Nikeleit, Klara, geb. Ackermann, aus Matheninken, Kreis Insterburg, und Memel, Moltkestraße 1, jetzt Sandkamp 23 e, 2000 Hamburg 74, am 3. Mai

Nikoley, Gustav, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Frohsinnstraße 14, 7770 Überlingen, am 14. Mai

Osigus, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stienummerstraße 25A, 2875 Bockholzberg, am 12. Mai

Penski, Ida, geb. Wyludda, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Barmbeker Straße 144, 2000 Hamburg 39, am 11. Mai

Ritter, Dorothea, geb. Senkbeil, aus Königsberg, jetzt Faaker Straße 7, 6200 Wiesbaden, am 13. Mai

Ritter, Erich, aus Königsberg, Ostendorffstraße 5 und Schleiermacherstraße 7, jetzt Faaker Straße 7, 6200 Wiesbaden, am 13. Mai

Roese, Marta, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Erlenstraße 5, 4352 Herten-Westerholt, am 16. Mai

Rudat, Margarete, verw. Dauksch, geb. Salomon, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenstraße 46, 4630 Bochum, am 11. Mai

Ruhloff, Ernst, aus Wehlau, Am Wasser 6, und Insterburg, Schloßstraße, jetzt Lauberstraße 13, 7886 Murg 3, am 16. Mai

Schorlepp, Lotti, geb. Christoph, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Uferstraße 4, jetzt Schröderstraße 11, 2150 Buxtehude, am 13. Mai

Schweingruber, Fritz, Polizei-Hauptmeister a. D., aus Burgsdorfshof, Gemeinde Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, Bajohrgallen, Sensburg und Insterburg, jetzt Breddestraße 28, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 2. Mai

Smolinski, Walter, aus Grolau, Kreis Lyck, jetzt Kastanienweg 1, 3202 Sarstedt, am 15. Mai

Soppa, Emil, aus Lyck, jetzt Haltenhoffstraße 24, 3000 Hannover, am 13. Mai

Spickermann, Gotthard, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Maria-Louisen-Straße 49, 2000 Hamburg 39, am 14. Mai

Twardy, Emma, geb. Baitmann, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Palmstraße 15, 5630 Remscheid, am 16. Mai

Weber, Max, aus Jogolshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Schlaghecken 9, 4330 Mülheim, am 7. Mai

Zeiss, Helene, aus Lyck, jetzt Leiferdestraße 2, 3300 Braunschweig-Stockheim, am 14. Mai

zum 70. Geburtstag

Bellgardt, Maria, aus Elbing, jetzt Friedrichstraße 6, 2420 Eutin, am 22. April

Dembowski, Hedwig, geb Schippereit, aus Elchwerder-Labiau, Kreis Wehlau, jetzt In den Wiesen 156, 2730 Zeven-Rhade, am 12. Mai

Jährling, Herta, aus Königsberg, jetzt Plöner Straße 145, 2420 Eutin, am 4. Mai

Kleiß, Herta, geb. Muhlack, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 10, jetzt Marktstraße 26, 2216 Schenefeld, am 12. Mai

Margenfeld, Bruno, Pfarrer, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 59, 7410 Reutlingen, am 15. Mai

Neetz, Asaph, aus Pleesen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nordenstraße 73, 2221 Marnerdeich, am 14. Mai

Nitsch, Edwin, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 17, jetzt Kittwegstraße 11, 4300 Essen, am 13. Mai

Pogodda, Frieda, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Distelweg 2, 3070 Nienburg, am 27. April

Rettkowski, Fritz, Schneidermeister, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, und Königsberg, jetzt 2733 Tarmstadt, am 4. Mai

Schäfer, Hildegard, geb. Sanewski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Zanower Weg 7, 1000 Berlin 27, am 17. Mai

Schiemanski, Emil, aus Osterode, jetzt Fritz-Reuter-Straße 9, 2420 Eutin, am 30. April

Suchowitzki, Robert, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 8, 2353 Nortorf, am 14. Mai

Swidwurski, Emmy, geb. Judtke, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 136, 4356 Westerholt, am 11. Mai

Warda, Frieda, geb. Wrobel, aus Lyck, jetzt Schließerstraße 30, 4460 Nordhorn, am 11. Mai

Werner, Karl, aus Prawten-Rachsitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorstener Straße 116, 4350 Recklinghausen, am 14. Mai

zur eisernen Hochzeit

Thiel, August und Frau Betty, geb. Degner, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt Laubenweg 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 10. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Awiszus, Emil und Frau Anna, geb. Jurgeit, aus Wietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Teckenburg, Am Piepenbrook 51 2405 Ahrensbök, am 13. Mai

Förster, Emil und Frau Anna, geb. Kubillus, aus Bojehnen, Kreis Pogegen, jetzt Hauptstraße 59, 7947 Mengen, am 16. Mai

Gricksch, Leo und Frau Helene, geb. Paetzel, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bramfelder Chaussee 455, 2000 Hamburg 71, am 13. Mai

Koose, Friedrich und Frau Auguste, geb. Heyer, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Saalburgstraße 16, 6390 Usingen 1, am 16. Mai

zur goldenen Hochzeit

Blaskowitz, Ernst und Frau Anna, geb. Renke, aus Parwolken, Kreis Osterode, jetzt Südring 282, 4354 Datteln, am 8. Mai

Dzimbritzki, Max und Frau Elsa, geb. Preuß, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über Ernst Dudde, Friedensweg 8, 2077 Trittau, am 15. Mai

Gutzeit, Emil und Frau Hilde, geb. Bartsch, aus Gut Bönkheim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rosendahler Straße 73b, 5820 Gevelsberg, am 10. Mai

Niske, Otto und Frau Maria, aus Neu-Lappienen, Kreis Elchniederung, jetzt Adolfstraße 24, 4330 Mülheim, am 2. Mai

Popp, Egbert, Amtsgerichtsrat a. D., und Frau Irmgard, geb. Weiß, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt Johannistorwall 18, 4500 Osnabrück, am 9. Mai

Spill, Fritz und Frau Viktoria, geb. Tomaschewski, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Metzer Straße 17, 4100 Duisburg 14, am 16. Mai

Wilhelm, Max und Frau Emmi, geb. Siebert, aus Tilsit, Jägerstraße 25 und Boyenstraße 20, jetzt Großbeerenstraße 29, 1000 Berlin 42, am 13. Mai

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Teilnehmern Gelegenheit gegeben, sich mit dem Thema „Preußisch Holland — Ostpreußen" ausgiebig zu befassen, neue Freundschaften zu knüpfen, mit gleichaltrigen Itzehoer Jugendlichen zusammen zu sein und das Land Schleswig-Holstein bei einer Reise näher kennenzulernen. Wer sich beteiligen möchte, bekommt mit einer Anmeldebestätigung den termingerechten Ablauf des Programms zugesandt; ebenfalls die zu beachtenden Hinweise. Anmeldungen bis 30. Mai bitte an die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe. Unterkunft, Verpflegung sowie die Besichtigungsfahrten sind kostenlos. Den Teilnehmern, die keinen eigenen Fahrgeldanteil tragen, entsteht ein Unkostenbeitrag von 80 DM. Bei denjenigen, die einen Fahrgeldanteil selbst tragen, beläuft sich der Unkostenbeitrag auf 50 DM. Wir würden uns freuen, wenn es gelingt, nach mehrjähriger Pause die in der zurückliegenden Zeit so erfolgreich verlaufenden Jugendwochen wieder aus neue zu beleben.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Hauptkreistreffen — Auf unser Hauptkreistreffen in der Winsener Stadthalle am 13./14. Juni wird besonders hingewiesen. Näheres über den Programmablauf siehe Heimatbrief, er kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Für ein gutes Gelingen unseres Treffens ist vorgesorgt. Jugendliche, die einen Schlafsack mitbringen, können kostenlos in Zelten übernachten. Vorherige Anmeldung erwünscht.

Regionalkreistreffen West — Unser Regionalkreistreffen für den westlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland kann nicht, wie im Heimatbrief angekündigt, in Essen-Stelle, Stadtgarten-Restaurant, stattfinden, weil dortige Umbauarbeiten bis dahin nicht abgeschlossen sind. Das Treffen wird gemeinsam mit Ebenrode am 11./12. Juli in Essen-Margaretenhöhe, Hotel-Restaurant Kallenberg, Telefon (02 01) 71 54 33, Steile Straße 46, stattfinden. Dort ist bei rechtzeitiger Anmeldung auch Übernachtungsmöglichkeit vorhanden. Anfahrtsweg mit dem Auto aus nördlicher und östlicher Richtung: von BAB 2 Abfahrt Essen-Gladbeck bis Innenstadt Bismarckstraße, Alfredstraße rechts ab bis Zweigerstraße an Hufelandstraße/Klinikum vorbei (etwa 200 Meter), links in Sommerburgstraße bis Metzendorfstraße, Steile Straße. Mit dem Auto aus Richtung Köln-Düsseldorf: B 288 bis Abfahrt Hatzperstraße, Theodor-Althoff-Straße, Sommerburgstraße bis Metzendorfstraße, Steile Straße. Für Zugreisende: von Essen-Hauptbahnhof, Straßenbahnlinie 157, Richtung Margarethenhöhe bis Haltestelle Laubenweg.

Kranzniederlegung — Die Kreisgemeinschaft ehrte den Schloßberger Bürgermeister Franz Mietzner anläßlich seines 90. Geburtstages am 7. April durch eine Kranzniederlegung an seinem Grab in Melle. In Gegenwart von Ehefrau Mietzner, Familienangehörigen, Freunden und Landsleuten würdigte Kreisvertreter Schiller die Verdienste des Bürgermeisters in der Heimat und nach der Flucht, wobei er besonders die Gestaltung des Schloßberger Heimatbuches hervorhob. Damit hat Franz Mietzner ein Werk geschaffen, das, weit über seinen Tod hinaus, späteren Generationen über Leben und Wirken in Stadt und Kreis Schloßberg berichten wird.

Ostpreußenfahrt — Für die Studienfahrt nach Ostpreußen vom 10. bis 19. Juli, veranstaltet von der Kreisgemeinschaft Schloßberg in Zusammenarbeit mit der Kreisvolkshochschule Winsen/Luhe, sind noch Plätze frei. Die Fahrt ist als Bildungsreise nach dem Niedersächsischen Bildungsurlaubsgesetz anerkannt, so daß dafür Bildungsurlaub in Anspruch genommen werden kann. Die Fahrt beginnt in Rotenburg/Wümme und führt über Stettin, Thorn, Bromberg, Allenstein, Sensburg, Lötzen, Nikolaiken, Marienburg, Elbing, Frauenburg, Danzig, Gotenhafen, Zoppot, dann zurück durch Pommern nach Stettin und zum Ausganspunkt Rotenburg/Wümme. Es besteht die Möglichkeit, mit preiswerten Taxen in jeden gewünschten Ort des südlichen Ostpreußens zu gelangen. Anmeldungen und Auskunft bei Gerd Schattauer, Telefon (0 47 57) 4 63, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit in Barsinghausen. — Für die Festtage vom 22. bis 24. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen hat der Vorstand folgendes Programm erstellt: Freitag, 22. Mai, 19.45 Uhr, im Kinosaal des Verbandsheimes, neuer Farbtonfilm im Großformat „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945", anschließend im großen Saal offizielle Begrüßung der Teilnehmer und Informationen durch den Vorsitzenden. Sonnabend, 23. Mai, 11 Uhr, Kinosaal des Verbandsheimes, über ein Video-Gerät wird das Wiedersehenstreffen 1980 in Ausschnitten gezeigt. 16 Uhr Festakt mit der Vereinigten Sängerschaft von Barsinghausen unter Leitung von Musikdirektor Karl-Heinz Sander. Mit einer humoristischen Einlage werden MTV-Damen ihr Können unter Beweis stellen und Ruth Pawlowski erinnert an Tilsit. Einführende Worte und das Schlußwort sprechen Vorsitzender Fredi Jost, für die musikalische Umrahmung sorgt Helmut Schandelle mit seinen Solisten aus Hannover. Von 18 bis 20 Uhr Abendessen und Tombola, ab 20 Uhr Sportler- und Turnerball. Sonntag, 24. Mai, Frühstück, Ausklang. Anschließend Abreise. An den Veranstaltungstagen können die Teilnehmer das beheizte Hallenbad im Verbandsheim von 7 bis 9 Uhr kostenlos benutzen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Kreistreffen in Leverkusen/Opladen, 25 Jahre Patenschaft — Am Sonnabend, 16. Mai, findet in der Stadthalle Opladen unser Jubiläumstreffen statt. Alle Treuburger Landsleute sowie Freunde und Bekannte sind eingeladen. Übernachtungswünsche sind zu richten an Willi Schmidtke, Im Hederichsfeld 2, 5090 Leverkusen/Opladen. Das Versammlungslokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Um 11.15 Uhr beginnt die Feierstunde mit der Ansprache des stellvertretenden Sprechers der LO, Gerhard Wippich, Köln. Das Wiedersehenstreffen wird durch Liedvorträge des Männergesangvereins Germania, Opladen, und durch Vorführungen der Volkstanzgruppe Kant der GJO verschönt.

Gratulation — Am 2. Mai beging der Kreisbaumeister für Wasserwirtschaft und Landeskultur i. R., Franz Hennemann aus Treuburg, seinen 90. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm, den Umständen angemessen, einen friedlichen und gesegneten Lebensabend. Seit einiger Zeit lebt er im Wohnstift Augustinum, 2410 Mölln, wohin er sich nach einem schaffensreichen Leben zurückgezogen hat. Vor wenigen Jahren verlor Franz Hennemann seine Lebensgefährtin, „Tullchen" genannt, eine gebürtige Bremerin, aus Goldap. Nach Zusammenbruch und Kriegsgefangenschaft lebten beide bis zum Jahre 1974 in Uelzen, Lüneburger Heide. Auch hier war er noch jahrelang in seinem Beruf tätig. Von Anfang an stand er in nimmermüdem Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit. So hat er in unserer Kreisgemeinschaft als Bezirksvertreter und Beirat die Stadt Treuburg vertreten. In Uelzen sammelte er die im Umkreis wohnenden ehemaligen Treuburger, gründete eine Ortsgruppe und betreute diese mehr als 25 Jahre. Er gehörte zu den Mitarbeitern am Heimatbuch „Der Kreis Treuburg". Viele Ehrungen wurden ihm zuteil. Die Kreisgemeinschaft möchte ihm ihren Dank durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft aussprechen.

Kamerad, ich rufe Dich

Regiments-Kameradschaft AR I/37

Wuppertal-Elberfeld — Am Sonnabend, dem 9. Mai, 16 Uhr, findet im Gasthaus „Zum Alten Kuhstall", Boettinger Weg 3, ein Kameradschaftstreffen des Regiments AR I/37 statt.

11. (ostpr.) Infanterie-Division

Bonn — In diesem Jahr findet kein Divisionstreffen statt. Dafür treffen sich die Einheiten der Division wie folgt: Kameradschaft **G.R.4/I.R.2** „Friedrich der Große" und Kameradschaft Yorcksche Jäger: Vom 9. bis 11. Juli in der Schill-Kaserne in Wesel (20-Jahr-Feier des Traditionsbataillons). Auskunft: Gerhard Ohst, Plittersdorfer Straße 86 B, 5300 Bonn 2. — Kameradschaft **G.R.23:** 9./10. Mai in der Bahnhofsgaststätte in Wuppertal. Auskunft: Hermann-Christian Thomasius, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel. — Kameradschaft ehem. **44er und 61er** „von den Marwitz": 9. Mai im Gasthaus König von Preußen, Remscheid-Lennep. Auskunft: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim. — **II./A.R.11:** 9./10. Mai im Hotel Kaiserhof, Wesel. Auskunft: Wilhelm Paslak, Sandkamp 14, 4224 Hünxe 2. —**III./A.R.11:** 9. Mai im Hotel Tocksiepen, Remscheid-Lennep, Rader Straße. Auskunft: Willy Krause, Christian-Meyer-Straße 24, 5630 Remscheid 11. — Kameradschaft **Aufklärungsabteilung 11:** 9. Mai im Hotel König von Preußen, Alter Markt 2, Remscheid-Lennep. Auskunft: Hans Fleischmann, Heidestraße 20, 5600 Wuppertal 12.

Feldwache Goldap

Velbert — Sonnabend, 16. Mai, findet das diesjährige Kameradschaftstreffen des Traditionsverbandes der Pz.Jg.Abt. 1, Pz.Jg.Abt. 121 und II/IR 22 ab 20 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, in „Vereinigte Gesellschaft", Hauptstraße 84, Langenberg (Rheinland), Post 5620 Velbert 11, statt. Alle Angehörigen des Verbandes sind herzlich eingeladen. Wie in den Jahren zuvor haben die Veranstalter auch diesmal keine Mühe gescheut, um den Kameraden mit ihren Damen einen schönen Abend zu bereiten. Mit der bekannten Erbsensuppe à la Lettau, einer Tombola mit wertvollen Gewinnen, einer Bar und einer flotten Kapelle wird für jeden etwas geboten. Anmeldung für Übernachtung (so schnell wie möglich) und Gaben für die Tombola werden erbeten an Willi Endruweit, Telefon (0 21 27) 14 77, Wilhelmshöher Straße 23, 5620 Velbert 11.

1. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung

Herford — Am 20. und 21. Mai trifft sich die 1. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung Königsberg/Pr.-Kalthof-Devau (1929/1934) wieder in Herford im Stadtgarten-Schützenhof. Anfragen bzw. Anmeldungen bitte an Hans Robben, Telefon (0 52 21) 84 55, Meierfeld 21, 4900 Herford, oder an Richard Reim, Telefon (0 52 21) 8 42 39, Bauvereinstraße 60, 4900 Herford.

Heeres-Pionier-Bataillon 652

Bielefeld — Am 30. und 31. Mai findet im Hospiz Kükenhove, Kükenshove 12, 4800 Bielefeld-Bethel (mit Straßenbahnlinie 1 Sennefriedhof bis Zionskirche), das Kameradschaftstreffen des Heeres-Pionier-Bataillons 652 statt. Auskunft (Übernachtung, Essen usw.) Herbert Altmann, Telefon 0 42 41/33 20, Lerchenstraße 4, 2830 Bassum.

Traditionsgemeinschaft Ostpreußenflieger

Wasserkuppe (Rhön) — Am 30. und 31. Mai finden sich wie einst vor 30 Jahren ehemalige Luftsportler und Mitarbeiter der Fliegerlandesgruppe 1 (Ostland) zu ihrem diesjährigen Wiedersehen in Gaststätte und Hotel „Peterchens Mondfahrt" auf der Wasserkuppe ein. Eingeladen sind außerdem alle ehemaligen Jungflieger, Flugmodellbauer und -piloten, auch die, die bei nationalen Wettbewerben deutsche Höchstleistungen erringen konnten. Weitere Auskünfte erteilt Helmut Plauschinat, Telefon (0 55 33) 21 60, Große Straße 26, 3452 Bodenwerder 1.

MG-Bataillon 9

Burgdorf (Hannover) — Am 13. und 14. Juni treffen sich die Angehörigen des MG-Bataillons 9 zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in der Stadiongaststätte in Burgdorf bei Hannover. Eintreffen am 13. Juni ab 13 Uhr. Die Angehörigen der Granatwerferbataillone 9, 18 und 19 als Nachfolgeeinheiten sind ebenfalls eingeladen. Anfragen an Reinhold Reich, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen-Schmithof.

30 Jahre DJO

Glückwunsch des Ostpreußensprechers

Eschwege — Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hat der DJO — Deutsche Jugend in Europa — zum 30. Gründungstag die Glückwünsche der Landsmannschaft Ostpreußen übermittelt und hierzu ausgeführt: „Vor drei Jahrzehnten haben Ihre Vorgänger auf der Grundlage des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und der Charta der deutschen Heimatvertriebenen sowie des eigenen Erlebens die Jugendarbeit für unsere ostdeutsche Heimat begonnen. In der Zwischenzeit haben Sie durch die Erweiterung Ihres Namens bekundet, daß Sie die Arbeit der DJO, Deutsche Jugen in Europa, in einen größeren Rahmen gestellt haben. Auch weiterhin wird es nur in gemeinsamer Arbeit gelingen, den gesetzten Zielen gerecht zu werden. Dazu bietet Ihnen die Landsmannschaft Ostpreußen und mit ihr die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) die partnerschaftliche Zusammenarbeit an.

Im Rückblick auf das 30jährige Bestehen Ihres Verbandes stehen Dank für die geleistete Arbeit und sicher auch Stolz auf das Erreichte neben dem Wissen, daß noch vieles zu tun bleibt, um Erbe und Auftrag, die uns mit der Geschichte unseres Volkes und Landes überkommen sind, zu erfüllen."

Vereinsmitteilungen



Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:

Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Bielefeld — Gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Gumbinnen treffen sich die Salzburger am 9./10. Mai wieder in der Patenstadt Bielefeld. Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Salzburger Versammlung im Schulzentrum Schildesche. Die Tagesordnung ist in der Vereinszeitschrift „Der Salzburger", Neue Folge Nr. 69, enthalten. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein im Schulzentrum gemeinsam mit den Gumbinnern. — Sonntag, 10. Mai, 10 Uhr, Gottesdienst; 11 Uhr, Stunde der Patenschaft, ebenfalls im Schulzentrum Schildesche (Fahrverbindung: Straßenbahn-Linie 1, Endstation). Im übrigen wird auch auf die Hinweise unter „Gumbinnen" verwiesen.

Goldegg (Salzburger Land) — Die Ausstellung „Reformation — Emigration — Protestanten in Salzburg", die anläßlich der 250jährigen Wiederkehr der Salzburger Emigration im Schloß Goldegg im Pongau (Österreich) gezeigt wird und für die Öffentlichkeit vom 21. Mai bis 26. Oktober geöffnet ist, wird am Dienstag, dem 19. Mai, durch den österreichischen Bundespräsidenten, Kirchschläger, feierlich eröffnet. Ab 19. Mai ist auch ein Treffen des Salzburger Vereins vorgesehen. Um den Aufenthalt in Goldegg möglichst erlebnisreich zu gestalten, sind je nach Wetterlage verschiedene interessante Fahrten und Veranstaltungen geplant. Einzelheiten können dem „Salzburger" Nr. 69 entnommen werden. Quartierbestellungen bitte direkt beim Verkehrsverein, Telefon 00 43 - 65 15—81 31, A-5622 Goldegg. Sollten dort Engpässe bestehen, empfehlen sich besonders für die mit dem Pkw anreisenden Teilnehmer auch die Verkehrsvereine in A-5620 Schwarzbach bzw. A-5621 St. Veit/Pognau. Wegen der Einmaligkeit dieser Ausstellung sollte auch jeder Urlauber die Gelegenheit zur Besichtigung nutzen. Auf Anforderung bei Joachim Rebuschat, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31, wird der Ausstellungsprospekt gern zugesandt.

Berlin — Anläßlich der 250jährigen Wiederkehr der Salzburger Emigration ist ein Verzeichnis des lieferbaren Schrifttums zusammengestellt worden, das von Joachim Rebuschat, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31, angefordert werden kann. Unter Umständen enthält dieses Verzeichnis jedoch nicht alle lieferbaren Titel, ergänzende Hinweise werden deshalb gern entgegengenommen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

folgte die Totenehrung, gesprochen von Erich Rudzick. Anschließend gab Vorsitzender Franz Ranglack einen Rückblick über das 30jährige Bestehen der Gruppe. Besonderer Dank galt den Landsleuten, die in den 30 Jahren seiner Tätigkeit als Vorsitzender ihm beigestanden haben, aber auch seiner Frau, die immer für seine landsmannschaftliche Arbeit Verständnis zeigte und ihm mit Rat und Tat zur Seite stand. Der stellvertretende Vorsitzende Rudzick dankte dem Vorsitzenden Ranglack für seine 30jährige Tätigkeit und überreichte ihm eine Ehrenurkunde und ein Buch als Dank für seine Arbeit. Rudzick überreichte Frau Ranglack einen großen Blumenstrauß als Dank für ihre Mitarbeit. Der stellvertretende Vorsitzende führte anschließend zurück in die ersten Jahre des Bestehens der Gruppe und wies auf die Anwesenheit von Staatssekretär Dr. Schreiber beim großen Treffen in Gundelfingen 1953 hin. Rudzick zeigte eine Dia-Reihe von Veranstaltungen der Gruppe in den 30 Jahren. Der junge Ulli Rudzick hatte das Geschehen in der Gruppe fotografiert. Seine Dias fanden großen Anklang.

BEILAGENHINWEIS
Der Gesamtauflage dieser Ausgabe liegt ein Brief der Vertriebsabteilung an unsere Abonnenten bei.

Anzeige



Mädchenschule Wehlau — Dieses Bild zeigt die Abschlußklasse 1930 der Höheren Mädchenschule (Lyzeum) Wehlau. Die Einsenderin Erna Eder, damals Zimmermann, Telefon 09 11/56 45 72, Hintermayrstraße 21, 8500 Nürnberg, bittet um Anrufe bzw. Zuschriften.

Anzeige



Jahnschule Rosenau-Königsberg — Diese Aufnahme zeigt ein Entlassungsfoto aus dem Jahre 1928 der Volksschule Jahn-Schule, Rosenau-Königsberg. Wer sich auf dem Bild wiedererkennt, wende sich bitte an Hildegard Gogolla, geb. Schwarz, Telefon (0 51 62) 27 27, Fallingbostel, oder an Erna Gutzeit, geb. Alfänger, Telefon (0 61 51) 7 86 52, Lichtenbergstraße 34, 6100 Darmstadt, oder an die Einsenderin des Fotos, Gertrud Treppnau, geb. Gehlhaar, Telefon (02 21) 59 24 22, Äußere Kanalstraße 255, 5000 Köln 30. Es ist geplant, in Kürze ein Klassentreffen zu organisieren.

Stellenangebot

Bekanntschaften

Suchanzeigen

Vor dem Polen-Feldzug, etwa im August 1939, wurde das Inf.-Regt. 2 der 11. Division (Friedensstandort: Allenstein) in den Raum Passenheim-Ortelsburg-Neidenburg verlegt. Die 13. Komp./IR 2 lag dabei auf einem Gut, der Ort könnte Neuhof gewesen sein. Wer erinnert sich noch, wo die 13. Komp. IR 2 Mitte August 1939 gelegen hat? Aus dem Raum Neidenburg heraus erstürmte dann die 11. Div. die Bunkerlinie von Mlawa. Nachr. erb. Wilhelm Lansik, Marienstraße 4, 3000 Hannover 1.

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN

65

O Gott, dir sei Ehre,
du hast Großes getan.
Am 10. Mai 1981 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

August Thiel und Frau Betty
geb. Degner
aus Wirbeln, Kreis Insterburg
jetzt Laubenweg 5
2860 Osterholz-Scharmbeck
das Fest der
eisernen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

50

Goldene Hochzeit
feiern am 10. Mai 1981

Emil Gutzeit und Frau Hilde
geb. Bartsch
Gut Bönkeim
jetzt Rosendahlerstr. 73 b
5820 Gevelsberg

Es gratulieren herzlich
KINDER UND ENKEL

60

Am 13. Mai 1981 feiern unsere lieben Eltern

Leo und Helene Gricksch
geb. Paetzel
aus Gr. Friedrichsdorf
Elchniederung, Ostpr.
jetzt Bramfelder Chaussee 455
2000 Hamburg 71
ihre diamantene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
die Kinder
Helga und Waltraut
mit Familien
und Pflegetochter Meta

50

Ihre goldene Hochzeit
begehen am 9. Mai 1981
Amtsgerichtsrat a. D.

Egbert Popp
und Frau Irmgard, geb. Weiß
Königsberg (Pr), Rastenburg/Pr.
heute Johannistorwall 18
4500 Osnabrück
Es gratulieren herzlich
Inge, Erich, Irmfride u. Angehörige

71

Am 15. Mai 1981 feiert meine liebe Frau

Eva Struwe
geb. Stange
aus Königsberg (Pr)
Lindenstr. 21
und Kleine Sandgasse 12
jetzt Schleusenweg 11
6250 Limburg/Lahn 1
ihren 71. Geburtstag.
Es gratuliert
und wünscht alles Gute
ihr Mann Helmut Struwe

Zum
70.
Geburtstag
am 4. Mai 1981

Fritz Rettkowski
Schneidermeister
geb. in Grünfließ, Kr. Neidenburg
wohnhaft Königsberg (Pr)
gratulieren herzlich
SEINE FRAU GRETE
KINDER UND ENKELKINDER
Bonhofstr. 16, 2733 Tarmstedt
Bez. Bremen

75

Ernst Marenke
aus Gr. Legitten
am 8. Mai 1981

Tilly Marenke
am 4. Juni 1981
Gr. Legitten, Kreis Labiau
Es gratulieren
Sohn Gerd, Tochter Lilo
und Enkelkinder
Günter, Anneliese und Klein-Inge
Eyachstr. 9
7452 Haigerloch-Owingen

75

Am 9. Mai 1981 feiert unsere liebe Schwester und Schwägerin

Hildegard Liedtke
geb. Neumann
aus Osterode, Ostpr.
dann Königsberg (Pr)
und jetzt 2432 Lensahn, Holst.
Königsberger Str. 13
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gottes Segen und Beistand für ihre Zukunft.
Ihr Bruder Harry Neumann
und Frau Gertrud, geb Walter
Osterode, Ostpr., u. Saalfeld, Ostpr.
Neffen
Hans und Klaus Neumann
jetzt: Althüserstr. 24
4600 Dortmund 14
Schwester Betty Kühlmann
geb. Neumann, und Töchter
Ruth, Gertraut und Ilse

75

Am 13. Mai 1981 feiert

Walter Karl
aus Nautzau, Kr. Samland
jetzt Cauzpertstr. 1
7888 Rheinfelden
seinen 75. Geburtstag.
Gottes Segen und alles Gute
wünschen von Herzen
SEINE FRAU MARTHA
ERIKA UND HORST

85

Am 10. Mai 1981 begeht unser lieber Vater und Großvater

Fritz Leithaus
aus Vormwalde, Kr. Schloßberg
jetzt Trautenaustr. 17
1000 Berlin 31
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
SEINE SÖHNE MIT FAMILIEN

75
Jahre
wird am 13. Mai 1981 mein herzensguter Mann

Erich Ritter
aus Königsberg (Pr), Ostendorffstr. 5 und Schleiermacher-Str. 7
Von 1925 bis 1939 Kapellmeister in fast allen führenden Cafés und Hotels Königsbergs und der Ostseebäder.
Mit herzlichen Grüßen an alle alten Freunde und allen guten Wünschen
Ehefrau Dorothea, geb. Senkbeil
Faaker Straße 7, 6200 Wiesbaden

Allen Landsleuten und Freunden, die an meinen 85. Geburtstag gedacht haben, sehr, sehr herzlichen Dank.

Fritz Schmidt
Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow

Völlig unerwartet starb am Karfreitag meine liebe Mutter, unsere liebe Großmutter, Frau

Anneliese Großmann
geb. Castner
früher wohnhaft in
Königsberg (Pr)
Mozartstraße 43

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Uta-Heide Großmann
und Kinder

7400 Tübingen 5, 17. April 1981

In steter Sehnsucht nach unserer unvergeßlichen Heimat, nahm Gott der Herr heute ganz plötzlich meine liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Daudert
geb. Neckien
* 24. 7. 1899 † 17. 2. 1981
aus Hindenburg, Kr. Labiau, Ostpr.

zu sich in den ewigen Frieden.

Sie folgte schmerzlich ihrem am 6. Februar 1979 bei der Mehlstaubexplosion in der Bremer Rolandmühle tödlich verunglückten Sohn Manfred Daudert.

In stiller Trauer
Tochter Traute Daudert
und Angehörige

Johanneskamp 7
2800 Bremen-Grohn

Müh; und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Anna Schaefer
geb. Zwingelberg
aus Sokallen, Kreis Gerdauen

im 89. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Franz Schaefer und Kinder

Sedanstraße 3, 4750 Unna-Massen, den 25. Februar 1981

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. März 1981, um 13.45 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes Niedermassen statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.
Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Beisetzung im engsten Familienkreis statt.

Unruhig ist das Herz
bis es ruhet in Dir o Herr

Liesbeth Neumann
* 29. 8. 1897 † 25. 4. 1981
Königsberg (Pr)

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Hilfsbereitschaft hat uns meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester und Cousine für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Peter Neumann und Frau Ilse
geb. Noetzel
Michael, Angelika und Matthias
Lotti Plaghoff
Martha Plaghoff
Ella Plaghoff
Hilde Groke, geb. Plaghoff
Edith Plaghoff

Kaiser-Wilhelm-Ring 2, 4000 Düsseldorf 11

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief mein lieber Mann

Fritz Lehwald
* 19. 11. 1902 † 10. 4. 1981
aus Lindendorf, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Gertrud Lehwald, geb. Baudeck
und alle Angehörigen

Grafenhof 3, 3410 Northeim, den 10. April 1981

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 15. April 1981, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt, anschließend erfolgte die Überführung zur Einäscherung.

In der Nacht zum 24. April 1981 entschlief sanft unsere liebe Schwester, Tante, Großtante, Urgroßtante und Cousine, Frau

Frieda Bartsch
Gutsrendantin

geboren 17. 12. 1892 in Tharau/Ostpreußen

Im Namen der Angehörigen
Magdalena Biber

5000 Köln 60, Scheinerstraße 9

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Herr, hier bin ich,
Du hast mich gerufen.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Kalinowski
geb. Salewski
verw. Buttler

die uns nach langer, schwerer Krankheit kurz vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres verlassen hat.

In stiller Trauer
ihre Töchter Edith, Lotti, Orsel
und Anverwandte

4600 Dortmund 14, den 10. April 1981

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Donnerstag, dem 16. April 1981, stattgefunden.

Zum Gedenken unserer Lieben
Ehemann und Vater
Gustav Kalinowski
1889—1945 Lager Insterburg

Sohn und Bruder
Paul Buttler
1912—1945 Dänemark

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ella Kallinikos
geb. Volkmann

* 11. 4. 1904 in Königsberg (Pr)

die Gott der Herr für immer zu sich rief.

In stiller Trauer
Prof. Dr. Konstantin Kallinikos
Hildegard Hochfeldt, Albstadt 1
Elfriede Volkmann, Düren
Gerhard Volkmann
Neuburg/Donau
Margarete und Martin Hempel
Albstadt 1
und alle Nichten und Neffen

P. o. B. Amaronsion, Athen, Griechenland

Am 22. März 1981 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fischermeister

Willy Mischke
aus Pillau

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Klara Mischke
und Kinder

Stettiner Straße 9, 2448 Burg a. Fehmarn

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Hans-Arnold Oeding

aus Johannisburg
* 31. 3. 1921 † 18. 4. 1981

Im Namen aller Angehörigen
Annemarie Oeding

Eskilstunastraße 32, 8520 Erlangen

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Dziomba

* 10. 9. 1910 † 18. 4. 1981
aus Bieberswalde, Kreis Osterode i. Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Emma Dziomba, geb. Pohl
und alle Angehörigen

Siebenberg 20, 2400 Travemünde
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 24. April 1981, in der Friedhofskapelle Travemünde stattgefunden.

Herr, Dein Wille geschehe

Mein herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Hoffmann

* 18. 8. 1891 † 14. 4. 1981
aus Osterode/Ostpr., Elwenspoekstr. 19

gab sein erfülltes Leben vertrauensvoll in Gottes Hand zurück.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Käte Hoffmann
und alle Verwandten

Beethovenstraße 57, 2350 Neumünster

Unser gütiger, stets bescheidener Vater und Großvater

Dr. Georg Rohde

*25. 1. 1887 † 19. 4. 1981
Studienrat i. R. aus Neidenburg

verstarb am Ostersonntag, wenige Wochen nach dem Tode seiner lieben Frau, mit der er 62 Jahre in Freud und Leid verbunden war.

In Liebe und Dankbarkeit
Helga Kass, geb. Rohde
mit Sybille und Thilo
Jürgen Rohde
Edelgard Rohde, geb. Lendle
mit Ulrich, Maren und Harald

Christian-Hess-Straße 71, 5090 Leverkusen
Achterkirchenstraße 21, 3410 Northeim

Der Kampf des Lebens ist beendet,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Jetzt ruhen still die fleißigen Hände
still ruht ein edles, braves Herz

Gustav Kowallik

* 23. 8. 1890 † 21. 3. 1981
aus Karwik, Kr. Johannisburg, Ostpr.
ist fern seiner geliebten Heimat in Frieden heimgegangen.

Wir nehmen Abschied und danken für alle Liebe und Fürsorge, die wir durch dich erfahren durften.

In stiller Trauer
Irmgard Bacewicz, geb. Kowallik
als Tochter
Anna Lill, geb. Kowallik
als Schwester
Johann Kowallik, als Bruder
7 Enkel, 5 Urenkel
und alle Anverwandten

Kleekamp 48, 4807 Borgholzhausen

Was wir an dir verloren,
das weiß nur Gott allein,
Gott, der dich gerufen,
wird unser Tröster sein.

Gott der Allmächtige nahm am Karfreitag nun auch unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Posegga

Landwirt und ehemaliger Bürgermeister
aus Königstal, Kreis Johannisburg

im 84. Lebensjahr zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Christa Posegga
Heinz Posegga und Familie
Ewald Posegga und Familie
Lothar Posegga

An der Wüste 1, 4501 Hasbergen-Ohrbeck, den 17. April 1981
Minden/Westf., Zweibrücken/Pfalz
Wir haben unseren lieben Vater am Dienstag, dem 21. April 1981, um 14.00 Uhr von der Friedhofskapelle Ohrbeck aus zur letzten Ruhe geleitet.

Nach einem erfüllten, langen Leben schloß am 17. April 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ewald Kuhn

* 7. 6. 1888 in Ragnit

für immer die Augen.

In stiller Trauer
Herta Kuhn
Ulrich Kuhn und Familie
Willi und Edith Gleisl, geb. Kuhn

Sophienstraße 45, 4400 Münster
Winthirstraße 19, 8000 München 19

Die Urnenbeisetzung findet auf dem Ostfriedhof in München statt.

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende
In Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Schwager und Onkel

Emil Schwesig

* 12. 3. 1894 † 8. 4. 1981
Meister der Gendarmerie i. R.
aus Tannenberg, Kreis Osterode

Elvira Schwesig, geb. Schoen
und alle Anverwandten

Geusenkamp 11, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Resse



Am 22. April 1981 verstarb in Burgdorf bei Hannover der Begründer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen

Erich Paap

Kaufmann
aus Gerdauen/Ostpreußen
Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft

Der Verstorbene verstand es, in den schweren Nachkriegsjahren die Vertriebenen aus Stadt und Kreis Gerdauen zu sammeln. Er legte damit den Grundstock für die heutige Kreiskartei und die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, deren 1. Vorsitzender er in den Jahren 1948—1954 war. Große Verdienste erwarb sich Erich Paap ferner bei der Begründung der Patenschaftsverhältnisse Gerdauen—Rendsburg.
Wir gedenken unseres Ehrenmitgliedes in tiefer Dankbarkeit.

Für den Kreisausschuß
Erwin Goerke
1. Vorsitzender der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen in der Landsmannschaft Ostpreußen

---

Plötzlich und unerwartet, mitten aus seinem stets aktiven Leben, verschied mein lieber, fürsorglicher Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Stadtamtmann i. R.

Günther Sprang

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

* 25. 12. 1913 in Allenstein/Ostpreußen
† 18. 4. 1981 in Bad Reichenhall

Die Erinnerung an die verlorene Heimat war ihm immer schmerzlich und zugleich innere Verpflichtung, hilfreich für seine Landsleute zu wirken. Auch hat er sich in nimmermüder Schaffenskraft für die Belange der Leidtragenden des Krieges eingesetzt.

In stiller Trauer
Else Sprang, geb. Woelk
Irma Sprang
Margot Sprang
Gertrud Kohzer, geb. Woelk
Dr. Gerhard Woelk
und Anverwandte

Burtscheider Straße 11, 5100 Aachen, im April 1981
Erkrath, Bad Harzburg

Wir haben ihn am 27. April 1981 in Aachen zur letzten Ruhe geleitet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. April 1981 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Beyer

Weidlacken, Kreis Wehlau, und Elbing

im Alter von 74 Jahren.

In Dankbarkeit und Trauer
Hildegard Beyer, geb. Schmidt
Günter und Gisela Beyer
Wolfgang und Hanna Beyer
Hans-Joachim und Brigitte Beyer
Michael, Thorsten, Ralf, Babette
Martina, Ralf und Stefanie

Kornbergweg 39, 3150 Peine

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Dr. Horst Schaefer

* am 16. 6. 1904 in Benkheim, Kreis Angerburg in Ostpreußen

ist am 9. April 1981 entschlafen.

In stiller Trauer

Inga Schaefer, geb. Flebbe
Knut Schaefer mit Frau Katja
geb. Francke
und Tochter Anja
Frank Schaefer
Jochen Frank mit Frau Ulrike
geb. Schaefer
und den Söhnen Andre und Mirko

Helga Schaefer, geb. Schatz
und Tochter Heike

Oberer Seeweg 16, 8130 Starnberg

Die Beerdigung fand am 14. April 1981 in Starnberg auf dem Waldfriedhof statt.

Spuren des Gestern in den USA (I)

Begegnungen mit der deutschen und europäischen Vergangenheit auf einer Studienreise durch die USA

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Dr. Alfred Schickel, Historiker und Autor unseres Berichtes — Foto privat

Eigentlich standen Reiseplan, Besuchstermine und Vortragsfolgen bereits lange fest; und doch brachte der Ankunftstag in Chicago schon die erste Überraschung — wobei die zweistündige Verspätung infolge der schier hoffnungslosen Überlastung des örtlichen „O-Hare"-Flughafens (des größten ganz Amerikas!) gar nicht gemeint ist —, vielmehr erwartete der erst für den übernächsten Tag verabredete Gesprächspartner von der elitären „Northwestern University" von Evanston den deutschen Besucher schon am Flugsteig, um ihn herzlich in Amerika willkommen zu heißen. Unwillkürlich ging dem solchermaßen freudig überraschten Gast aus der Bundesrepublik die Frage durch den Kopf, welcher deutsche Ordinarius und Universitätsdekan wohl aus freien Stücken zwei Stunden auf einen Besucher wartete, den man offiziell zu ungleich bequemerer Stunde sehen würde. Und das Ganze auch noch mitten in den Semesterferien und am Wochenende. Für den renommierten jüdischen Wissenschaftler und Osteuropa-Experten, Prof. Dr. Irwin Weil, war diese Geste des persönlichen Willkommengrußes eine pure Selbstverständlichkeit; genau wie sein Angebot, zwischen den Fachgesprächen dem Besucher als Fremdenführer durch die imposante Millionenstadt am Michigansee zur Verfügung zu stehen. Und da gibt es beileibe nicht nur im sogenannten „Sears-Tower" das höchste Gebäude der Welt (103 Stockwerke) zu bestaunen oder das auf vielen Schulbücher-Deckeln abgebildete „Rundwohn-Hochhaus" zu sehen, sondern auch den Vorort Skokie, wo sich die relativ meisten Überlebenden eines deutschen Konzentrationslagers, nämlich insgesamt über siebentausend, niedergelassen haben; für einen deutschen Zeithistoriker die erste bewegende Konfrontation mit der jüngsten Geschichte seines Volkes, bei der sich ungeachtet des Jahrgangs unwillkürlich nationale Betroffenheit einstellt.

Um so ermutigender dann die Erfahrung, daß der deutsche Besuch nicht als Gelegenheit einer abrechnenden Anklage genutzt oder als

Statt einer abrechnenden Anklage endlich gegenseitiges Zuhören

Möglichkeit demonstrativer Ablehnung genommen wird, sondern die Genugtuung zu spüren ist, vom persönlichen Lebensschicksal erzählen zu können und als Zeitzeuge angehört zu werden, „denn im allgemeinen glauben ja die Geschichtswissenschaftler mit Vorliebe nur das, was in den Akten steht", wie es ein ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Buchenwald in noch fließendem Deutsch formulierte. Solche Zeitzeugen-Gespräche scheinen aber bislang noch rare Ausnahmen gewesen und von deutschen Historikern in Skokie noch gar nicht geführt worden zu sein; siebentausendfach versäumte Gelegenheiten einer personalen Begegnung mit der eigenen Geschichte. Die Frage nach den Gründen für diese Versäumnisse wird sich auf weiteren Stationen wiederholen. Man habe nichts gegen die heutigen Deutschen, so wird immer wieder versichert, „schon gar nichts gegen euch jungen", bekräftigt ein ehemaliger Leipziger in noch deutlich hörbarem Sächsisch. Nur wenn die amerikanische Nazipartei sich erdreistet, in NS-Uniformen und mit der Hakenkreuzfahne ausgerechnet durch Skokie zu ziehen, gehen diese schicksalgeprüften Neubürger des Chicagoer Vororts auf die Barrikaden und formieren sich zu entschlossener Gegendemonstration.

Mit ähnlicher Entschiedenheit lehnt der Gastgeber von der „Northwestern University" die provokante These eines Hochschulkollegen — freilich von der Fachrichtung Elektrotechnik und Computerwissenschaft und mithin fachlicher Außenseiter — vom millionenfachen Mord an den Juden als „The Hoax of the Twentieth Century", „Die Falschmeldung des 20. Jahrhunderts", ab und äußert die Befürchtung, daß die Verbreitung solcher Behauptungen zu neuen Geschichtsentstellungen führen könne. Die absolute Lehrfreiheit an den amerikanischen Universitäten wie auch die uneingeschränkte Meinungsfreiheit in den Vereinigten Staaten garantiere jedoch dem eigensinnigen Kollegen die Beibehaltung seines Lehrstuhles und die ungehinderte Veröffentlichung seiner anstößigen These. Schließlich durfte vor vierzig Jahren ein vergleichbarer Einzelgänger, unbehelligt von Behörden und Regierung, ein Buch mit dem Titel „Germany must perish", „Deutschland muß untergehen", herausbringen und darin die Sterilisierung aller Deutschen propagieren, um die Welt vom „Problem Deutschland zu befreien". Gastgeber und Besucher waren sich einig, daß eine pluralistisch-freiheitliche Gesellschaft solche Außenseiter ertragen müsse und daß ihre Unterdrückung mittels Zensur oder Indizierung der peinlichste Ausweis einer liberalen Staatsordnung wäre; vielmehr sei die Fachwissenschaft aufgerufen, sich kritisch mit den vorgetragenen Behauptungen auseinanderzusetzen und sie argumentativ ad absurdum zu führen.

Im Gegensatz zu Westdeutschland, wo man mehr auf Verdikte oder geflissentliches Übersehen setzt — damit aber dem Problem nur aus dem Weg geht — scheut man sich in der amerikanischen Fachwelt nicht, auch die ausgefallensten Behauptungen zur Kenntnis zu nehmen und ernsthaft zu diskutieren. „Wir haben eben manche Tabus und Komplexe nicht, unter denen ihr Deutsche offenbar immer noch steht", meinte der renommierte Fachgelehrte von der Evanstoner Elite-Universität. Völlig frei von solchen Vergangenheitsbelastungen zeigte sich in seinen zeitgeschichtlichen Bewertungen auch der aus Polen stammende Professor Dr. Jerzy Lubelfeld in Dayton (Ohio). Beim Rundgang durch das dortige „Air-Force-Museum", das sowohl in seinen Dimensionen als auch durch die Fülle der ausgestellten Objekte — darunter auch ein Typen-Exemplar der Atombomber von Hiroshima und Nagasaki — den Besucher beeindruckte, kommentierte er die teilweise erstaunlichen historischen Erklärungstexte mit den Worten: „Wundern Sie sich nicht, mein Freund, schließlich wird die Geschichte seit 1870/71 (deutsch-französischer Krieg) immer erst einmal von den Siegern geschrieben. An den nachgeborenen Historikern liegt es dann, diese Siegerversionen später wieder zurechtzurücken."

Sein eigener Lebensgang ist im übrigen ein Stück solch' zeitgeschichtlicher Nachkorrektur, als er für die Jahre seiner Kriegsgefangenschaft in Deutschland (von September 1939 bis April 1945) die bis dahin in der Wissenschaft unbekannten „Lager-Universitäten" für kriegsgefangene polnische Offiziere bezeugt und mit dieser Eröffnung auch ein klein wenig für das „andere Deutschland" steht. Im Gegensatz zu manchen Fachkollegen hierzulande haben die vom deutschen Besucher unterrichteten Historiker der Washingtoner „National Archives" diese Mitteilung des ehemaligen polnischen Offiziers interessiert und dankbar zur Kenntnis genommen und um weitere Unterlagen über solche „Camp Universities" in deutschen „Oflags" (= Offizierslager) gebeten, um sie „als wichtige Ergänzung" ihrem Archivmaterial einzuverleiben. Dabei kommen den inzwischen eingegangenen Bestätigungen der Lubelfeldschen Angaben durch das „Internationale Komitee vom Roten Kreuz" in Genf, nach denen beispielsweise im „Oflag VII A" (Murnau) den polnischen Offizieren „eine Bibliothek von 25 000 Bänden" zur Verfügung stand und die „Universität sehr verschiedenartige Vorlesungen und Vorträge anbot", große Bedeutung zu, da sie die vom Daytoner polnisch-amerikanischen Professor gemachte Mitteilung zur unumstößlichen geschichtlichen Tatsache erhärten. Aber nicht nur die Fachbücher und Unterrichtsmaterialien hatten die kriegsgefangenen Offiziere zu Gebote, sondern konnten sich ihre Wohnräume auch weitgehend individuell gestalten und mit Zeichen ihres religiösen Bekenntnisses schmükken. Zum Zeugnis dafür zeigte der ehemalige polnische Kapitänleutnant seinem deutschen Gast ein Kruzifix, auf dessen Rückseite vermerkt stand: „Oflag Prenzlau 1939." Das durch drei deutsche Lager mitgegangene Kreuz hängt nun als kostbares Andenken im Arbeitszimmer des polnischstämmigen Wissenschaftslehrers — gar nicht weit weg vom Bild seines Landsmannes Johannes Pauls II., dessen Wahl vor zwei Jahren den heute eher zur Ironie neigenden Exilpolen aus Warschau immer noch in patriotische Begeisterung zu versetzen vermag: „Was sind alle Bischöfe und Kardinäle der Welt gegenüber unserem Papst!" Keine Frage, daß er „seinem Papst" auch anläßlich dessen Besuchs in Chicago zugejubelt hat. So etwas versteht sich von selbst. „Schließlich sind wir Schicksalsgenossen: Er trauert von Rom unserer Heimat nach und ich von Dayton", meint Jerzy Lubelfeld augenzwinkernd und seine selbstironische Abgeklärtheit wiederfindend.

Waren Gespräch und Fachaustausch mit dem Gelehrten und Zeitzeugen in Dayton für den deutschen Besucher mehr geistiges Vergnügen und zeitgeschichtliche Bereicherung, stand die nachfolgende Begegnung in der be-

Gespräch mit „Oflag"-Insassen

nachbarten Halbmillionenstadt Cincinnati (Illinois) unter einer ganz anderen Erwartung. In der Grenzmetropole zwischen Illinois und Kentucky befindet sich das größte Forschungsarchiv der Welt, die „American Jewish Archives and The Hebrew Union College", deren Direktor eine Einladung zu einem Vortrag über „Aktuelle Probleme westdeutscher Zeitgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des ‚Holocaust'" an den deutschen Besucher hatte ergehen lassen. Der Landessitte entsprechend wurde die Veranstaltung in den Rahmen eines „Luncheon given in Your honor" gestellt und mit einem Empfang der geladenen Gäste eingeleitet.

Da sah man unter den erschienenen Lunch-Teilnehmern die Professoren und Dekane des „Hebrew Union College" ebenso wie den Rektor der Katholischen Universität von Cincinnati und die führenden Wissenschaftler der „American Jewish Archives", den Verleger der Ortszeitung samt Foto-Reporter und Berichterstatter ebenso wie den Leiter der Schulbehörde von Cincinnati oder Gastdozenten von der Universität in Tel Aviv. Manchem Gast merkte man das schwere Schicksal der dreißiger und frühen vierziger Jahre, Flucht, Deportation oder Konzentrationslager, an, ohne von den einzelnen Lebensstationen schon Genaues zu wissen. Entsprechend abwartend bis kühl ist zunächst der Umgang mit dem Gast aus Deutschland, dem ersten seines Berufes und Jahrgangs, wie der gastgebende Präsident später erklären wird. Den Rektor der Katholischen Universität veranlaßt diese Atmosphäre offenbar zum mitfühlenden Angebot eines Gesprächs („Ich spreche ein wenig Deutsch und würde mich freuen, Ihnen Gesellschaft leisten zu dürfen. Übrigens würde sich auch unser Erzbischof freuen, wenn Sie ihn besuchten. Er wird wohl der nächste Kardinal von Chicago sein."), um keine peinliche Isolierung aufkommen zu lassen, eine Geste, die wohl auch dem Glaubensbruder gelten soll. Dafür wird er dann in der Diskussion über den Vortrag zu den wenigen Zuhörern gehören, die auf einen eigenen Beitrag verzichten. Nicht, wie er hinterher versichert, weil ihn das abgehandelte Thema wenig interessierte — schließlich gab es in der Stadt seit Ausstrahlung des „Holocaust"-Films eine erbittert geführte Kontroverse zwischen der jüdischen Gemeinde und den örtlichen deutschen Bürgervereinen über die Verwendung dieses Fernsehstreifens im Schulunterricht —, sondern um den vielen anderen Fragestellern genügend Zeit zu lassen.

Und diese schien auch wahrhaftig nötig, denn die angezeigten Diskussionsmeldungen versprachen einen lebhaften Austausch. Sie bezogen sich im ersten Teil auf die Darlegung der Probleme westdeutscher Zeitgeschichte und ihrer sachgerechten Vermittlung. So stellte ein ehemaliger Auschwitz-Häftling in Zweifel, daß die Mehrheit der Deutschen unter Hitler nichts — oder nur wenig — von den grauenhaften Vorgängen in den östlichen Konzentrationslagern gewußt hätte, da er im Jahre 1944 im Schnellzug Berlin—Düsseldorf zwei deutsche Offiziere über solche Verbrechen habe sprechen hören und man annehmen könne, daß sie auch ihren Angehörigen davon erzählt haben dürften, so daß man ein breiteres Mitwissen um diese nazistischen Grausamkeiten unterstellen müsse. Ein anderer Zuhörer zeigte sich besorgt über das Auf-

Fragen amerikanischer Juden

kommen einer bestimmten revisionistischen Literatur, welche nationalsozialistische Untaten bestreite oder relativiere, und mochte wissen, wie man nach Meinung des deutschen Referenten mit ihr umgehen solle („Steht zu fürchten, daß dieses Schrifttum auch Eingang in die deutschen Schulbücher findet?"). Die Empfehlung, solcherlei Veröffentlichungen nicht zu tabuisieren oder gar zu indizieren, sondern wissenschaftlich-argumentativ zu entkräften, stieß auf die Zustimmung der Diskutanten und zog nur die Zusatzfrage nach sich, ob man die empfohlene Auseinandersetzung öffentlich („eventuell über Television?") oder auf Fachkonferenzen („da erfahren aber zu wenige davon!") stattfinden lassen solle. Der Hinweis, daß die Inhalte der bundesdeutschen Schulbücher erst durch die Prüfung zweier kompetenter Gutachter gehen müssen, ehe sie vom zuständigen Kultusministerium die Genehmigung zur Einführung an den Schulen erhalten, und zudem in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten festgelegt würden, beruhigte vollends den besorgten Fragesteller.

Nicht genau auszuloten war dagegen die erste Resonanz auf die Antwort der Frage nach der Wahl eines früheren NSDAP-Mitglieds zum Bundespräsidenten. Erst im nachfolgenden privaten (und auf deutsch geführten!) Gespräch wurde deutlich, daß man billigerweise aus einer solchen formalen Zugehörigkeit heraus allein noch kein Verdikt ableiten und den Betroffenen zur demokratischen Unperson erklären dürfe („vielleicht hilft eine solche persönliche Vergangenheit auch die Erinnerung an die besondere Verpflichtung der Deutschen gegenüber dem Staat Israel stärken"), zumal die politische Redlichkeit und Integrität des gemeinten Mannes längst erwiesen ist.



Chicago, die imposante Millionenstadt am Michigansee — Foto USTS

Wird fortgesetzt